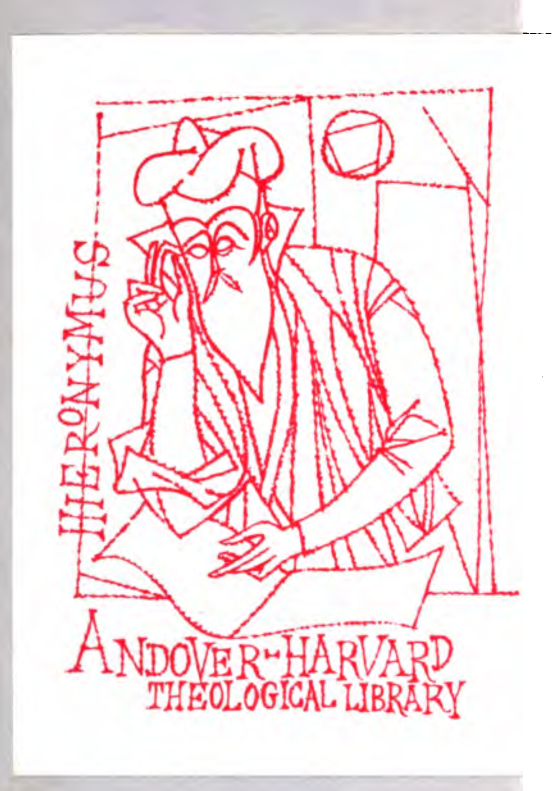

HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY







Reinstorff Dr. Prof.

STEINECK

J.M. GOEZE

Wahrhafte Nachricht von dem Leben des weiland Hochwürdigen Herrn Johan Melchior Goeze,

Hauptpastors an der St. Catharinen Kirche in Hamburg:

geliefert

von

J. C. M. St***

[Steinbeck]

Hamburg, bey Hermann am Fischmarkt.
1786.

— — — Aut virtus nomen inane eſt,
Aut decus et pretium recte petit experiens vir.

Hor. Epiſt. L. I. ep. XVII. 41. 42.

Ihrer

Hochgräflichen Excellenz,

der

Hochgebornen Reichsgräfin

Charlotta Sophia

von Aldenburg,

verwitweten

Gräfin von Bentinck,

weihet

weihet

diese Lebensbeschreibung

als ein Zeichen

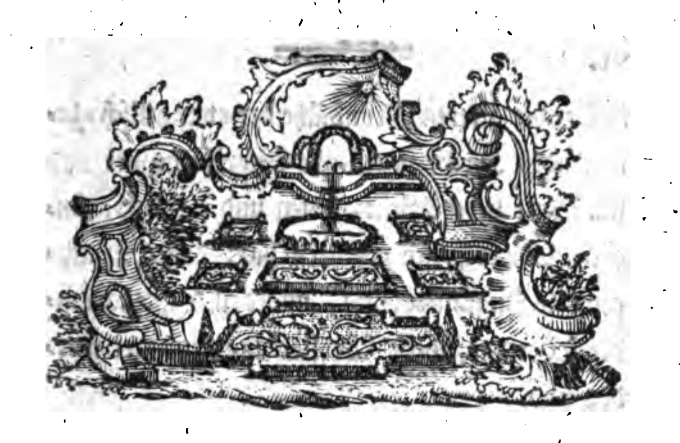
seiner

unbegränzten Hochachtung

und

Verehrung,

der Verfasser.



Vorrede.

Ich hab' es gewagt, die Lebensgeschichte eines Mannes zu schreiben, welcher in der gelehrten, und besonders in der theologischen Welt, viel Aufsehen gemacht, und dadurch, daß

daß er die älteren Grundsätze der evangelisch-lutherischen Kirche gegen alle Angriffe immer und standhaft vertheidiget, vielen und oft ungegründeten Widerspruch erfahren hat; dessen Wachsamkeit Inquisitorwuth, und dessen ausharrender Eifer vorsezliche Verstockung benennet worden sind.

Man ist in der Beurtheilung dieses Mannes so weit gegangen, daß man allen seinen Unternehmungen die schwärzeste Farbe gegeben, und allen seinen Streitigkeiten über Religionspuncte Bosheit und Tücke des Herzens zum Grunde angewiesen hat. Wenn der unverständige Witz seine Person lächerlich machte, so ließ sich das Publikum so weit herab, in ein unmäßiges Gelächter auszubrechen; und wenn er die Grundsätze der Religion und des unentbehrlichen Systems derselben vertheidigte, so freuete sich dasselbe nur auf die unmoralische Unterhaltung, bald eine hohnvolle Gegenschrift

zu

zu erhalten. Selbst die offenbarsten Verläumdungen nam dasselbe, ohne Unwillen zu äusern, auf, und ließ es ruhig geschehen, daß die Verfasser der Onomatologia medico-practica, oder des encyclopedischen Handbuchs für ausübende Aerzte, den Ernst eines wissenschaftlichen Lehrbuchs durch die schändliche Lüge entweihen durften, daß der sel. Goeze, als Senior des Hamburgischen Ministerii, auf einem öffentlichen Hause Schläge erhalten hätte; welches sich freilich mit einem Senior, aber mit keinem Senior des Ministerii begeben hatte, und nur boßhafter Weise von dem sel. Goeze behauptet wurde.

Ist es Bosheit und Tücke des Herzens, wenn ein Vertheidiger der christlichen Religion spätere Bestürmer derselben, nach ihren geäuserten Grundsätzen, mit denen in eine Classe setzt, welche dieselbe nach gleichen Grundsätzen schon bestritten und angefochten haben, und sie

 mit

mit einem gemeinschaftlichen Namen bezeichnet? diejenigen, welche socinianische Grundsätze verrathen, Socinianer, und die, welche pelagianische Meinungen angeben, Pelagianer nennt; verräth dieses Tücke und Bosheit des Herzens? — Geschiehet dasselbe, wenn ein Lehrer und Vertheidiger der Religion, jeder Unternehmung wider dieselbe, ohne Ansehn der Person, von welcher sie herrührt, mit Ernst und Nachdruck widersteht, und ihr Ansehn immer und überall zu vertheidigen und zu erhalten sucht; heißt dies boshaft und tückisch handeln? — Und welcher Vernünftige könnte so etwas behaupten! Dann hätten die Gegner des sel. Goeze aber Recht, und er wäre der Boshafteste unter allen Menschen gewesen. Kann dieses aber nicht Statt finden, und will man die vorgegebene Unart seines Herzens mit: man sagts, plötzlichen und vielleicht leidenschaftlichen Aeußerungen und Stadtmärchen beweisen, nun so verdiente der nicht den Namen eines

eines Biographen, der dem unstathaften Gewäsche der lügenhaften Sage trauen, und dasselbe, ohne evidente Beweise, in der Zeichnung seines Helden anwenden wollte.

Trift aber meine Lebensbeschreibung nun nicht mit dem Gemählde überein, welches man bisher immer von dem sel. Goeze aufgestellet hat, so bedenke man, daß es ein großer Unterschied sey, ob man ein Urtheil über Jemanden von seinem Feinde, oder von einer unbefangenen Person höre, die, von keiner Leidenschaft getäuscht, jedes so nennt und angiebt, wie sie es vorgefunden, und der kühle Verstand darüber geurtheilt und entschieden hat. Man bedenke, daß ich keine Meinung, kein Urtheil gewagt, welches ich nicht mit Beweisen belegt, Thatsachen, so wie sie geschehen, erzählt, und die Fehler meines Helden, wo ich sie angetroffen, nicht verschwiegen habe, aber mich auch jedes Urtheils über Gedanken aus dem



dem einfachen Grunde enthalten habe, weil mir als Biographen nur über Thaten zu urtheilen gebührt. Sollte es aber gar heissen, der sel. Goeze hätte in seiner Lebensbeschreibung das meiste Licht den orthodoxen Grundsätzen seines Geschichtschreibers zu danken, so rechne ich mir zwar ein solches Urtheil zur größten Ehre, merke aber auch zugleich an, daß es selbst alsdenn meine Schuldigkeit gewesen wäre, Ihn nach solchen Grundsätzen zu beurtheilen, wenn sie gleich nicht gerade zu die meinigen gewesen wären, weil ein Geschichtschreiber überhaupt nicht im Reformationswesen pfuschen, ein Biograph aber am wenigsten seinen Helden anders nemen darf, als wie und unter welchen Umständen er ihn findet. Er muß ihn vertheidigen, wenn er ihn deswegen angegriffen sieht, daß er der einmal eingeführten bürgerlichen Ordnung und der festgesetzten Landesreligion gemäs gedacht hat, und darf ihn nicht seinen Privatmeinungen, oder der Gefälligkeit

gegen

gegen ein mit sich selbst im Kampfe liegendes Jahrhundert aufopfern.

Daß diese Lebensbeschreibung hätte vollkommener werden können, davon bin ich völlig überzeugt, mir war es aber nicht möglich, derselben eine größere Vollkommenheit zu geben, theils weil ich mit der Beendigung derselben so ausserordentlich übereilt wurde, daß ich nur zween Monathe Zeit auf die Verfertigung derselben verwenden konnte, theils aber auch, weil es ausserordentlichen Schwürigkeiten unterworfen war, sichere Nachrichten und die nöthigen Schriften zusammen zu bekommen, welche Sorge mir denn zuletzt auch noch ganz allein überlassen war. Daß sie sich aber der Vollkommenheit sehr nähere, solches ist mir von Personen versichert worden, die nur allein im Stande gewesen wären, eine ganz vollkommene Lebensgeschichte des sel. Goeze zu schreiben, es aber aus eben dem Grunde unterlassen,

aus

aus welchem sie auch nicht das Geringste haben dazu beytragen wollen, der gegenwärtigen eine größere Vollkommenheit zu verschaffen.

Familien- und gelehrte Nachrichten habe ich besonders aus des sel. D. Winckler's Nachrichten von Niedersächsischen Familien, und aus den Actis historico-ecclesiasticis, hergenommen.



Daß



Daß die Welt das Andenken solcher Personen zu erhalten sucht, welche sich bemühet haben, durch Arbeit und Verdienste ihren Nebenmenschen nützlich zu werden, ist eigentlich für keine Belohnung zu halten, da es unmittelbarer Gewinn für die Welt selbst ist, indem dadurch die Jugend zur Nacheiferung und zu gleicher Uebernehmung von Beschwerden gereizt und angefeuert wird, Bequemlichkeiten und Vortheile der Ehre aufopfert, und so dem gemeinen Wesen auf die bequemste Art nützlich wird.

Oft erfordert es aber auch die bloße Gerechtigkeit, gegen diejenigen nach ihrem Tode billig zu seyn, die wir im Leben unbillig beurtheilt, und deren größeres Verdienst wir geringern Fehlern, oder auch oft der Partheylichkeit aufgeopfert haben.

fand, da sie durch das Bekäntniß grosser und erleuchteter Menschen bestärket wurde, da ausser ihr keine bessere vorhanden, und es also äuserst gefährlich seyn würde, sie zu verlassen, und einer andern nachzufolgen; wenn nun Männer auftreten, sich in die Stelle schon überwundener und besiegter Feinde dieser Lehre stellen, und, anstatt die Lehre geradezu für falsch zu erklären, ihre Göttlichkeit bekennen, aber durch eigenmächtige und absichtsvolle Erklärungen die Grundpfeiler derseben untergraben, und das Bekäntniß der Göttlichkeit nur als ein Mittel gebrauchen, ihren politischen Nutzen und ihre Sicherheit zu erhalten, da doch die ersten Bekenner jener Lehre, zur Bestätigung der Wahrheit derselben, Freiheit und Leben aufgeopfert haben; können die Gründe dieser Männer auf das Herz und den Verstand eines solchen Mannes würken, da sie die Göttlichkeit und Unfehlbarkeit des Stifters dieser Lehre bekennen und doch seine Thaten und Lehren nach ihren Meinungen erklären? Kann er ihre Absichten vor redlich, von allen weltlichen Nebenabsichten frey halten, da diese bey den Mehresten und in den meisten Fällen so deutlich hervorblicken?

blicken? Kann ihr Ansehn bey ihm mehr gelten, als das Exempel so vieler Vernünftigen und Weisen, die es im Leben und am Rande des Grabes bekannt haben, daß sie ihr ganzes Glück, ihre Ruhe im Leben und ihre Freudigkeit beym Anblicke des Todes in der Befolgung dieser Lehre, und in dem Troste, den der von derselben geforderte Glaube gewährt, gefunden haben?

Und wenn dem also ist, kann oder darf denn wohl ein solcher Mann schweigen, wenn jene laut reden? Wenn ihm das unter vielem Schein Versteckte einleuchtet, darf er denn die Unerfahrnen, die nichts Böses ahnden, darf er die Lehre und Vertheidigung derselben sich selbst und dem Zufalle überlassen? Ja, wenn das moralische Verhalten der neuen Lehrer überdem noch den stärksten Verdacht wider die Kraft und Güte ihrer Lehre selbst erregt, denn kann es doch nur die leidenschaftliche Partheilichkeit wagen, einen Mann der Dummheit, der Rechthaberei, der Zanklust und des Verfolgungsgeistes zu bezüchtigen, wenn die Gründe seiner Gegner bey ihm ohne Würkung bleiben, wenn er seine Lehre vertheidigt, das Ansehn derselben zu be-

haupten und zu erhalten sucht, wenn er seine Nebenmenschen aus ihrer Sicherheit erweckt, sie auf ihr wahres Glück aufmerksam macht, und sie vor der neuen Lehre warnet.

Es ist wahr, nach unserm Glauben und nach unserer Staatsverfassung kann ein solcher Streit für diejenigen gefährlich werden, die sich in denselben einlassen, ohne die größte Behutsamkeit und Mäßigung zu beobachten, wenn sie in nichts nachgeben und ihre neue Weisheit als Worte des Himmels verehrt wissen wollen; allein dieses Schicksal wird sie überall treffen, wo einer Sammlung von Lehren und Nachrichten ein göttlicher Ursprung zugeschrieben wird, wo die Aufrechthaltung des Staats und die innere Vestigkeit, der innere Wohlstand desselben auf diesem Glauben beruhet.

Diejenigen, welche sich bisher in dem Falle befunden haben, daß sie, ihrer geäuserten Grundsätze wegen, in christlichen Staaten einer großen Nachsicht bedurften, haben es besonders der christlichen Religion und ihren Dienern vorwerfen wollen, daß jene keine Prüfung und Untersuchung verstatten wolle, diese aber von einem Verfolgungsgeiste beseelt

wür-

würden, der sie fähig machte, das Glück und das Leben ihrer Nebenmenschen dem Glauben aufzuopfern. Sie rühmen das Betragen der griechischen und römischen Priester und Philosophen, sie tragen kein Bedenken, dasselbe als ein Muster, der Nachahmung würdig, aufzustellen; und doch ist diese Behauptung nicht nur in sich selbst, sondern auch in din Nebenumständen falsch, und wird durch die Geschichte geradezu widerlegt.

Der große Stifter der christlichen Religion, seine Jünger, die ersten Bekenner und die nachfolgenden Diener derselben erlauben es nicht nur, die Religion zu prüfen und ihre Grundsätze zu untersuchen, sondern sie ermuntern, ja sie ermahnen selbst die Menschen, nichts auf gutem Glauben und ohne gründliche Untersuchung anzunehmen. Da diese Religion aber mit allen ihren Lehren und Vorschriften die allgemeine Religion ganzer Staaten geworden ist, da Regenten und Unterthanen gefunden haben, daß unter allen Religionen des Erdbodens keine angetroffen wird, die uns einen deutlichern und bestimmtern Unterricht von dem

höchsten Wesen, unsere Pflichten gegen dasselbe, von unserm Zustande und dem Verhältnisse, in welchem wir mit der Ewigkeit stehen, an die Hand giebt; da keine Religion von allen, die unter den Menschen gefunden werden, die Gränzlinien zwischen der Gewalt der Regenten und dem Gehorsame der Unterthanen so richtig, und nach so billigen und menschlichen Grundsätzen zeichnet; da sie die einzige ist, die durch ihre Lehre von den gesellschaftlichen Pflichten der Menschen, in Ansehung ihrer häuslichen und gesellschaftlichen Verbindungen, die allgemeine Ruhe und Sicherheit so sehr befördert und erhält, so wollen diese nur nicht, daß sie aus Neuerungssucht angegriffen, aus Rechthaberey verdächtig gemacht, und aus Leichtsinnigkeit verspottet wird, und haben ein solches Verfahren aus eben dem Grunde mit Strafe verpönt, aus welchem das Glück des Allgemeinen dem eines Einzigen, oder auch einzelner Personen, vorzuziehen ist.

Die Griechen und Römer handelten eben so, und liessen sie einen Atheisten, einen thörigten Mann, welcher sich für einen Philosophen ausgab, ungestraft umhergehen, so handelten sie dabey eben so

weise,

weise, als sie unschädlichen Wahnwitzigen die Freiheit und das Leben liessen, als selbst in dem Vaterlande der Inquisition solche Thoren, bekandt und ungestraft, ihr elendes Leben nach eigenen Gefallen führen können *. Versuchte es aber ein Mann von Ansehn und Einfluß, den Jupiter oder eine andere ihrer Gottheiten zu lästern, fand sich ein Ankläger wider ihn, wurde er seines Verbrechens überwiesen, so stellt uns ja die Geschichte mehr als ein Beyspiel dar, daß ein solcher Mann bestraft, und, nach den Umständen, verbannt und selbst mit der Todesstrafe belegt wurde. Da aber die Gegenstände von den Untersuchungen der Philosophen keinen Einfluß auf den Staat selbst hatten, so konnte die Verschiedenheit der Meinungen auch von keinen Folgen im bürgerlichen Leben seyn, und der Staat hatte nicht die geringste Ursache, sich darum zu bekümmern, ob sich jemand zu dieser oder zu jener Schule bekannte. Allein die Verträglichkeit war deshalb unter den

Phi-

* Nach dem Zeugnisse aller neuern Reisebeschreiber soll die Anzahl derer, die alles dem Zufalle zuschreiben, oder die Atheisten, in Spanien so groß seyn, daß sie Schrecken und Verwunderung erregt.

Manne begäbe, der selbst dazu bestellt wäre, das Volk nach einer vorgeschriebenen Norm zu unterrichten, und nun von dem Schimmer einer vorgegebenen Wahrheit geblendet, die vorgeschriebene Norm entweder gänzlich verliesse, oder aber sich an dieselbe nicht mehr bände, wäre es da nicht besser zu schweigen, als durch Widerlegen Aufmerksamkeit zu erregen, und an zufälligen Unannehmlichkeiten Schuld zu werden?

Alles, was göttlichen Ursprungs ist, muß unfehlbar, muß allen denen eine unverlezliche Vorschrift seyn, welche dieses von einer Lehre oder Nachricht behaupten; ist nun überdem noch die innere Ruhe, die Glückseligkeit, die innere Verkettung und Stärke des Staats auf einen solchen Grundsatz gebauet, sind davon die stärksten Bewegungsgründe hergeleitet, welche die Regenten zur Billigkeit gegen ihre Unterthanen, und die Unterthanen zu einem vernünftigen Gehorsame gegen ihre Obern nöthigen, bewegen und anhalten, beruhet die innere Ruhe und Glückseligkeit der Familien, wodurch die Ruhe und das Glück des Staats so unendlich befördert

wird

wird *), beruhet die auf diesem Grundsatze, so ist jede Erscheinung, die diesen Glauben, diesen Grundsatz verdunkeln, so ist jede Warheit, welche diesen Glauben schwächen und diesen Grundsatz umstürzen wollte, so lange für Irrlichtschein, so lange für Irrthum zu halten, biß sie im Stande ist, eine gleich glückliche Würkung hervorzubringen, bis sie dafür anerkannt, und in die Stelle jenes für das Allgemeine so glücklicher Grundsatzes eingesetzt worden ist. So lange dieses aber nicht geschehen, eben so lange haben die Lehrer der christlichen Religion nicht allein das Recht, nein, sie haben die engeste Verbindlichkeit auf sich, ihr Stand, ihr Amt und ihr Eid fordert es von ihnen, sich alle dem herzhaft und mit Nachdruck zu widersetzen, was dieser geheiligten Religion in ihren Bekennern etwa Schaden zufügen, oder aber was ihren sonst so ausgebreiteten Nutzen hindern und einschränken könnte. Die Beyspiele der Jünger des göttlichen Stifters, die Exempel aller ihrer Vorgänger ermuntern sie dazu, und die Obrigkeit

* Die Römer, welche dieses besonders eingesehen haben, räumten deshalb den Hausvätern eine beynahe ganz uneingeschränkte Gewalt über ihre Familien ein.

Nun, so ist es denn auch um Kenntnisse, Wissenschaft und Wahrheit so gut als gethan! und was hätte denn am Ende der gethan, welcher durch seine Aeuserungen ein solches Uebel veranlaßt hätte? Hätte er nicht ebenfalls alle diejenigen persönlich beleidiget, die nicht seiner Meinung wären, von denen es vielleicht schon öffentlich bekannt war, daß sie das Gegentheil seiner Meinungen für wahr hielten? Man sollte glauben, die Menschen wären nicht zur Untersuchung der Wahrheit geschaffen, da sie die Weisheit durch ein so tumultuarisches Geräusch und Geschrei weit von sich wegscheuchen.

Diese Betrachtungen mußten erst angestellt werden, ehe es möglich war, einen Mann unter den Augenpunkt zu bringen, außer welchem er noch nach seinem Tode immer falsch und verkehrt beurtheilt werden würde, da er es in seinem Leben sattsam erfahren hat, was es heißt, ein Mann zu seyn, der seinen Grundsätzen treu, seine Bestimmung in ihrem ganzen Umfange erfüllt; der Bequemlichkeiten, Ruhe und das Urtheil der einäugigten Partheilichkeit für nichts hielt, um das ganz seyn zu können, was er seinem Amte nach seyn sollte.

Ein

Ein sonderbarer Eigensinn von einem Manne, der doch gewiß wußte, in welch einer Welt er lebte, wo sich ein Jeder die größte Mühe giebt, das nicht einmal scheinen zu wollen, was er doch seyn sollte, und in welcher Niemand das ist, was er zu seyn scheint. Die Welt hat es ihm denn aber auch nicht um ein Geringes zugestanden, daß er es wagte, ihre Weise zu verachten und der veralteten Ueberzeugung zu folgen.

Unsere Weltweisen berufen sich auf die Erfahrung, und behaupten, daß es besser sey, die schlechteste, als gar keine Religion zu haben. Sie wissen es gleichfalls zu beweisen, und auch hier kommt ihnen die Erfahrung zu Hülfe, daß alles, was dem Verstande und der Handhabung der Menschen unterworfen, nur einen gewissen Grad der Kultur und Verfeinerung auszuhalten fähig ist, daß dasjenige, was auf dieser Seite des Grades das Gepräge der Vernunft, der Stärke und der Vollkommenheit an sich trug, auf der andern Seite in Thorheit, Schwachheit und Unsinnigkeit ausarte, und dieses wissen sie durch Belege von Athen, Rom und von der ehemaligen Hauptstadt des griechischen Kaiser-

thums hergenommen, dem blödesten Verstande deutlich zu machen, ja sie machen uns selbst auf nachbarliche Städte, und auf Städte nachbarlicher Reiche aufmerksam, welches wahrlich die Kraft ihrer Beweise nicht schwächt. Wenn denn von diesem Gesetze, welches die Verwegenheit der Endlichkeit zämt, nichts ausgeschlossen ist, dessen Gestalt die Menschen nach ihrer Fantasie verändern können, und die Religion unter den Menschen und in den Händen derselben, ein ähnliches Schicksal erfahren kann; so ist es ja ein Beweis von der tiefen Weisheit, und einem Muthe, alles Lobes würdig, wenn sich dem kühnen Schritte der Reformirsucht ein Mann in den Weg stellt, der sie wenigstens dahin zu bescheiden weiß, daß sie nicht alles um und neben sich her zertritt, der sie auf die Thorheit aufmerksam macht, die unter ihrem Mantel hervorsieht, und unanständige Possen treibt.

Und auf diesen Posten stellte sich der am 19ten Mai dieses Jahrs zu Hamburg verstorbene, an der St. Catharinen Kirche daselbst 30 Jahr als Hauptpastor gestandene Herr Johan Melchior Goeze, und hat denselben, wenn man unpartheyisch richten

und

und urtheilen will, nicht etwa nur mit einem blinden Eifer, sondern, mit grosen und vorzüglichen Kenntnissen ausgerüstet, wie ein Mann vertheidiget, und mit ausharrendem Muthe, mit Ruhm behauptet." Von Vätern * entsprossen, welche ihr Leben und ihre Kräfte dem Dienste der Kirche und ihrer Nebenmenschen mit Eifer und Rechtschaffenheit geweihet hatten; ward er zu einer Zeit geboren **, in welcher die Religion einen grössern Einfluß auf die Erziehung, auf die Sitten, auf die Vorstellungsart, Ausdruck und gesellschaftlichen Ton der Menschen hatte, als jezt. Das Band der Geselligkeit war nach der Gröse der Familien abgemessen, allein die leichtsinnige Bekanntschaft hatte die ächte Freundschaft noch nicht zu einem Märchen gemacht. Der

 äusere

* Sein Aeltervater, Heinrich Goeze, war churfürstlich-brandenburgischer Amtmann in Teutenburg, sein Grosvater, D. J. Melchior Göeze, Consistorialrath und Oberprediger an der St. Martinskirche zu Halberstadt, und sein Vater stand erst zwölf Jahr als Diakonus neben demselben an schon erwähnter Kirche, wurde aber nachher Inspector und Oberprediger an der St. Stephanskirche zu Aschersleben.

** Zu Halberstadt, den 16 Okt. 1717.

äusere Anblick war nicht gefällig, sondern ernsthaft, aber der Luxus stahl den Menschen die wahren Bedürfnisse nicht.

Eine anhaltende Emsigkeit machte die Familien unabhängiger vom Glücke, eine weise Sparsamkeit kam den Sorgen und den Kummer zuvor; die ruhige Zufriedenheit, eine Tochter der befriedigten Bedürfnisse, lächelte aus aller Augen, und die laute Freude, die mit der Unbesonnenheit so nahe verschwistert ist, wurde durch den christlichen Anstand gezügelt, und schwärmte nur freier auf Zunftgelagen, die aber die Zahl der Bußtage nicht überschritten. Nur die Kaufleute, welche die Messe besuchten, und die Handwerker, welche auf ihrer Wanderschaft Wien, Dresden und andere Königsstädte besucht hatten, wußten der staunenden Familie etwas von Opern, Komödien und Maskeraden zu erzählen; aber nur die Leichtsinnigern fanden diese Vergnügen noch schön, der ehrbare Bürger hingegen schloß seine Erzählung nie, ohne diese Belustigungen der Höfe mit dem, vielen menschlichen Handlungen so genau anpassenden Ehrentitel, der Posse zu belegen. Hiemit noch nicht zufrieden, fanden sie diese Vergnügungen selbst

sünd-

fündlich, und erschreckten den aufhorchenden Cirkel mit einer fürchterlichen Begebenheit, die sich bey einer Vorstellung des Doctor Faust zugetragen haben sollte. Die Liebe war dem Verstande unterworfen, und die ehelichen Verbindungen wurden, als der wigtigste Schritt in dem Leben zwoer Personen, mit einer unablässigen Rücksicht auf Nahrung und Wohlstand geschlossen.

Eine Jungfrau hatte die Gränzen der guten Sitten überschritten, wenn sie in der Gesellschaft einer jungen Mannsperson, die nicht zur Familie gehörte, öffentlich erschien. Der Vater oder die Mutter waren die steten Begleiter ihrer Töchter, und ein Handwerker, der eine Geschwächte geheurathet hätte, würde die Zünftgerechtigkeit verlohren haben. Die Morgenröthe weckte die Menschen zum Gebete, und dieses gab ihnen Muth zu ihren Berufsgeschäften, der Gesang eines geistlichen Liedes unterstüzte die abnehmenden Kräfte, und sie überließen sich nicht eher den Armen des Sinne verschließenden Schlafes, als bis sie sich, das Ihrige, das Vaterland uud die ganze Christenheit den stets wachenden Augen Gottes empfohlen hatten.

mit heiligen Vorstellungen zu erfüllen, die den Reitzen der Natur und den Beyspielen der Verführung starken Widerstand thun können.

Der Selige, welcher diese Erfahrung an seinem eigenen Herzen gemacht hatte, ist deswegen auch beständig ein großer Freund dieser Unterhaltung des Menschen mit Gott gewesen, und hat ihren Nutzen gegen diejenigen mit Ernst und Nachdruck vertheidiget, welche den Begrif vom Gebete zu philosophisch strenge nahmen, und die Kinder davon dispensiren, oder vielmehr es ihnen rauben wollten.

Sollten diejenigen nur zu Gott beten, welche sich ihn in seinen großen Eigenschaften deutlich denken können, so sind alle diejenigen dieses Trostes beraubt, welche nicht so glücklich gewesen sind, daß sie eine sorgfältigere Erziehung genossen haben, so werden die Unregelmäßigkeiten dieses Lebens zu unerträglichen Leiden, so wird die Muthlosigkeit vermehrt, und die Verzweifelung allgemein werden. Und was muß die Gewohnheit nicht bey denen thun, welche die Noth vom Unterrichte weg zur Arbeit treibt? Soll der ungebildete aber unglückliche Landmann seinen guten und Einsichtsvollen Fürsten nicht eher um

Gnade,

Gnade, Hülfe und Recht bitten, als bis er einen deutlichen Begrif von den Eigenschaften desselben als Mensch und als Fürst hat? Darf ein Kind seinen Vater nicht eher um etwas bitten, als bis dasselbe eine deutliche Vorstellung von den Eigenschaften desselben erhalten?

Aber so geht es der Philosophie immer, wenn sie gerade zu entscheidet, welches nur einer Religion erlaubt ist, deren innere Güte, der Göttlichkeit durch ihre Dauer, durch ihre Ausbreitung und durch ihre Gemeinnützigkeit entschieden ist.

Der Stand eines Theologen hatte sich bey der damaligen Welt noch nicht so zweideutig gemacht, daß ein Vater bey der Erziehung seines Sohnes vorzüglich darauf hätte sehen müssen, demselben eine ganz allgemeine Bildung zu geben. Ein jeder, der für einen gesitteten Mann wollte gehalten seyn, ehrte die Religion nicht allein in ihrer Moral, sondern auch in ihren Geheimnissen; am allerwenigsten aber waren ihre Lehrer in den Glaubenspuncten derselben so uneinig, daß die Menschen ungewiß gewesen wären, ob sie die eine Parthei für eine Rotte von boßhaften Dummköpfen, oder die andere

für heuchlende Betrüger hätte halten sollen. Man hatte es sich noch nicht in den Kopf gesetzt, Genies zu erziehen, welches, wie die Erfahrung lehrt, der unglücklichste Einfall auf der Welt ist, weil sich diese wohl unterdrücken, aber nicht erziehen lassen, und es das eigentliche Kennzeichen eines Genies ist, wenn allgemeine Sätze und Wahrheiten auf seine bessere Seelenkräfte so würken, daß sie zu einer fruchtbaren Quelle glücklicher Folgerungen, neuer und unbekannter Wahrheiten werden, wenn er die Gränzen der mehr als gewöhnlichen Nützlichkeit weit hinter sich zurückläßt, und in seinem Zeitalter wie eine Sonne hervorglänzt. Man suchte der Welt nur nützliche und arbeitsame Bürger zu erziehen, aber man machte auch strengere Forderungen an denen, welche sich um öffentliche Aemter bewarben. Nicht die oberflächliche Kenntniß von allen, sondern eine genaue Gründlichkeit in denjenigen Wissenschaften, welche die gute Verwaltung dieses oder jenes Amtes erforderte, empfahl einen Candidaten zur Versorgung.

Hatten nun die Aeltern grosse Ursach, bey der Erziehung ihres Sohnes immer die Bestimmung desselben

selben vor Augen zu haben, so konnten sie denn aber auch desto ruhiger seyn, wenn sie, nach einer sorgfältigen Prüfung der Kräfte und Neigungen desselben, ihn etwa der Theologie gewiedmet, und seine Erziehung darnach eingerichtet hatten, daß er in der Folge keine Ursach haben würde, ihre Wahl zu beseufzen, ihre Hoffnungen zu vereiteln und unglücklich zu werden. Der selige Goeze, welcher mit vielen Fähigkeiten einen vorzüglichen Fleiß und eine strenge Sittlichkeit verband, bestimmte seine Aeltern, ihn dem Dienste der Kirche zu weihen, und alle seine Lehrer gaben diesem Entschluße nicht nur ihren Beyfall, sondern beförderten denselben nach allen Kräften, und durch manche freiwillige Aufopferung, da ihnen die Folgsamkeit und die frühzeitigen Aeußerungen ihres Zöglings die gewiße Hofnung gab, daß sie durch ihre Beobachtungen die geheime Schrift des Schicksals enträtzelt hätten, und durch ihren Fleiß die Wege der Vorsehung befördern würden.

Nicht nur zu Halberstadt, sondern auch zu Aschersleben, erwarb sich der Selige die Liebe und Achtung seiner Lehrer; dem Retor Stäcker zu Aschersleben hatte er aber seine frühzeitige und gründ-

kige Vorbereitung zu den höhern Wissenschaften vorzüglich zu verdanken. Denn schon in seinem siebzehnten Jahre hielt ihn sein Vater für fähig, die Akademie mit Nutzen besuchen zu können, und führte ihn selbst im Jahre 1734 auf die Akademie nach Jena.

Die akademische Freiheit, welche so viele Jünglinge von Kopf und Herzen in die drückendste Sclaverei stürzt, weil sie, noch wankend in guten Grundsätzen, ein Raub der Verführung werden, reitzte ihn, seiner Bestimmung desto treuer entgegen zu streben, je mehr es jetzt von ihm abhieng, zu zeigen, daß er sich nicht etwa aus Zwang, sondern aus Grundsätzen, auf dem Wege der Sittlichkeit und des Fleisses erhalten habe. Nachdem er nun die berühmtesten Lehrer dieser hohen Schule mit vielem Nutzen gehört hatte, so gieng er im Jahre 1736 nach Halle, um daselbst seine akademische Laufbahn zu vollenden.

Auch hier blieb er den Grundsätzen der Tugend getreu, und gebrauchte seine Zeit so gewissenhaft und zweckmäßig, daß er sein akademisches Leben mit einer von ihm selbst ausgearbeiteten, aber unter dem Vorsitze des seligen D. Baumgartens gehaltenen

Di-

Disputation * beschloß, welche zeigte, daß die Väter der ersten Kirche glücklicher gewesen den Aberglauben der Heiden zu widerlegen, als die christliche Religion zu befestigen.

Gereichte es ihm zur Ehre, daß ihm seine exemplarische Aufführung, sein vorzüglicher Fleiß und seine hervorleuchtenden Kenntnisse die Achtung und Freundschaft seiner Lehrer erworben hatten, so war es ein Zeichen der vorzüglichsten Würdigung, daß ihn der selige D. Baumgarten, dessen Zeugniß gewiß Niemand für verdächtig halten wird, seiner besondern Freundschaft werth hielt, und die gelehrte Welt auf die vorzüglichen Verdienste des seligen Goeze aufmerksam machte.

In einem Briefe ** an den Vater des Seligen, welcher vorerwähnter Disputation angehängt war, drückt sich jener berühmte Gottesgelehrte also aus:

„Wun-

* Exercitatio historico-theologica de patrum primitivae ecclesiae feliciori successu in profliganda gentium superstitione quam in confirmanda doctrina, praeside Sigismundo Jacobo Baumgarten. Halae 1738.

** Der Brief ist in lateinischer Sprache geschrieben, und erscheint hier in einer freien Uebersetzung.

„Wundern Sie sich nicht, daß ich, ohne die geringste
„Bekanntschaft mit Ihnen zu haben, sogar öffentlich
„an Sie schreibe. Die Liebe zu ihrem Hoffnungs-
„vollen Sohne, der jezt durch einen öffentlichen Be-
„weis von seinem ausserordentlichen Fleiße und er-
„langten Kenntnissen auf der Akademie hervorglänzt,
„hat mich bewogen, ihn nicht von hier reisen zu
„lassen, ohne öffentlich zu bezeugen, wie sehr ich
„ihn schäze und liebe, welchen Werth ich auf seine
„vortreflichen, durch die Wissenschaften ausgebilde-
„ten Fähigkeiten seze. Nachdem er sich zu Jena
„den Wissenschaften mit dem glüklichsten Erfolge
„ergeben, und nun auch unsere Hörsäle besuchte, so
„hab' ich aus einem genauern Umgange mit ihm er-
„kannt, daß er ein Freund der guten Sitten, auf die
„erhabnern Vollkommenheiten der Seele, auf die
„Kenntniß des Wahren und Guten einen großen
„Werth sezte, daß ihn ein rühmlicher Eifer nüzlich
„zu werden beseelte, und machte mir deshalb die
„grösten Hoffnungen von ihm. Er hat mich denn
„auch in keiner derselben hintergangen, vielmehr
„hat er unermüdet dahin gestrebt, allen Gefahren
„der Akademie zu entgehen, und jede seiner Pflichten

„zu

„zu erfüllen. Diejenigen Wissenschaften, mit welchen er dereinst dem Gemeinen-Wesen nützen soll, „hat er mit solchem Fleiße getrieben, daß er es „in allen theologischen Wissenschaften viel weiter als „Andere gebracht hat. Nachdem er, wie billig, „seinen Fleiß zuerst auf die Erklärung der heiligen „Schriften und auf die Erkenntniß der geoffenbarten „Wahrheiten verwendet, so ist er nicht weniger bemühet gewesen, eine gründliche Kenntniß in der „Kirchengeschichte und in den heiligen Alterthümern „zu erlangen, die einem Theologen so unentbehrlich „ist. Wie glücklich er hierin gewesen, das bezeuget diese von ihm selbst geschriebene und öffentlich „vertheidigte Disputation."

Ich könnte hier noch das vortheilhafte Urtheil anführen, welches der selige D. Baumgarten von der Disputation selbst fällte, allein der selige Pastor Goeze hat nachher durch seine vielen und bekannten Schriften hinlänglich bewiesen, daß er, von einem unzuermüdenden Fleiße beseelt, seine Jugend gut angewendet hat, und alles Lobes würdig war.

Nach-

Nachdem er sich nun auf der akademischen Laufbahn den Lorbeer errungen hatte, ohne ihn als ein Unterscheidungszeichen * tragen zu wollen, so begab er sich 1738 wieder nach Hause, und übte sich unter seinem Vater fleißig im predigen.

Sein Fleiß und seine Rechtschaffenheit blieben auch nicht unerkannt, sondern wurden auf eine Art belohnt, die ihm die angenehmste war.

Den Archidiakonus an der Stephans Kirche zu Aschersleben, M. Hübner, wurde vom Schlage gerühret, und der Rath in Uebereinstimmung mit der Gemeine beriefen ihn 1741 zum Adjuncto Ministerii an schon erwähnter Kirche, so daß er das Vergnügen hatte, ein College seines Vaters zu seyn. Und so wie dieser vormals zwölf Jahre neben seinen Vater als College an einer Kirche gestanden hatte, so blieb er es neun Jahr lang.

Jetzt hatte sein Bestreben, ein nützlicher Bürger zu werden, die Belohnung gefunden, welche ihm die

bür-

* Es stand bloß bey ihm, ob er eine akademische Würde annehmen wollte; allein er hat selbst die Doctor-Würde von sich abgelehnt, ohnerachtet er ihrer so würdig war, und sie ihm auch oft angetragen wurde.

bürgerliche Gesellschaft, nach Beschaffenheit der Umstände, geben konnte, er fand sie aber auch als Mensch, daß er seine Sitten von der Verführung rein erhalten, und doch den starren Ernst vermieden, und der unschuldigen Freuden der Geselligkeit und der Liebe fähig war.

Die jüngste Tochter des zu Aschersleben dirigirenden Bürgermeisters Derling, Jungfer Johanna Rosina Derlingen, hatte auf sein Herz den zärtlichsten Eindruck gemacht, so daß er nichts eifriger wünschte, als ihr dieses vor dem Altare gestehen zu dürfen. Seine Geliebte war nicht unempfindlich gegen seine Verdienste, sondern gab ihm 1746 ihre Hand, und verband ihr Schicksal mit dem seinigen auf immer.

Hatte er die gegründetsten Ursachen, mit seiner Wahl zufrieden zu seyn, und in seiner Gattin eine zärtliche Frau, eine fromme Mutter und eine kluge Hausmutter zu verehren, so war sie es nicht weniger, indem sie in ihm immer den liebevollen Gatten, den guten Vater und den treuen Freund erkennen konnte, wovon er ihr so unverkennbare Proben gegeben, daß sie auch die Achtung aller Freunde der

Tugend und der ehelichen Treue verdienen. Diese würdige Frau war von einer zärtlichen Beschaffenheit, und verfiel in dem Fortgange ihrer Ehe in einen stets anhaltenden kränkelnden Zustand, so daß auch ihre Seele immer von ängstlicher Unruhe gequält und niedergeschlagen wurde. Der selige Götze ertrug diese Leiden seiner Gattin und seiner Familie nicht etwa nur mit einer stillen Geduld, die oftmals auch die Folge einer kalten Gleichgültigkeit seyn kann, sondern er wendete die zärtlichste Sorgfalt an, um die Leiden seiner Gattin zu mindern. So oft es ihm nur sein Beruf erlaubte, brachte er seine Zeit an ihrem Krankenlager zu, und erlaubte sich nur alsdann die Freuden des Umganges, wenn ihr Zustand erträglicher war, und seine Besorgniß nicht durch besorgliche Zufälle zu sehr gereizt wurde.

Er erlebte das Glück, von seiner Gattin vier Kinder zu erhalten, und die Freuden eines Vaters zu empfinden. So wie aber die gegenwärtige Freuden des Lebens oft in der Folge die Quellen des bittersten Kummers werden, so hat ihm denn auch der nachher erlebte Verlust von dreien seiner Kinder,

unter

unter welchen sich eine Tochter befand, manche väterliche Thräne abgepreßt.

Am tiefsten wurde er aber gebeugt, als er den Verlust seines ältesten Sohns erfahren mußte, welcher sich durch seine guten Sitten, durch seine Fähigkeiten und durch seine sich erworbenen Kenntnisse die Freundschaft und die Achtung Aller, die ihn kannten, erworben hatte. Schon war er nahe am Ziele der Akademischenlaufbahn, der Vater und der Theologe sahen sich in ihm wieder aufblühen und fortleben, und nun streckte der Tod seine verderbende Hand nach ihm aus, und riß ihn in das Grab.

Die Religion unterstützte den leidenden Vater, die lindernde Zeit machte, daß die geschlagene Wunde verharschte, und die Freude, welche er an seinem einzigen noch übrig gebliebenen aufs beste gerathenen und seinen Verlust beweinenden Sohne erlebte, heilete sie ganz, bis auf ein schmerzlich-angenehmes Andenken, welches nun in ein freudiges Schauen und Wiedersehen aller seiner Lieben verwandelt ist.

Im Jahre 1749 ward er zum zweiten Prediger bey der St. Catharinen Kirche zu Magdeburg erwählet. Diese Stelle war in Ansehung zeitlicher Vortheile seinen jetzigen Posten weit vorzuziehen, allein seine Gemeine zu Aschersleben liebte und schätzte ihn so sehr, daß ihr sein Verlust ausserordentlich schmerzhaft gewesen seyn würde. Dabey hatte sie aber auch das Zutrauen zu ihm, daß er gegen eine solche Achtung und Liebe nicht unempfindlich seyn, und sie einigen Vortheilen aufopfern würde, die sie ihm bey vorkommender Gelegenheit reichlich zu ersetzen dachten. Sie baten ihn also, daß er noch ferner bey ihnen bleiben, und sie nicht verlassen mögte, worauf er denn auch den an ihn ergangenen Ruf verbat. Allein ein Jahr darauf, 1750, starb zu Magdeburg M. Joh. Fried. Olearius, Pastor an der H. Geistkirche daselbst. Als nun der nachmalige Oberkonsistorialrath Rambach, welcher bisher an eben der Kirche zweeter Prediger gewesen war, das Pastorat erhielt, so berief man den seligen Goeze zum zweeten Prediger, welchen Ruf er denn nochmals auszuschlagen Bedenken trug, und ihn also mit Ergebung annahm.

Seine

Seine Verdienste waren in der lutherischen Kirche schon so allgemein anerkannt, daß er auch zu eben dieser Zeit einen Ruf von Quedlinburg zur Oberhofpredigerstelle erhielt, allein er folgte dem Rufe nach Magdeburg, und lehnte diesen von sich ab.

Seine Gemeine zu Aschersleben entlies ihn mit den unverkennbarsten Zeichen der Betrübniß und des Wohlwollens; doch da sie sich seinem bessern Glücke nicht widersetzen wollten, so geleiteten sie ihn mit ihren besten Wünschen.

Seine Abschiedspredigt zu Aschersleben, und seine Antritspredigt zu Magdeburg, befinden sich beyde unter den zu Leipzig 1751 herausgegebenen Predigten über wigtige Stellen heiliger Schrift.

Als nun der selige Rambach bald darauf zum ersten Prediger an den Dom berufen ward, so wurde der selige Goeze vom ganzen Kirchencollegio einstimmig wieder zum Pastor der heiligen Geistkirche erwählet, und er trat dieses neue Amt im Jahre 1752 am Sonntage Reminiscere an.

Die zwo bey dieser Gelegenheit gehaltenen Predigten machen den ersten und andern Anhang in

seiner zu Breslau 1753 herausgekommenen Betrachtungen über den Zustand der Welt und der Menschen nach dem jüngsten Gerichte aus.

Die Welt war nicht unempfindlich gegen die Verdienste des seligen Goeze, sondern wo sich nur eine Gelegenheit zeigte, die eine erlaubte Ehrbegierde hätte reitzen, und das angebohrne Verlangen seine Umstände zu verbessern in Wirkung setzen können, da sahe man auf ihn, und glaubte ihn dadurch locken zu können, um ihn zu besitzen; allein er bemühete sich mehr, die Achtung seiner Nebenmenschen durch Fleiß, exemplarische Strenge gegen sich selbst und Unpartheiligkeit gegen Andere zu verdienen, als ihre Gunst zu benutzen.

Von der Zeit an, daß er die Akademie verlassen, und dem Staate durch Lehre und Unterricht nützlich war, ist auch kein Jahr vergangen, in welchem er sich der gelehrten Welt nicht durch eine oder mehrere Schriften als einen gründlichen Theologen, geübten Denker, treuen Uebersetzer und erbaulichen Prediger sollte gezeigt haben. Seine ersten Predigten, die er des Drucks werth gehalten hat, findet man theils in der Köhlischen Sammlung auserlesener Kanzelreden,

reden, theils in der des seligen Wagners. Im 6ten Theile der ersten Sammlung befindet sich eine Predigt von ihm über 2. Cor. 3, v. 17.: Die geistliche Freiheit der Gläubigen; und im andern Theile der vom seligen Philip Kohl herausgegebenen Sammlung verschiedener Predigten von der Auferstehung der Todten, befindet sich eine über Apost. Gesch. 26. v 8: Die Auferstehung der Todten, als eine Lehre, die nach der Offenbarung möglich und glaublich, nach der Offenbarung gewiß und unleugbar ist.

Die wichtige Lehre von der hohenpriesterlichen Fürbitte Christi, eine Predigt über 1. Joh. 2. v 12, stehet in des seligen Wagners Sammlung auserlesener Kanzelreden, im 4ten Theile; eine Predigt über Apost. Gesch. 10. v 43: Die Göttlichkeit der Lehre Jesu aus den Zeugnissen der heiligen Propheten, trift man ebendaselbst im 3ten Theile an, und: Betrachtung über die große Lehre von der Einigkeit Gottes, eine Predigt über 5 B. Mos. 6. v 5. 6 stehet im 5ten Theile derselben Sammlung.

Im Jahre 1746 kam von ihm die erste Probe heraus, wie er sich in der Folge über diejenigen

betragen würde, welche etwa der Göttlichkeit der Offenbarung zunahe treten, oder aber die Worte derselben willkührlich behandeln würdn. Er widerlegte den Einwurf, welchen der Verfasser des Buchs: de trois imposteurs, gegen die Göttlichkeit der Sendung Mosis gemacht hatte, welche Widerlegung auch mit vielem Beyfall aufgenommen, aber nicht zusammengedruckt, sondern in den Erlangischen gelehrten Anmerkungen und Nachrichten auf das Jahr 1746 im 35 bis 38sten Stück, enthalten ist.

Im Jahre 1747 gab er zu Quedlinburg: Oeffentliche Zeugnisse von der Herrlichkeit Jesu in seinen großen Leiden, über einigen Stellen aus der Passionsgeschichte, wie solche Matthäus beschrieben, in Octav heraus; 1748 erschienen zu Halle: Gedanken über die Betrachtungen von der Bestimmung des Menschen, in einem Sendschreiben entworfen; zu Breßlau 1749: Die wigtigsten Abschnitte der Lehre vom Tode, in zehn heiligen Reden abgehandelt; eben daselbst 1750: Die große Lehre vom jüngsten Gerichte, in einigen heiligen Reden vorgetragen. In eben dem Jahre ließ er zu Halle drucken: Prüfung einiger

Stel-

Stellen aus dem bekannten Buche: les Meurs, oder die Sitten, insonderheit der von dem Verfasser desselben vorgeschlagenen Trostgründe wider die Furcht des Todes; und zu Leipzig, mit einer Vorrede des D. Romanus Teller: Jacob Beßonet, Predigers und Lehrer der Gottesgelahrtheit zu Genf, erbauliche Predigten über verschiedene Stellen der heiligen Schrift, aus dem französischen übersetzt.

Eine Nachricht von dem berufenen Mansfeldischen Thaler u. s. f. ist in der Nachricht von einer hällischen (Baumgartens) Bibliothek, im 5 Bande S. 370, und in Joh. David Köhlers Münzbelustigungen im 21sten Theile enthalten.

Im Jahre 1751 kamen von ihm zu Leipzig: Predigten über wigtige Stellen der heiligen Schrift, heraus; zu Magdeburg 1752: Gedanken über die Ewigkeit, in einer Trauerrede bey dem Sarge des seligen Herrn Geh. Raths von Häseler, welche unter den im folgenden Jahre zu Breßlau und Leipzig herausgekommenen: Betrachtungen über den Zustand der Welt und der Menschen nach dem jüngsten Gerichte, wieder

abgedruckt sind. Im Jahre 1754 erschienen zu Magdeburg: Betrachtungen über die Grundwahrheit der christlichen Religion, von der Auferstehung der Todten, und der erste Theil von der Sammlung auserlesener Kanzelreden, über wichtige Stellen der heiligen Schrift, welche verschiedene verdiente und berühmte Lehrer der evangelischen Kirche jetziger Zeit ausgearbeitet und an das Licht gestellet.

So wie die Väter Hamburgs, von je her, die glückliche Lage der Stadt nach den Grundsätzen der Weisheit auf die beste Art benutzt haben, eben so sorgfältig sind sie auch immer in der Wahl derjenigen Personen gewesen, welchen sie das wichtige Amt anvertrauet haben, die Menschen durch die Religion zur Tugend zu führen, und haben die in der Geschichte der Vorwelt aufgestellten Beyspiele von der traurigen Erfahrung, daß Irreligion und Gleichgültigkeit gegen die positive Landesreligion Zügellosigkeit, bürgerliche Unsicherheit, Gewaltthätigkeiten und den Verfall der Staaten mit sich führe, zu ihrer Ehre und zum Wohl ihrer Untergebenen, sich zur Warnung dienen lassen; sie selbst haben nicht nur

 immer

immer die größte Hochachtung gegen die Religion bewiesen; sondern als wahre Väter, als Väter, denen die Sorge für die unentbehrlichen Bedürfnisse ihrer Kinder am Herzen liegt, die auch noch für ihre Enkel, und eben dadurch auch auf das Gewisseste, für ihre Ehre sorgen, haben sie es nicht geduldet, daß einer geheiligten Religion, einer Landes- und Volksreligion, die innerhalb der Gränzen, die sie sich selbst vorgeschrieben hat, sanft, und dennoch würksamer und mächtiger ist, als Heereskraft, daß dieser so allgemein und wohlthätig würkenden Ursache in ihren Mauern durfte Hohn gesprochen werden.

Aber auch die Bürger dieser glücklichen Stadt, die es am besten wissen, welch ein Glück sie ihrer Religion schuldig sind, die überzeugt sind, daß sie der christlichen Religion eine väterlichdenkende und vorsichtige Obrigkeit zu danken haben, denen es bekannt ist, daß sie sich nach den Vorschriften dieser ihrer Religion am wenigsten irren können, wenn eine Frage, von wechselseitigen Pflichten der Obrigkeit gegen die Unterthanen, und umgekehrt, entstehen sollte, diese haben denn auch an ihrer Seite

alles

Tugend und der thätigen Liebe verdienen. Diese würdige Frau war von einer zärtlichen Beschaffenheit, und verfiel in dem Fortgange ihrer Ehe in einen stets anhaltenden kränkelnden Zustand, so daß auch ihre Seele immer von ängstlicher Unruhe gequält und niedergeschlagen wurde. Der selige Goeze ertrug diese Leiden seiner Gattin und seiner Familie nicht etwa nur mit einer stillen Gedult, die oftmals auch die Folge einer kalten Gleichgültigkeit seyn kann, sondern er wendete die zärtlichste Sorgfalt an, um die Leiden seiner Gattin zu mindern. So oft es ihm nur sein Beruf erlaubte, brachte er seine Zeit an ihrem Krankenlager zu, und erlaubte sich nur alsdann die Freuden des Umganges, wenn ihr Zustand erträglicher war, und seine Besorgniß nicht durch besorgliche Zufälle zu sehr gereizt wurde.

Er erlebte das Glück, von seiner Gattin vier Kinder zu erhalten, und die Freuden eines Vaters zu empfinden. So wie aber die gegenwärtige Freuden des Lebens oft in der Folge die Quellen des bittersten Kummers werden, so hat ihm denn auch der nachher erlebte Verlust von dreien seiner Kinder,

unter

unter welchen sich eine Tochter befand, manche väterliche Thräne abgepreßt.

Am tiefsten wurde er aber gebeugt, als er den Verlust seines ältesten Sohns erfahren mußte, welcher sich durch seine guten Sitten, durch seine Fähigkeiten und durch seine sich erworbenen Kenntnisse die Freundschaft und die Achtung Aller, die ihn kannten, erworben hatte. Schon war er nahe am Ziele der Akademischenlaufbahn, der Vater und der Theologe sahen sich in ihm wieder aufblühen und fortleben, und nun streckte der Tod seine verderbende Hand nach ihm aus, und riß ihn in das Grab.

Die Religion unterstützte den leidenden Vater, die lindernde Zeit machte, daß die geschlagene Wunde verharschte, und die Freude, welche er an seinem einzigen noch übrig gebliebenen aufs beste gerathenen und seinen Verlust beweinenden Sohne erlebte, heilete sie ganz, bis auf ein schmerzlich-angenehmes Andenken, welches nun in ein freudiges Schauen und Wiedersehen aller seiner Lieben verwandelt ist.

Im Jahre 1749 ward er zum zweiten Prediger bey der St. Catharinen Kirche zu Magdeburg erwählet. Diese Stelle war in Ansehung zeitlicher Vortheile seinen jetzigen Posten weit vorzuziehen, allein seine Gemeine zu Aschersleben liebte und schäzte ihn so sehr, daß ihr sein Verlust ausserordentlich schmerzhaft gewesen seyn würde. Dabey hatte sie aber auch das Zutrauen zu ihm, daß er gegen eine solche Achtung und Liebe nicht unempfindlich seyn, und sie einigen Vortheilen aufopfern würde, die sie ihm bey vorkommender Gelegenheit reichlich zu ersetzen dachten. Sie baten ihn also, daß er noch ferner bey ihnen bleiben, und sie nicht verlassen mögte, worauf er denn auch den an ihn ergangenen Ruf verbat. Allein ein Jahr darauf, 1750, starb zu Magdeburg M. Joh. Fried. Olearius, Pastor an der H. Geistkirche daselbst. Als nun der nachmalige Oberkonsistorialrath Rambach, welcher bisher an eben der Kirche zweeter Prediger gewesen war, das Pastorat erhielt, so berief man den seligen Goeze zum zweeten Prediger, welchen Ruf er denn nochmals auszuschlagen Bedenken trug, und ihn also mit Ergebung annahm.

Seine

Seine Verdienste waren in der lutherischen Kirche schon so allgemein anerkannt, daß er auch zu eben dieser Zeit einen Ruf von Quedlinburg zur Oberhofpredigerstelle erhielt, allein er folgte dem Rufe nach Magdeburg, und lehnte diesen von sich ab.

Seine Gemeine zu Aschersleben entlies ihn mit den unverkennbarsten Zeichen der Betrübniß und des Wohlwollens; doch da sie sich seinem bessern Glücke nicht widersetzen wollten, so geleiteten sie ihn mit ihren besten Wünschen.

Seine Abschiedspredigt zu Aschersleben, und seine Antritspredigt zu Magdeburg, befinden sich beyde unter den zu Leipzig 1751 herausgegebenen Predigten über wigtige Stellen heiliger Schrift.

Als nun der selige Rambach bald darauf zum ersten Prediger an den Dom berufen ward, so wurde der selige Goeze vom ganzen Kirchencollegio einstimmig wieder zum Pastor der heiligen Geistkirche erwählet, und er trat dieses neue Amt im Jahre 1752 am Sonntage Reminiscere an.

Die zwo bey dieser Gelegenheit gehaltenen Predigten machen den ersten und andern Anhang in

seiner zu Breslau 1753 herausgekommenen Betrachtungen über den Zustand der Welt und der Menschen nach dem jüngsten Gerichte aus.

Die Welt war nicht unempfindlich gegen die Verdienste des seligen Goezs, sondern wo sich nur eine Gelegenheit zeigte, die eine erlaubte Ehrbegierde hätte reitzen, und das angeborne Verlangen seine Umstände zu verbessern in Wirkung setzen können, da sahe man auf ihn, und glaubte ihn dadurch locken zu können, um ihn zu besitzen; allein er bemühete sich mehr, die Achtung seiner Nebenmenschen durch Fleiß, exemplarische Strenge gegen sich selbst und Unpartheiligkeit gegen Andere zu verdienen, als ihre Gunst zu benutzen.

Von der Zeit an, daß er die Akademie verlassen, und dem Staate durch Lehre und Unterricht nützlich war, ist auch kein Jahr vergangen, in welchem er sich der gelehrten Welt nicht durch eine oder mehrere Schriften als einen gründlichen Theologen, geübten Denker, treuen Uebersetzer und erbaulichen Prediger sollte gezeigt haben. Seine ersten Predigten, die er des Drucks werth gehalten hat, findet man theils in der Köhlischen Sammlung auserlesener Kanzelreden,

geben, theils in der des seligen Wagners. Im 6ten Theile der ersten Sammlung befindet sich eine Predigt von ihm über 2. Cor. 3, v. 17.: Die geistliche Freiheit der Gläubigen; und im andern Theile der vom seligen Philip Kohl herausgegebenen Sammlung verschiedener Predigten von der Auferstehung der Todten, befindet sich eine über Apost. Gesch. 26. v 8: Die Auferstehung der Todten, als eine Lehre, die nach der Offenbarung möglich und glaublich, nach der Offenbarung gewiß und unleugbar ist.

Die wigtige Lehre von der hohenpriesterlichen Fürbitte Christi, eine Predigt über 1. Joh. 2. v 12, stehet in des seligen Wagners Sammlung auserlesener Kanzelreden, im 4ten Theile; eine Predigt über Apost. Gesch. 10. v 43: Die Göttlichkeit der Lehre Jesu aus den Zeugnissen der heiligen Propheten, trift man ebendaselbst im 3ten Theile an, und: Betrachtung über die große Lehre von der Einigkeit Gottes, eine Predigt über 5 B. Mos. 6, v 5. 6 stehet im 5ten Theile derselben Sammlung.

Im Jahre 1746 kam von ihm die erste Probe heraus, wie er sich in der Folge wider diejenigen

betragen würde, welche etwa der Göttlichkeit der Offenbarung zunahe treten, oder aber die Worte derselben willkührlich behandeln würdn. Er widerlegte den Einwurf, welchen der Verfasser des Buchs: de trois imposteurs, gegen die Göttlichkeit der Sendung Mosis gemacht hatte, welche Widerlegung auch mit vielem Beyfall aufgenommen, aber nicht zusammengedruckt, sondern in den Erlangischen gelehrten Anmerkungen und Nachrichten auf das Jahr 1746 im 35 bis 38sten Stück, enthalten ist.

Im Jahre 1747 gab er zu Quedlinburg: Oeffentliche Zeugnisse von der Herrlichkeit Jesu in seinen großen Leiden, über einigen Stellen aus der Passionsgeschichte, wie solche Matthäus beschrieben, in Octav heraus; 1748 erschienen zu Halle: Gedanken über die Betrachtungen von der Bestimmung des Menschen, in einem Sendschreiben entworfen; zu Breßlau 1749: Die wigtigsten Abschnitte der Lehre vom Tode, in zehn heiligen Reden abgehandelt; eben daselbst 1750: Die große Lehre vom jüngsten Gerichte, in einigen heiligen Reden vorgetragen. In eben dem Jahre ließ er zu Halle drucken: Prüfung einiger

Stel-

Stellen aus dem bekannten Buche: les Meurs, oder die Sitten, insonderheit der von dem Verfasser desselben vorgeschlagenen Trostgründe wider die Furcht des Todes; und zu Leipzig, mit einer Vorrede des D. Romanus Teller: Jacob Beßonet, Predigers und Lehrer der Gottesgelahrtheit zu Genf, erbauliche Predigten über verschiedene Stellen der heiligen Schrift, aus dem französischen übersetzt.

Eine Nachricht von dem berufenen Mansfeldischen Thaler u. s. f. ist in der Nachricht von einer hällischen (Baumgartens) Bibliothek, im 5 Bande S. 370, und in Joh. David Köhlers Münzbelustigungen im 21sten Theile enthalten.

Im Jahre 1751 kamen von ihm zu Leipzig: Predigten über wigtige Stellen der heiligen Schrift, heraus; zu Magdeburg 1752: Gedanken über die Ewigkeit, in einer Trauerrede bey dem Sarge des seligen Herrn Geh. Raths von Häseler, welche unter den im folgenden Jahre zu Breßlau und Leipzig herausgekommenen: Betrachtungen über den Zustand der Welt und der Menschen nach dem jüngsten Gerichte, wieder

abgedruckt sind. Im Jahre 1754 erschienen zu Magdeburg: Betrachtungen über die Grundwahrheit der christlichen Religion, von der Auferstehung der Todten, und der erste Theil von der Sammlung auserlesener Kanzelreden, über wichtige Stellen der heiligen Schrift, welche verschiedene verdiente und berühmte Lehrer der evangelischen Kirche jetziger Zeit ausgearbeitet und an das Licht gestellet.

So wie die Väter Hamburgs, von je her, die glückliche Lage der Stadt nach den Grundsätzen der Weisheit auf die beste Art benutzt haben, eben so sorgfältig sind sie auch immer in der Wahl derjenigen Personen gewesen, welchen sie das wichtige Amt anvertrauet haben, die Menschen durch die Religion zur Tugend zu führen, und haben die in der Geschichte der Vorwelt aufgestellten Beyspiele von der traurigen Erfahrung, daß Irreligion und Gleichgültigkeit gegen die positive Landesreligion Zügellosigkeit, bürgerliche Unsicherheit, Gewaltthätigkeiten und den Verfall der Staaten mit sich führe, zu ihrer Ehre und zum Wohl ihrer Untergebenen, sich zur Warnung dienen lassen; sie selbst haben nicht nur

 immer

immer die größte Hochachtung gegen die Religion bewiesen, sondern als wahre Väter, als Väter, denen die Sorge für die unentbehrlichen Bedürfnisse ihrer Kinder am Herzen liegt, die auch noch für ihre Enkel, und eben dadurch auch auf das Gewisseste, für ihre Ehre sorgen, haben sie es nicht geduldet, daß einer geheiligten Religion, einer Landes- und Volksreligion, die innerhalb der Gränzen, die sie sich selbst vorgeschrieben hat, sanft, und dennoch wirksamer und mächtiger ist, als Heereskraft, daß einer so allgemein und wohlthätig wirkenden Ursache in ihren Mauern durfte Hohn gesprochen werden.

Aber auch die Bürger dieser glücklichen Stadt, die es am besten wissen, welch ein Glück sie ihrer Religion schuldig sind, die überzeugt sind, daß sie der christlichen Religion eine väterlichdenkende und vorsichtige Obrigkeit zu danken haben, denen es bekannt ist, daß sie sich nach den Vorschriften dieser ihrer Religion am wenigsten irren können, wenn eine Frage, von wechselseitigen Pflichten der Obrigkeit gegen die Unterthanen, und umgekehrt, entstehen sollte, diese haben denn auch an ihrer Seite

alles

Wollte man sich die nicht menschenfreundliche Mühe geben, die Triebfedern ausfündig zu machen, welche die Kräfte mancher Menschen thätig gemacht, und in der Folge den eigentlichen Grund eines ausgebreiteten Ruhms geworden sind, so würde man dieselbe oft in den niedrigsten Leidenschaften antreffen, und man darf es mit vieler Gewißheit vermuthen, daß sie eben nicht den ädelsten Ursprung haben, wenn manche Menschen durch ihre Aeußerungen erst die größten und gegründetsten Hoffnungen von ihren Schriften und deren gemeinnützige Anwendung erregen, und denn nach erhaltenen Vortheilen im Staate, wodurch sie derselbe ermuntern wollte, diese als Früchte ihrer grossen Verdienste betrachten, und sie mit aller Gemächlichkeit geniessen; allein so gerecht es auch wäre, manche öffentliche Urtheile zu berichtigen, vorzüglich aber das Betragen dieser Selbstler zu bestrafen; so viel Schaden würde es bey der Jugend anrichten, daß es nicht schädlich seyn kann, das Verdienst so rein als möglich zu erblicken, da sie sich ohnehin schon so viel erlaubt, und sogern Beyspielen folgt.

Der

Der selige Goeze hatte zwar schon viel mehr gethan, als blos seine Kräfte und seinen guten Willen zu zeigen, und man würde es kaum an ihm bemerkt haben, wenn er die Anwendung seiner Fähigkeiten blos auf die treue Verwaltung seines in der That nicht leicht zu führenden Amtes eingeschränkt, und denn die Vortheile desselben in Ruhe genossen hätte; allein er affectirte nicht etwa nur eine gewisse Strenge von Grundsätzen in leeren Worten, sondern er übte sie wirklich aus, und war gegen niemanden strenger, als gegen sich selbst. Er beobachtete die genaueste Mäßigkeit, um die Munterkeit seiner Kräfte zu erhalten; er war gesellig, aber nicht jeder Einladung feil, um die Zeit zwekmäßig anwenden zu können; er entriß der unwirksamen Ruhe manche Stunden, um sie nüzlichen Geschäften zu widmen, und erfüllte also jede Hoffnung, die man sich von ihm gemacht hatte; ja er übertraf noch eine jede.

Außer daß er sein Amt in allen seinen Theilen mit der gewissenhaftesten Genauigkeit verwaltete, gab er auch seinen Zuhörern und andern lehrbegierigen Christen noch manches Buch in die Hände, durch welches sie ihre Einsichten in die Religion be-

fördern, und ihre häusliche Andacht unterhalten konnten.

Noch in eben diesem Jahre 1755 gab er Heilsame Betrachtungen des Todes, auf alle Tage des Jahrs, in zween Theilen zu Breslau und Leipzig heraus, welche so vielen Beyfall fanden, daß sie nicht nur, wie die mehresten seiner schon angeführten Schriften, bald vergriffen wurden und mehrere Auflagen erlebten, sondern auch unter Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern, das beste Lob erhielten. Und zu Magdeburg erschien der zweite Theil von seiner Sammlung auserlesener Canzelreden über wigtige Stellen der heiligen Schrift u. s. w.

Im Jahre 1756 gab er in Hamburg, die zu Magdeburg gehaltene Jubelpredigt an dem feierlichen Gedächtnißtage des vor zweihundert Jahren geschloßenen Religionsfriedens, heraus, mit welche er daselbst sein Lehramt als Pastor an der Gemeine zum heiligen Geist niedergelegt hatte, und seine Antritspredigt zum Pastorat an der Hauptkirche zu St. Catharinen in Hamburg, unter dem Titul: Die Verkündigung des Worts von der Versöh-

söhnung, als das Hauptwerk des evangelischen Lehramts. Von erstrer Predigt findet man in den Actis historico ecclesiasticis, und in Krafts theol. Bibl. im 12ten Bande, S. 280, und von der letztangeführten in Krafts theol. Bibl. loc. cit. S. 726. die vortheilhaftesten Anzeigen. Noch in eben diesem Jahre erschienen von ihm zwo Predigten, welche durch das fürchterliche und so weit ausgebreitete Gerichte Gottes im Erdbeben veranlasset worden, deren Werth gleichfalls in den schon angeführten Act. historico ecclesiast. und in Krafts theol. Bibl. gewürdiget und bestimmt ist; zu Magdeburg kam aber der dritte Theil von seiner Sammlung auserlesener Canzelreden über wichtige Stellen der heiligen Schrift heraus.

Im Jahr 1757 bewies er seinen anhaltenden Fleiß und die beste Anwendung seiner Einsichten und Fähigkeiten dadurch, daß er den vierten Theil von seiner Sammlung auserlesener Canzelreden über wichtige Stellen der heiligen Schrift, zu Magdeburg, und zu Hamburg; Betrachtungen über die Lehre von Gott und seinen Eigenschaften, in einigen heiligen Reden vorgetragen, herausgab;

welche die Hamburgischen Berichte von gelehrten Sachen, vom Jahre 1757 S. 445, und die Leipziger gelehrten Zeitungen auf das vortheilhafteste empfohlen haben.

Im Jahre 1758 zeichnete er sich durch die Herausgabe folgender nützlichen und erbaulichen Schriften aus: Erbauliche Betrachtungen über die in dem herrlichen Sterbeliede: O! du dreieinigster Gott, den ich mir auserlesen u. s. w. enthaltene göttliche Wahrheiten, als eine Fortsetzung der wichtigsten Abschnitte der Lehre vom Tode, welche zu Gotha herauskamen, und die beste Aufnahme erhielten. S. Hamburgische freie Urtheile und Nachrichten, vom Jahre 1759 S. 459 fgg. Hamburgische Nachrichten aus dem Reiche der Wissenschaften, vom Jahre 1759 S. 357 fgg. Gottgeheiligte Sonntags- und Festandachten, in erbaulichen Predigten über die gewöhnlichen Evangelia, wie auch über solche Sprüche heiliger Schrift, welche mit den Evangeliis übereinstimmen, die zu Rostock und Wismar in zween Theilen herauskamen, und mehr als einmal aufgelegt wurden. So erschien auch von ihm eine Schrift unter dem

Titel,

Titel: Ehrengedächtniß des höchsterfreulichen Jubelfestes, welches Herr Wilhelm Mattfeld, wohlverdienter Oberalter der Stadt Hamburg; und die Frau Margaretha Elisabeth, geborne Schellern, nachdem sie unter göttlichen Segen 50 Jahr in einem höchstvergnügten Ehestande zurückgelegt, den 27 Nov. 1758 hochfeierlich begangen haben. Die bey dieser Gelegenheit von dem sel. Goeze über Ps. 92 v. 13-16 gehaltene Einsegnungsrede hat er hernach in dem 6ten Theil seiner Sammlung auserlesener Canzelreden, S. 405. flg. wieder abdrucken lassen, wie er denn auch dieses Jahr mit der Herausgabe des fünften Theils dieser Sammlung rühmlichst beschloß.

Auch das folgende 1759ste Jahr ließ er nicht verschwinden, ohne ein Zeugniß von der Fortdauer seines Eifers nach allen seinen Kräften nützlich zu seyn, öffentlich aufzustellen. Er fuhr fort, den sechsten Theil von seiner Sammlung auserlesener Canzelreden herauszugeben, und machte eine Dank- und Gedächtniß-Predigt durch den Druck bekannt, in welcher das Andenken der im Jahre 1659 den 3ten Febr. glücklich vollendeten Wieder-

herstellung des Thurms und der Hauptkirche zu St. Catharinen in Hamburg, welche im Jahre 1648 den 15ten Febr. durch einen erschrecklichen Sturmwind zerbrochen und verwüstet worden, erneuert wurde. Aber er hatte auch das unangenehme Geschäft auf sich, daß er sich in einem Schreiben, welches in den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit vom Jahre 1759, Seite 265. fgg. enthalten ist, gegen einen Angrif des sel. D. Christoph August Heumann, welchen dieser in seiner Erklärung des neuen Testaments, im 4ten Theile, S. 520. fg. auf ihn gethan hatte, vertheidigen mußte; und wie die Folge gelehrt hat, so war dieser Umstand gleichsam eine Vorbedeutung von noch viel unangenehmern Vorfällen, die seiner in der noch übrigen Zeit seines Lebens warteten.

Bisher war das Glück gegen die Anstrengung und die Verdienste des sel. Goeze immer noch gerecht gewesen: die Achtung, welche er sich bey seiner Gemeine erworben hatte, war ohne Gränzen, und die Gewogenheit, in welcher er bey den größten Gottesgelehrten Teutschlands und bey den Vätern Hamburgs stand, war der schönste und beste Lohn

seines

seines unermüdeten Fleißes und der edlen Aufopferung mancher erlaubten Vergnügen und Bequemlichkeiten des Lebens. Und noch war der Zeitpunkt nicht gekommen, daß er Ursach gehabt hätte, sich der Denkungsart und den Bemühungen eines jüngern und anders gebildeten Geschlechts in den Weg zu stellen, um das Ansehn von Glaubenslehren zu erhalten, die man nicht gewaltsamer Weise behandeln darf, wenn man nicht zugleich, wie alle Weisen in allen Zeitaltern behauptet haben, und wie man es in der Schrift des seligen Mendelsohn an Lavater so stark bewiesen findet, wenn man nicht auch zugleich den Grund von der Moralität des Allgemeinen mit erschüttern und zerstöhren will. Es war ihm also von der Erkenntlichkeit seiner Zeitgenossen noch eine Belohnung aufbehalten, ausser welcher ihm die Dankbarkeit keine andere öffentlich gewähren konnte.

Als der sel. Senior Wagner im Jahre 1760 verstorben war, und der damalige Hauptpastor, Ernst Friederich Mylius, die Senioratswürde, seiner kränklichen Umstände wegen, verbat, so wurde der sel. Goeze von E. Hochedlen und Hochweisen

ten Verstand) mehr galten, als alle übrigen Kennt-
nisse: was Wunder also, daß er gleichsam eine neue Laufbahn zu durchlaufen anfieng, da er einige Collegen vorfand, die nicht nur in allen theologischen Wissenschaften mannvest waren, sondern auch in mancher andern Hülfswissenschaft Lehrer seyn konnten. Sollte denn nun aber auch die Ehrbegierde allein die Führerin des sel. Goeze gewesen seyn, welche menschliche Tugend doch niemand mit der geschminkten Ehrsucht verwechseln wird; so folgte er ihrem Schritte, doch so genau, daß er seine Lehrer nicht nur erreichte, sondern auch noch manchen derselben den Rang ablief.

Die unvorsichtigen Schüler des Grotius hatten Manches niedergerissen, was dieser bis jetzt noch nicht übertroffene Ausleger des neuen Testaments als Strebpfeiler des Glaubens und der Rechtgläubigkeit hatte stehen lassen; die zufahrenden Anhänger des Thomasius und manche Hallischen Theologen waren weiter gegangen, als es ihre Lehrer gewagt hatten; die unbedingt vorwärts schreitenden Anhänger der Wolfischen Philosophie fiengen zwar schon an, ihre gewagten Grundsätze auf die positive

Theo-

Theologie anzuwenden; aber es herrschte doch immer noch ein allgemeiner Friede in unserer Kirche. Die Dippelschen und Edelmannischen Angriffe waren abgeschlagen; die Wolfischen und Zinzendorfischen Bewegungen neigten sich zu ihrem Untergange; und kein besonderer Beruf foderte den sel. Goeze auf, den theologischen Kampfplatz zu beschreiten.

Hätte er das Hamburger Seniorat, nur dem Wortverstande gemäß, verwalten wollen; hätte er bey Uebernehmung desselben an keine höhere Verbindlichkeit gedacht, als wozu die allgemeine Bestallung einen jedesmaligen Inhaber dieser Würde verbindet; so würde das Hamburgische Ministerium vielleicht jetzt noch nicht im Stande seyn, von seinem Archive eine Ordnung rühmen zu können.

So hat er aber, nicht nur über die einzelnen, sich auf einige tausend belaufende Actenstücke von den in demselben verwart liegenden, bearbeiteten und entschiedenen Vorfällen, ein genaues Repertorium geliefert, sondern er hat auch über die Tomos Actorum sowohl, als Protocollorum, die sich auf vierzig starke Foliobände belaufen, ein genaues und zuverläßiges Register angefertiget. Diese

Diese wigtige Arbeit sezt nicht nur jeden zeitigen Senior in den Stand, der ganzen kirchlichen Verfassung von Hamburg mächtig zu werden und zu seyn, sondern sie erleichtert auch die Arbeit, streitige Fälle mit Autorität entscheiden zu können.

Einem Manne, der auch weiter nichts als dies gethan hätte, würde schon diese lästige Arbeit als ein grosses Verdienst angerechnet worden seyn; da aber der sel. Goeze von so manchen unberufenen, oft unwissenden und partheilichen Paradeins gerichtet und falsch beurtheilt worden ist, da man seine Schwachheiten als Verbrechen, und seine Fehler als Bosheiten geschildert hat, so habe ich diese seine That, als eine von seinen unerkannten Verdiensten, anführen und weitläuftiger aus einander sezen wollen.

Die vorzüglichen Bemühungen vieler englischen und holländischen Gelehrten um die Critik und Exegese der heil. Schrift, legten den Grund zu einer mehr prüfenden Denkungsart und freiern Behandlung der Theologie, die Grundsäze der wolfischen Philosophie würkten weit um sich her, und wurden von wahrhaft klugen und vorsichtigen Lehrern der

Theologie mit vielen Nutzen in denselben angewendet, von manchen aber auch so zufahrend und, ohne die mindeste Rücksicht auf die Bedürfnisse des Allgemeinen zu nehmen, verkehrt gebraucht, daß bey einer wohlthätigen Verbreitung von Licht, dumme Blendung, Frechheit, und Gleichgültigkeit in der Religion mit bewürkt wurden.

Heumann, und vorzüglich Semler, setzten zu Riesenschritten an, die keiner Gegenstände schonen, und entweder über alles wegschreiten, oder doch nur die ihnen vorkommende Hindernisse wegstoßen wollten. Ist aber ein solches Verfahren in der physischen Welt schon sehr unbedachtsam, so verdient es einen noch härtern Namen, wenn dasselbe in der moralischen Welt beobachtet wird, in welcher eine jede Uebereilung die schädlichsten Folgen für Menschenglück nach sich zieht. Auch Basedow, der sich den entschuldigenden Namen eines ehrlichen Enthusiasten erworben hat, glaubte Recht und Stärke genug zu haben, in das moralische Weltsystem eine Sonne hinrollen lassen zu können, da es aber zum Beglücken noch lange nicht genug ist, einen Schöpfergeist zu besitzen, und von Güte und Leitungs-

ver-

vermögen verlassen zu seyn; so zündete seine Sonne, wo sie nur hätte erwärmen, und drohete zu zerstöhren, wo sie nur eine geschwindere Bewegung hätte befördern sollen. Immer hätte er eine verbesserte Methode von der Erziehung der Kinder in Vorschlag bringen können, und alle gutdenkende Gelehrte würden ihn mit ihrem Beyfall und mit ihrem Rathe unterstützt haben. Allein nur eine übertriebene Selbstschätzung konnte ihn bewegen, den Verbesserer aller Jahrhunderte und aller Wissenschaften spielen zu wollen. Noch ruhete das ganze Gebäude der moralischen Welt auf Grundsätzen, die in den beyden vorhergehenden Säkuln mit so vielen Schwürigkeiten gelegt waren, und er wagte es, dieselben zu erschüttern und über einen Haufen zu werfen, da er selbst noch keine praktische Kenntniß von der Festigkeit und Dauer der seinigen hätte, und haben konnte.

Nur die Unbesonnenheit erlaubt es sich, um den Fehler eines Gebäudes ausfindig zu machen, den Grund desselben zu durchwühlen und einzureissen, wo eine leichte Verbesserung möglich und hinlänglich ist.

Wie konnten doch die Apostel an einen in Verfall gerathenen, oder den Bedürfnissen der Zeit nicht angemessenen Erziehung der Kinder schuld seyn? Warum wollte er dem Gebete einen Termin bestimmen, da der größte Theil der Menschen in der Erkenntniß bis an das Ende ihres Lebens Kinder bleiben, und eben deswegen selbst durch das Gebet als schwache Kinder gut geleitet werden müssen?

Der sel. D. Winkler, und andere Theologen mehr, hatten ihre Zuhörer schon auf die fehlerhaften Vorschläge Basedows in Ansehung der Kinderzucht aufmerksam gemacht, und dieselben gewarnet, ihnen blindlings zu folgen, ohne daß Basedow darauf geantwortet hätte, ohnerachtet er jedem Stadtprediger, der seinen Grundsätzen widersprechen würde, die bitterste Rache gedrohet hatte. Als aber der sel. Götze am Sonntage Palmarum im Jahre 1764 eine Predigt vom Gebet der Unmündigen gehalten, und ebenfalls seiner Gemeine den Ungrund der neuen Vorschläge von der Erziehung der Kinder, und die Nichtigkeit des Irrthums, in der Lehre von der Auferstehung der Todten, gezeigt hatte; so grif Basedow diese Predigten und die gedruckten

Anc-

Beyde Schriften blieben nicht unbeantwortet, und hatte der sel. Goeze die von Basedow geäusserten Meinungen socinianisch genennt, welches damals auffallender und unangenehmer war, als jetzt, da man schon recht wohl damit zufrieden ist, wenn man nur zu keiner schlimmern Art von Sectirern gezählt wird; so erlaubte sich Basedow in seinen polemischen Abhandlungen auch das Aeusserste gegen den sel. Goeze, der aber eben darum nicht wieder antworten wollte; welche Sittlichkeit er immer beobachtet hat, sobald die gelehrten Streitigkeiten, an denen er Antheil nahm, in Schmähungen ausarteten.

Noch früher als die Streitigkeiten mit Basedow ihren Anfang genommen hatten, kam ein Pastoralschreiben im Namen eines hochehrwürdigen Ministerii zu Hamburg unter dem Titel heraus: Pastoralschreiben an die Gemeine Gottes in Hamburg, um dieselben vor der Gottesvergessenheit, Gottlosigkeit und Gotteslästerung dieser Zeiten väterlich zu warnen und treulich zu verwahren. Hamburg, 1764. Die Danziger theol. Berichte, im 1sten Bande, S. 735. Nova acta historico

ec-

ecclesiastica, im 5ten Bande, S. 52 fgg. Die Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen, 1764 S. 654 fg. Des sel. D. Ernesti theol. Bibl. im 5ten Bande, S. 273 fg. und andere Journale mehr haben dieses Pastoralschreiben aber dem sel. Goeze als Verfasser öffentlich zugeeignet, und er hat dieser Zueignung auch nicht widersprochen.

Noch in eben diesem 1764sten Jahre gab er zu Magdeburg heraus: Vertheidigung des Göttlichen bey der Erscheinung der Weisen aus Morgenlande vor dem neugebornen Jesu, wozu ihm die Gelegenheit in den schon gedachten Hannöverischen Beyträgen, im 4ten Theile, S. 17. fgg. gegeben ward. Eigentlich war dieselbe die Vorrede zu dem 11ten Theile seiner Sammlung auserlesener Canzelreden, den er gleichfalls in diesem Jahre heraus gab, allein er ließ sie auch besonders drucken.

Hatte der sel. Goeze das 1764ste Jahr auf dem theologischen Kampfplatze verlebt, und mit Arbeit und heftiger Anstrengung beschlossen; so erblickte ihn das folgende schon wieder eben so munter und bereit, allen denen die Spitze zu bieten, welche es

wagen würden, die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion, oder den Grund derselben, feindselig zu behandeln, und die erste und ernstlichste Fehde, in welcher er begriffen war, hatte den Endzweck, die Wettstein- und Semlerischen Beschuldigungen zu widerlegen. In dieser Absicht gab er zu Hamburg folgende Schrift heraus: Vertheidigung der Complutensischen Bibel, insonderheit des neuen Testaments, gegen die Wettsteinischen und Semlerischen Beschuldigungen; nebst einem Anhange, in welchem eine völlig unbekannt gewordene, in Absicht auf die Hamburgische Reformationsgeschichte aber höchst merkwürdige, Ausgabe des neuen Testaments Lutheri, welche zu Hamburg 1523. in Octav, in niedersächsischer Sprache an das Licht getreten, beschrieben wird. Zu dem Anhange ließ der sel. Pastor zu Copenhagen, Josias Lorck, eine Nachlese oder Ergänzung in dem Alton. gel. Mercur 1765, S. 179. fgg. einrücken.

Jene Vertheidigung des sel. Goeze ist mit so vieler Gelehrsamkeit und mit so gründlichen kritischen Einsichten abgefaßt, daß ihr die vorzüglichsten gelehr-

lehrten Zeitschriften alle Gerechtigkeit wiederfahren liessen. S. Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen, 1765. S. 414. fgg. Ernesti theol. Bibl. im 6ten Bande, S. 713. fgg. u. a. m.

Noch gab er den zwölften Theil von seiner Sammlung auserlesener Canzelreden heraus, und schloß damit dieses Werk unter diesem Titel.

Je mehr die alten Philosophen eine Offenbarung gewünscht hatten, überzeugt, daß die Moralität des Allgemeinen auf keinem festeren Grunde ruhen kann, desto mehr bemüheten sich die neuern Aufklärer, den Begriff von derselben herabzusetzen, und behandelten eine Welt voller Kinder als gebildete und practische Philosophen, bey denen man die Einbildungskraft nicht zu rühren braucht, um ihren Willen gut zu lenken. Die Religion, welche den vollkommensten Gehorsam der Unterthanen gegen die Obrigkeit lehrt, welche in der Nächstenliebe die billigsten und gerechtesten Vorschriften von der Vaterlandsliebe giebt, und die Gnade, die Barmherzigkeit als die schönste ihrer Tugenden empfielt; gründet ihre Forderungen auf den unmittelbaren Willen Gottes, unterstützt dieselben durch Lehren

 und

und Vorstellungen, wie sie das Bedürfniß der Menschheit erfordert, und ist deshalb in ihren Würkungen auch immer glücklicher gewesen, als die nackte Philosophie, deren Blöße nur geistigen Augen anstößig seyn kann. Allein diese Vorstellungen bleiben bey denen ganz ohne Würkung, welche vom Reformationsgeiste berauscht, die Menschen nach ihren Systemen glauben umschaffen zu können, bis sie eine unangenehme Erfahrung das Gegentheil lehrt, und sie entweder zum Widerrufe zwingt, oder sie zu einem unbehaglichen Starrsinn aufstellt, den ihre leidende Familie verwünscht, sie selbst aber in der Stille beseufzen. War Erasmus deswegen weniger weise und rechtschaffen, daß er den Klugen dasjenige nicht erst noch sagte, was ihnen das ehrenvolle Prädikat der Klugheit erwirbt, und die Schwächern ärgern, sie und andere unglücklich machen kann? Ist es weiser, die Klugheit der Klugheit zu überlassen, oder sie dem Unverstande zur Prostitution Preis zu geben? Nur dann kann eine Reformation in der Religion den Namen einer Verbesserung verdienen, wenn es der Hohn greinende Spott nicht wagt, in ihrer Gesell-

schaft

schaft mit aufzutreten; begünstigt sie ihn aber noch vielmehr, oder aber, nimmt sie wol gar ihre Zuflucht zu demselben, um sie zu unterstützen, so ist sie immer nur eine Systemstürmerin, und muß durch ihre eigenen Waffen umkommen.

An mehr als einem Orte hat es der sel. Goeze geäusert, daß er es nicht nur für Pflicht halte, des bescheidenen Zweiflers zu schonen, sondern daß er seiner auch dann noch schonen würde, wenn er seine Zweifel entweder mündlich, oder als Gelehrter, in der Gelehrten gewöhnlichen Sprache vortragen würde; aber er stellte sich denjenigen auch mit Kraft entgegen, welche die Religion ihren Systemen, und das allgemeine Glück ihrem Eigensinne aufopfern wollten.

Schon war es andem, daß die schönen Wissenschaften die wahre Philosophie als ihre Schülerin behandelten, die Wahrheit mußte dem Geschmacke nachstehen, die hohe christliche Tugend bekam an der geschminkten, sogenannten Menschlichkeit, eine geschmeidige Nebenbuhlerin, der Gefällige wurde dem strengen Manne vorgezogen, alle wollten ihr Glück machen, wenige es verdienen, und auch viele

Theologen hinkten auf der Seite der Gefälligkeit, denn auch sie wollten ihr Glück machen.

Der Streit, welchen der sel. Goeze mit Basedow geführt hatte, versprach allen denen nicht viel Ruhe, welche das ältere Glaubenssystem ihrer Kühnheit oder der Gefälligkeit Preis geben würden; indem sie ihn also als einen muthigen Verfechter des ältern Systems scheueten, haßten sie ihn auch als einen Stöhrer ihrer behäglichen Ruhe und des Entwurfs, ihr Glück zu machen, oder desselben auf eine Art genießen zu können, die sich nicht so ganz mit der Würde von demjenigen Amte vertrug, mit welchem sie der Staat beehrt hatte.

Die Menschen wollen nun einmal so jämmerlich schwach seyn, und den Menschen nicht von seinen Meinungen unterscheiden; dann werden sie aber die unbilligsten Creaturen gegen ihres Gleichen, wenn man ihnen ein Ansehn nicht zugestehen will, welches sie sich selbst gegeben haben, und welches nur in der sich genommenen Freiheit seinen Grund hat.

Der selige Goeze ehrte allein die Religion, deren Diener er war, und verachtete eine Ehre,

die

die er auf den Trümmern derselben hätte erhalten können. Diese Redlichkeit machte ihn denn aber auch weniger nachsichtig gegen Personen, die gleichfalls Diener derselben Religion waren, den Vortheil derselben aber nicht mit derjenigen Klugheit besorgten, welche man von ihnen erwarten konte. Eine solche Vernachläßigung bewog den seligen Goeze zu Belehrungen, diese, welche an würkliche Pflichten erinnerten, wurden als feindselige Beleidigungen aufgenommen, die Erinnerten, welche sich dadurch eine Note zugezogen hatten, daß sie sich zu sehr auf die Seite eines sich selbst übereilenden Jahrhunderts gewendet hatten, nahmen ihre Zuflucht zu demselben, und machten ihre Parthei so gut, daß sie selbst obrigkeitliche Personen mit in ihr Interesse zogen, und dem seligen Goeze manche unangenehme Stunde verursachten. * Diese

* Daß dieses Wahrheit ist, davon sehe man: Johann Melchior Goezens Pflichtmäßige Rettung seiner Unschuld und Ehre gegen schmächsüchtige Angriffe der allgemeinen deutschen Bibliothek, Hamburg, 1778 S. 28, 29, 30. Daß ich mich aber allgemein und schonend ausgedrückt habe, wird mir doch Niemand verdenken, der da weiß, daß man auch noch gegen Verstorbene gewisse Pflichten zu erfüllen habe, und die Würde der Obrigkeit ehrt.

häuslichen Unannehmlichkeiten waren es aber nicht allein, die einen weniger standhaften Mann hätten von der Schanze schlagen können, sondern die Klagen, die Beschuldigungen der Erinnerten, das harte Ansehn, welches mit dem Heldenmuthe vergesellschaftet ist und die Schwachen erschreckt, vermehrte die Zahl der Gegner des seligen Goeze so sehr, daß das halbe Teutschland sich wieder einen Mann verband, dessen Klugheit damahls wenigstens eben so weit reichte, als die Klugheit derer, welche jetzt so verschiedene Wege einschlagen, sich mit der Religion und dem Allgemeinen wieder auszusöhnen, und er ersparte sich die Schande des Wiederrufs, und des demüthigenden Bekänntnisses, sich gröblich geirrt zu haben. So fällt denn nun aber auch alle der Spott, mit welchem viele der Aufklärer die Bemühungen des seligen Goeze verhöhnt, seinen Eifer und seine religiöse Sprache lächerlich zu machen gesucht haben, auf sie zurück, und entschuldigt die manchmal brennende Hitze des gereizten Mannes.

Von einem innern Bewustseyn seiner guten Sache gestärkt, wurde er denn auch nicht müde, seinen Kampf fortzukämpfen, und seine Arbeiten

zum

zum Besten seiner Gemeinde und anderer Christen mit Fleiß und Treue fortzusetzen.

Die Sammlung auserlesener Canzelreden über wichtige Stellen der heiligen Schrift, welche verschiedene berühmte und verdiente Lehrer der evangelischen Kirche ausgearbeitet hatten, und von ihm im Jahr 1765 mit dem zwölften Theile geschlossen war, setzte er 1766 unter folgendem Titel weiter fort: Neue Sammlung auserlesener Canzelreden, u. s. f. und anstatt daß jene erste Sammlung zu Magdeburg herausgekommen war, so trat diese zu Hamburg ans Licht.

Der Antheil, welchen der selige Goeze an der ersten Sammlung selbst genommen hat, besteht nicht nur aus verschiedenen Predigten, sondern er hat auch einem jeden Theile lesenswürdige Vorreden vorgesetzt, in welchen lauter ausgesuchte Materien abgehandelt sind.

Die Vorrede zu dem ersten Theil handelt von den beiden vorhergehenden ähnlichen Sammlungen des seligen Philipp Kohls und des seligen Senior Wageners; die Vorrede zu dem andern Theil, von der Gründlichkeit einer Predigt; zum dritten

Theil, von einem alten Buch, gesta Romanorum betietelt, daraus man die Beschaffenheit der finstern Zeiten des Pabstthums vor der Reformation erkennen kann; zu den vierten, fünften und sechsten Theil, von einigen berühmten Predigern, die beym Beschluß des 15ten Jahrhunderts in grossem Ansehn gestanden, daraus man die Gestalt der Homilie, wie sie in den finstern Zeiten des Pabstthums beschaffen gewesen, kennen zu lernen fähig ist; zum siebenden und achten, von den Verdiensten des seligen Luthers um die rechte evangelische Lehrart auf der Canzel. Dem zehnten Theil gab er die Schrift: Vertheidigung der Warheit, daß Jesus die Tochter des Jairi nicht aus einer Ohnmacht sondern vom Tode erweckt habe, zur Vorrede, und dem elften, Vertheidigung des Göttlichen bey der Erscheinung der Weisen aus Morgenlande vor dem neugebornen Jesu.

Die Herausgabe des ersten Theils von der Neuen Sammlung auserlesener Canzelreden ward dadurch noch merkwürdiger, daß der selige Goeze in der Vorrede zu demselben die Moshheimische Erklärung der Worte Jesu Matth. 16 v. 24,

welche

welche in des seligen Canzlers Sittenlehre heiliger Schrift, im 4ten Theil, S. 335 fgg. befindlich ist, ausführlich prüfte, und in einem Anhange zu diesem Theile, die Formula committendi zu erläutern anfing.

Der Herr D. Semler hatte der Schrift des seligen Goeze: Vertheidigung der Complutensischen Bibel, u. s. f. genauere Untersuchung der schlechten Beschaffenheit des zu Alkala gedrukten griechischen neuen Testaments, entgegen gesetzt, es ließ also der Selige zu Hamburg 1766 drucken: Ausführlichere Vertheidigung des Complutensischen neuen Testaments nebst einer Sammlung der vornehmsten Verschiedenheiten des Grundtexts und der Vulgata desselben, mit beygefügten kritischen Anmerkungen, zur Wiederlegung des Herrn D. Semlers.

So gut gemeint und gründlich diese Schrift des seligen Goeze auch immer seyn mogte, so wenig waren doch alle diejenigen damit zufrieden, welche es sich nun einmal vorgenommen hatten, eine neue Schöpfung in der moralischen Welt vorzunehmen,

und

und selbst unter seine Collegen fingen einige an, sich in eine Parthei wieder ihn einzulassen.

Man hat nie den geringsten Anstand genommen, dem seligen Goeze seine Hitze und seinen Eifer hoch anzurechnen, sobald er nur von der menschlichen Schwachheit hintergangen war, und derselben zu viel nachgesehen hatte; man ist aber auch nicht so bereitwillig gewesen, sein sittliches und gutes Betragen gegen seine Gegner zu rühmen, wenn er mit ihnen als Mensch und nicht als Gelehrter, oder für die Religion streitender Theologe zusammen kam. Noch weniger hat man es für gut gehalten, die Welt von der würklich ungesitteten Heftigkeit, mancher von seinen Gegnern zu unterrichten, um auf solche Weise das Publikum in den Stand zu setzen, der Billigkeit gemäs zu urtheilen. Hätte dieses gleich das Ansehn der gegenseitigen Parthei ein wenig geschwächt, so wäre es doch gerecht gewesen, und hätte den gegründeten Vorwurf der Partheiligkeit gehoben.

Da ich mich jezt einem Zeitpuncte nähern muß, welcher den sel. Goeze, durch manche heftige Aeuserungen seiner Gegner und verlegenes Wanken von

Personen, deren Zutrauen ihm in manchen Vorfällen seines Amtes unentbehrlich wär, selbst zur Niederlegung seines mit so vielem Ruhm geführten Seniorats bewegen konnte, so werde ich mich zwar in keine unangenehme und weitläuftige Auseinandersetzung aller der Vorfälle einlassen, welche ihn bestimmten, diesen Schritt zu thun, wodurch nur der Charakter von schon verstorbenen Personen herabgesetzt, und mancher wiedrige Vorfall wieder erneuert werden müßte, dessen nachtheilige Würkung nur unschuldige Nachkommen treffen würde; ist es mir aber erlaubt, da allgemein zu reden, wo eine besondere Erzählung nur Misvergnügen und Unlust anrichten würde, so darf ich doch der historischen Wahrheit nicht so sehr zu nahe treten, daß ich würkliche Facta absichtlich übergehen wollte, da sie nicht nur das bisher mehrentheils falsch gefällte Urtheil des Publikum über den sel. Goeze berichtigen können, sondern auch selbst meine Voraussetzungen unterstützen und beweisen müssen.

Nachdem er noch in oben angeführtem Jahre ein Schreiben von den vornehmsten Kennzeichen, welche die beyden ersten Ausgaben der Ueber-

setzung

setzung des neuen Testaments Lutheri zuverläßig und richtig unterscheiden, herausgegeben hatte, so machte er auch eine Nachricht von einer merkwürdigen Ausgabe des neuen Testaments in lateinischer Sprache bekannt, und ließ einen Beytrag zu der Geschichte der Hamburgischen Buchdruckerey vor dem Jahr 1523 drucken. Aber es kam auch eine Schrift heraus, welche zwar unter dem Namen des Ministerii in Hamburg erschien, dem sel. Goeze aber besonders zugeschrieben wurde. Der Titel dieser Schrift heißt: Pflichtmäßiges und auf unbeweglichen Gründen beruhendes Zeugniß der Wahrheit, dem erdichteten, aber höchst gefährlichen und absichtsvollen Vorgeben, als ob die reformirten Einwohner in Hamburg rechtmäßig Gemeinen, Aeltesten, Prediger, ja sogar ein vollständiges Consistorium hätten, welches bisher öfters in öffentlichen Blättern ausgestreuet worden, entgegen gesetzt: und denen, welche dadurch an den Grundverfassungen dieser Kirche und Stadt irre gemacht werden könnten, zum Unterrichte an das Licht gestellet von dem Ministerio in Hamburg.

Der-

Der Endzweck, welchen man durch dieses Ministerial-Schreiben erreichen wollte, war nicht geringer, als das Verhältniß genau anzugeben, in welchem fremde Religionsverwandte in Hamburg mit der evangelisch-lutherischen Kirche daselbst stehen, vorzüglich aber den mancherlei Versuchen vorzubauen, welche die dasigen Reformirten gewagt hatten, Rechte zu usurpiren, die ihnen bisher waren verweigert worden. Sie hatten nicht nur dazu geschwiegen, daß ihnen öffentlich ein Consistorium zugeschrieben war, sondern sie hatten sich auch der Parochial-Handlungen angemaßt, welches ihnen doch weder nach den Grundgesetzen der Stadt, noch nach den Artikeln des Westphälischen Friedens zukam. Es kam hier also nicht nur die Frage von angemaßten Rechten in Anschlag, sondern es kam auch würklich auf das Mein und Dein mit an, welches in einer Welt wie diese doch wahrlich auch der Bemerkung werth ist, und von rechtschaffenen Vätern der Nachkommenschaft nicht leichtsinniger Weise entzogen werden darf. Wenn denn aber auch alle diese Umstände nicht vorhanden gewesen wären, so gaben doch Bremen, Cassel, Worms und die Pfalz Beyspiele

spiele genug an die Hand, daß die Evangelisch-Lutherischen gegen ihre reformirten Brüder immer zu nachsichtig gewesen waren, und von diesen nicht immer eine gleichgütige Behandlung erhalten hatten. Nur denen, welche in der Kirchen- und neuern Staaten-Geschichte unbekannt waren, hätte es auffallend seyn können, daß sich ein Mann den geheimen Bemühungen einer Religionsparthey widersetzte, die an andern Oertern von der bloßen Duldung zur Herrschaft fortgeschritten war, und sich endlich selbst die Verfolgung ihrer vorigen Wohlthäter hatte zu Schulden kommen lassen. Dank und Belohnung hätte ihm aber von denen werden müssen, welche eine bessere Erkentniß hatten, oder doch hätten haben sollen; allein so wenig er Dank erwartete und Belohnung verdienen wollte, erhielt er auch eines oder das andere.

Es traf ihn sein gewöhnliches Schicksal, die Vertheidigten fürchteten den Helden, und die Besiegten suchten sich zu rächen.

Am wenigsten hatte er aber wohl, wie jeder andere ehrliche Streiter auch nicht, daran gedacht, daß ihm selbst die gute Vertheidigung einer anver-

traueten

standhaften Bestung zu einem Verbrechen gemacht werden würde, wenigstens nicht von denen, welche ihn auf diesen Posten gestellet hatten, um denselben nach bestem Vermögen zu beschützen. Allein diejenigen, welche in dem Streite mit der Landes- und Volksreligion von ihm mit tiefen Wunden zurückgeschreckt waren, benützten diese Gelegenheit, und veränderten die Art des Angriffs. Sie hatten es erfahren, daß ihre Kräfte viel zu schwach waren, eine Religion zu bekämpfen, die so fest begründet war und so muthige Vertheidiger hatte. Sie nahmen also ihre Zuflucht zu der List, erhoben das Ansehn und die Güte anderer Religionen, suchten die Menschen in Sicherheit einzuwiegen, und beschuldigten die Helden, welche für die Religion wachten und dieselbe beschützten, der Unmenschlichkeit, der Streitsucht und der blinden Wuth. Je hinterlistiger nun dieser veränderte Angriff war, und je mehr er der natürlichen Trägheit der Menschen schmeichelte, desto sicherer war auch seine Würkung. Selbst die Vertheidigten glaubten alles das so zu sehen, wie es ihnen von ihren heimlichen Feinden vorgespiegelt war, sie sahen ihre Helden

mit Widerwillen und Furcht an, und belohnten dieselben mit schnödem Undanke.

Noch in eben diesem Jahre schrieb der damalige Professor Basedow gegen das pflichtmäßige Zeugniß der Wahrheit des hamburgischen Ministerii, und nannte seine Schrift: Exemplarischer Gebrauch des höchstunbedachtsamen hamburgischen Ministerial-Zeugnisses gegen die Reformirten. Allein er berührte den eigentlichen Gegenstand der Controvers so wenig und so überhinfahrend, die Schrift selbst aber war mit so vielen Spöttereyen und beleidigenden Ausdrücken durchwebt, daß man leicht einsehen konnte, nur Privatrache habe ihm die Feder in die Hand gegeben, und der sel. Goeze, als damaliger Senior, war der alleinige Gegenstand seiner bittern Vorwürfe und Schmähungen. Er bemühete sich die Absichten desselben verdächtig zu machen, und ihn der Welt als einen Glaubenstyrannen darzustellen, da er doch nicht den Glauben der Reformirten angegriffen, sondern sich nur ihren Anmaßungen in weltlichen Dingen, die in der Folge auch auf die evangelisch-lutherische Religion einen Einfluß haben konnten, widersetzt, und

manche

manche aus einer lässigen Sicherheit geweckt hatte. Desto unverantwortlicher waren denn aber auch die Worte des Herrn Basedow: „seyd willkommen in „Norden, ihr Scheiterhaufen, ihr Gefängnisse, „ihr heiligen Patres Inquisitores! zittert, ihr „Ketzer, der Inquisitor ist da!“ Doch dieses ist eine gewöhnliche Kriegeslist derjenigen, welche in dem Streite wider die Religion ihre Waffen abgestumpft haben, daß sie sich wider die Diener und Verfechter derselben mit Spott und Beschuldigungen bewaffnen, den leichten Krieg mit besserm Glück führen zu können glauben, wenigstens ihre Parthey durch allerley Troß zu vermehren suchen.

Auch die allgemeine deutsche Bibliothek, welcher Niemand ihre mancherley großen Verdienste um die teutsche Litteratur absprechen, aber auch nicht immer in ihre Urtheile über Theologie mit einstimmen wird, benutzte diese Gelegenheit, ihre Absichten in Ansehung der Religion zu befördern. Sie versahe es aber hier eben sowol wie sonst noch mehr, und stützte ihr Urtheil auf unstatthafte Berichte, verlies den eigentlichen Gegenstand der Frage, und kehrte ihre Waffen wider die Person, so daß

auch hier mehr der sel. Goeze feindselig behandelt, als die Ministerialschrift widerlegt wurde.

Eben deswegen hielt es aber auch derselbe für überflüßig, sowol auf die Vorwürfe des Professor Basedow, als auf die der allgemeinen deutschen Bibliothek zu antworten, und überlies es dem Urtheile der Bessern, ob sie persönliche Beleidigungen, unsittliche Beschimpfungen und Schmähungen, als Gründe und Widerlegung annehmen wollten.

Allein nicht so verächtlich behandelte er einen Ungenanten, welcher das Betragen seiner Glaubensbrüder rechtfertigen, und sie wider die mancherley nicht ungegründeten Vorwürfe vertheidigen wollte, welche ihnen in dem Ministerialschreiben waren gemacht worden. Seine deshalb herausgegebene Schrift führt den Titel: Rettung der Unschuld der evangelisch-reformirten Gemeine in der freyen Reichsstadt Worms, gegen die ungleichen Absichten, welche ihr in dem unlängst divulgirten, sogenannten pflichtmäßigen Zeugniß der Wahrheit des evangelisch-lutherischen Ministerii zu Hamburg aufgebürdet werden wollen. Diese

Schrift

Schrift machte nicht nur dem Hamburgischen Ministerio manche harte und bittere Vorwürfe, sondern sie hatte auch den Flecken, daß sie den sel. Goeze gleichfals persönlich angrif; doch da selbst der sel. Goeze noch die oft bezeigte Bescheidenheit des Verfassers in Vergleichung seiner übrigen Gegner zu rühmen Ursach hatte, so übersahe er diese Schwachheit, und beschäftigte sich nur damit, das Verfahren des Hamburgischen Ministerii zu rechtfertigen, und einen actenmäßigen Beweis von der Richtigkeit der in der Ministerialschrift geäuserten Vorwürfe zu führen, zugleich aber auch den sel. D. Fresenius von der harten Beschuldigung des Verfolgungsgeistes zu retten. In dieser Absicht gab er 1767 zu Hamburg eine Schrift heraus unter dem Titel: Actenmäßige Vertheidigung des im Jahr 1766 an das Licht gestellten Zeugnisses der Wahrheit E. Hochehrw. Hamburgischen Ministerii, gegen die sogenante Rettung der Unschuld der reformirten Gemeine in Worms.

Diese Schrift ist mit so vieler Gründlichkeit und Mäßigung abgefaßt, daß ihr nur die schielende Partheiligkeit ihren Beyfall versagen konnte, und

selben leben, jemehr es sie selbst angeht, daß ein Mann, der wirklich so viel zum Besten desselben gearbeitet hat, nicht unvollkommener erscheine, als er gewesen ist, und je weniger es der Welt gleichgültig seyn kann, zu erfahren, wie einseitig und ungegründet oft ihr Urtheil ausfallen muß, wenn es nur auf Gerüchte, Sagen und partheyische Nachrichten gegründet ist.

Der sel. Goeze war damit beschäftiget, dem versammleten Convente einen demselben angehenden Vortrag zu thun, und erwartete wol nichts weniger, als jetzt von einem Mitgliede desselben, wegen einer Stelle in einer von ihm gehaltenen Predigt so ganz zur Unzeit zur Rede gesetzt zu werden. Ob dieses nun an und vor sich selbst schon unanständig und unsittlich war, so wurde dieses Unternehmen doch dadurch noch unbilliger, daß der Antrag keiner Vorstellung ähnlich war, sondern die heftigsten Vorwürfe und die beleidigendsten und kränkendsten Beschuldigungen in sich faßte.

Die ganze Versammlung war außer Fassung gesetzt, und jeder unbillige Beurtheiler des sel. Mannes wird ihn hier vielleicht in einer aufgebrach-

ten Verfassung erwarten. Freylich sahe man in seiner Mine alle Zeichen des Erstaunens, des Gefühls von der Größe der ihm zugefügten Beleidigung, und alle fürchteten, daß eine so unwürdige Behandlung einen schädlichen Einfluß auf die Gesundheit desselben haben mögte.

Kaum hatte er sich aber wieder von dem ersten Eindrucke erholt, welchen der Schreck auf ihn gemacht hatte, so fragte er ganz gelassen, ob jene ihm mit so vieler Heftigkeit vorgeworfene Stelle in dem gedruckten Auszuge der Predigt befindlich sey, und da ihn jener antwortete, daß sie sich nicht darin befände, so richtete er seine Anrede wieder an den Convent, und fuhr in seinem unterbrochenen Vortrage gelassen und ruhig fort.

War dieses Betragen des sel. Goeze edel und lobenswürdig, so hatte es dennoch nicht die Würkung, welche man davon hätte erwarten sollen; wer nun aber auch erwarten wollte, daß jenes übereilte Verfahren des Beleidigers bey dem sel. Goeze ganz ohne Folgen hätte seyn und bleiben sollen, der würde die größte Partheylichkeit verrathen; und

von einem Menschen mehr erwarten, als ihm sei-ner Natur nach zu leisten möglich ist.

Genug, er betrug sich so, wie es vielleicht keiner von seinen Gegnern erwartet, wie es man-cher von ihnen wol nicht gewünscht hätte, und er-klärte er sich in der Folge wider manche Stellen in dem Lehrbuche eines seiner Collegen, so konnte ihn doch ohnmöglich die Rache dazu antreiben, da die-ses nicht nur von Mehrern geschah, sondern auch, weil er dergleichen Sätze nie bey andern Schrift-stellern ungerügt übersehen hatte. Soll denn nun aber auch die Menschheit platterdings einigen An-theil an jener Rüge, wenigstens im Ton und Aus-druck derselben gehabt haben, nun so hatte er doch keine Gelegenheit zu irgend einem gegründeten Un-willen gegeben, und derjenige mag alsdann den ersten Stein aufheben, der sich Engelrein fühlt und nie der menschlichen Schwachheit gefröhnet hat.

Viele von unsern besten und rechtschaffensten Theologen, wenn sie den oft mitleidswürdigen Zu-stand erwägen, in welchem viele ihrer Mitbrüder in Ansehung des Zeitlichen schmachten, wenn sie die nicht selten ganz widersinnige Abhängigkeit vieler

ihrer

ihrer Collegen, von dem Eigensinne und der Laune eines unwissenden Edelmanns oder einer starrköpfigten Gemeinde überdenken, lassen sich oft von einer edlen aber immer doch unüberlegten Hitze soweit verleiten, daß sie dasjenige auf die Rechnung des um die Kirche so hoch verdienten und grossen Luthers schreiben, was doch nur allein in der Veränderung der Zeiten, und in andern zufälligen Dingen mehr, seinen Grund hat, ja, was sie sich selbst, ihrem Schweigen und ihrer eignen Schuld zuschreiben sollten, wenn so manche ihrer Mitbrüder ihr auf sich habendes Amt durch ein leichtsinniges Betragen verlästern, sich nach den oft unsinnigen Forderungen eines rasenden Jahrhunderts bequemen, und den Beyfall desselben ihrer Pflicht und der Verantwortung bey der Nachkommenschaft und dem zukünftigen Richter vorziehen. Was soll man aber alsdenn von ihnen denken oder sagen, wenn sie sogar einen Mann deswegen hassen und verfolgen, weil er ihre Gerechtsame, in sofern sie in der Schrift und in andern bürgerlichen Verträgen gegründet sind, vertheidigt, daß er die Grundvesten einer Religion zu erhalten sucht, die, so wie sie jetzt ist, in dem

Glück

Glück des Allgemeinen auch ihr und aller ihrer Nachkommen Glück mit in sich schließt, und dasselbe aufrecht erhält? Doch wenn es der, sonst nur dem Lichte der unbefangenen kühlen Vernunft folgende Bürger nicht mehr einsehen will, daß er nur der Religion seine Freyheit, seine Sicherheit und sein ganzes Glück zu verdanken habe; wenn es die Obrigkeit nicht weiter erkennen will, durch welches Mittel sie eines vernünftigen Gehorsams gewiß seyn kann, wem sie die Erhaltung ihres Ansehns, der Ruhe und der Sicherheit ihres Lebens schuldig ist, je nun, so muß die Welt so lange hinter einem Irrwische herjagen, bis er, zerflattert, sie in einer chaotischen Nacht zurück läßt, und sie Muße genug hat, ihre Thorheit zu bereuen. Ob es denn aber noch Zeit seyn mögte, den rechten Weg wiederzufinden, ob sie den grundlosen Pfad der Meynungen so leicht wieder mit dem festen und sichern Heerwege der bewährt gefundenen Wahrheit vertauschen könne, diese Gefahr muß sie denn auch mit mancher auf sich geladenen Verantwortung für sich bestehen. Wenigstens schreckt uns die Geschichte von einem so sehr gewagten Unternehmen ab, wenn wir anders auf die in

derselben

derselben aufgestellten Beyspiele, als auf Leuchtethürme an dem Gestade eines unsichern Meeres voller Untiefen achten wollen.

Es ist wahr, der sel. Goeze hatte wohl manchen von denen die Arbeit erschwert, welche sich von der Welt, von der Weisheit ihrer Bewohner und ihren eigenen Kräften einen unrichtigen Begrif gemacht hatten, verdiente er aber selbst von diesen keine so schnöde Begegnung als er sie fast täglich und überall erfahren mußte, indem er nie seine eigne, sondern die Sache der Religion, die Rechte seiner Kirche und den Charakter schon verstorbener, um die Religion und Kirche verdienter Männer vertheidigte, so ist es nur desto unbegreiflicher, wie er beynahe von allen denen verlassen, allein kämpfen mußte, die mit ihm gleicher Meynung waren, ja wie er selbst von denen angefeindet werden konnte, deren wahrer Vortheil mit der Aufrechthaltung der kirchlichen Grundsätze und den Grundsätzen einer gesunden Politik so genau verbunden ist, nach welchen kein Glied des Staatskörpers ohne Nachtheil des Ganzen erkranken, vielweniger aber dahinschwinden kann.

Hatte

Hätte der sel. Goeze im vorigen Jahre die Gerechtsame der evangelisch-lutherischen Kirche in Hamburg gegen die rechtswidrigen Unternehmungen anderer Religionsverwandten vertheidiget, so hatte er dadurch diejenigen Pflichten erfüllt, welche er nach seinem Amte als Senior, und nach dem Maße seiner gründlichen Kenntnisse in der Kirchengeschichte auf sich hatte, und nur die von Weltbürgerey angebrannten Köpfe, die immer der ganzen Welt helfen wollen, und ihren armen Nachbar verschmachten lassen, die sich immer mit dem Ueberblick des Ganzen brüsten, und nicht daran denken, daß das Beste desselben nur durch die genaueste Ordnung der kleinern Theile bewürkt werde, nur diese konnten dieses sein Betragen als menschenfeindlich, hart und grausam schildern, und nur diejenigen, welchen die Namen der hohen christlichen Tugenden anekelten, und sich von den sanfttönenden Wörtern der Toleranz, Vaterlandsliebe und Menschlichkeit hatten verblenden und irre führen lassen, nur diese konnten dem falschen Gemählde von einem Manne trauen, das weder von toleranten noch patriotischen und menschlichen Künstlern entworfen und gefertiget war. So

So wie die Bewegungsgründe verschieden sind, nach welchen die Menschen zu handeln pflegen, so verschieden ist auch ihr Betragen, wenn sich ihnen auf ihrem Wege Hindernisse entgegen stellen, deren Hinwegräumung Anstrengung und ausdauernde Arbeit erfordert. Je edler die Gründe sind, welche sie zur Thätigkeit bestimmen, je weniger sie dabey auf sich selbst und auf ihren Vortheil sehen, je gleichgültiger ihnen der entehrende Beyfall der blödsinnigen Nachahmer und das laute Zujauchzen der trunkenen Menge ist, desto weniger werden sie sich auch an das Spottgezisch derselben kehren, sondern ihren Weg ruhig und unbefangen fortsetzen.

Ehe noch der sel. Goeze mit den Verehrern einer neuen Weisheit und der Zucht einer neuen Schule zerfallen war, hatte er sich schon von einer solchen Seite gezeigt, daß ihm die Achtung der vernünftigen Welt nicht entstehen konnte, hätte ihn also nur die Ehrsuche gekitzelt, wäre er nur von einer immer regen Herrschbegierde angefeuert und zu handeln angetrieben worden, so würde er gewiß durch die ersten Versuche, einer rasch daher fahrenden Welt in den Weg zu treten, seyn abgeschreckt

und

und auf die Gefahr, in welcher sein Ruf und sein Regiment schwebte, aufmerksam gemacht worden seyn, er würde zu der Parthey des großen Haufens getreten seyn, wenigstens geschwiegen haben, und Niemand würde sich wider ihn geregt, Niemand würde seine Absichten und sein Herz der Welt verdächtig zu machen gesucht, und ihn oft so tückisch gekränkt und so unedel verfolgt, man würde ihn vielmehr mit den größten Lobsprüchen erhoben, und seinetwegen andere gedrückt haben, so wie man ihn um andrer willen drängte.

Und so mußte sein Herz also doch wohl edlere Bewegungsgründe und einen höhern Beruf kennen, daß er so oft seine Ruhe und seinen sich erworbenen Ruf daran wagte, um Wahrheiten zu vertheidigen, die seine Zeitgenossen so gerne vertilgen wollten, und von denen er nicht wissen konnte, ob sie der Nachkommenschaft angenehmer seyn würden. Diese konnten ihn denn auch nur mit immer neuem Muthe beleben, seinen begonnenen Lauf bis ans Ziel fortzusetzen, und das Hohngewieher des rasenden Spottes zu verachten. Er trat also 1768 aufs neue wieder in die Schranken, und rettete die Wahrheit

so

so wie sie sich zur Zeit der Reformation würklich offenbaret, und vertheidigte die Ehre solcher Männer, welche sich durch die Ausbreitung derselben vorzüglich um Hamburg verdient gemacht hatten.

Herr A. Dathe hatte zu London einen Versuch einer Geschichte von Hamburg in französischer Sprache herausgegeben, in welchem nicht nur einige irrige und falsche Stellen befindlich waren, die auf den Charakter Luthers und Melanchthons einen unangenehmen Schatten warfen, sondern auch das Betragen der ersten lutherischen Prediger in Hamburg falsch vorgestellt, und das Verhalten des damaligen Raths von Hamburg gegen diese Lehrer, als unpolitisch und unüberlegt geschildert und vorgestellet wurde. Da nun dieses Buch des Herrn Dathe sonst manche Vorzüge hatte, und vermöge einer teutschen Uebersetzung zu Hamburg in aller Händen war, so hielt es der sel. Goeze für seine Pflicht, diese Fehler des Herrn Dathe zu berichtigen, und die übeln Eindrücke zu schwächen, welche jene falschen und unrichtigen Darstellungen bey manchen verursacht hatten. Um aber der Welt einen in die Augen fallenden Beweis zu geben, daß es

dem sel. Goeze um so weniger verdenken, daß er diese Fehler mit einigem Ernste rügte, da sie der Ehre der Geistlichkeit überhaupt nachtheilig waren, und den guten Namen solcher Männer herabwürdigten, die theils ganz unschuldig waren, theils aber doch mehr Schonung verdienten.

Derjenige, welcher die Streitschriften des sel. Goeze mit Aufmerksamkeit gelesen, wird gefunden haben, daß er die Vertheidigung mancher Sachen übernommen, welche zwar ohne Nachtheil des wahren Christenthums verändert werden konnten, die aber immer noch als Außenwerke wider ein zu zahlreiches Heer gar zu heftiger Reformatoren Nutzen zu leisten im Stande waren. Wenigstens schwächten sie die Heftigkeit des ersten Anfalls, und dieneten dazu, daß man Zeit gewann, wider einen Generalsturm alles gehörig vorzubereiten. Ob nun die Gegner des sel. Goeze alle Ursach gehabt hätten, eine solche Klugheit von ihm zu vermuthen, so haben sie doch nie eine solche Vermuthung von ihm geäusert, sondern schrien ihm für schwach und blödsinnig aus, da sie eigentlich diesen Vorwurf verdient hätten, weil sie es waren, die zu kurz

sahen,

sehen, und die Absichten eines klugen Vertheidigers nicht errathen konnten.

In dem feyerlichen Bußgebete, welches die Hamburgische Kirchen-Agende vorschrieb, befand sich folgende Stelle: „Erbarme dich deiner hoch„betrübten Christenheit, über welche alle Wetter „gehen. Rette deine Auserwählten, die zu dir „schreyen Tag und Nacht. Schütte deinen Zorn „auf die Heiden, die dich nicht kennen, auf die „Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen.“ Die Zeit, in welcher dieses Gebet verfasset worden, war ungewiß, und die damaligen Einwohner von Hamburg mögen vielleicht Ursach gehabt haben, die Worte des Psalmisten oder des Propheten mit einzustimmen, oder wenigstens den [illegible] gewesen seyn. Jetzt waren aber die Umstände nicht von solcher Art, oder man hätte den Sinn dieser Stelle auf der einen Seite gar zu weit ausdehnen, und auf der andern zu sehr einschränken müssen, welches immer eine Undeutlichkeit würde verursacht haben, die doch in öffentlichen Gebeten am wenigsten herrschen muß. Es hätte also diese Stelle ohne Schaden entweder ganz wegbleiben, oder doch möglichst

durch

durch eine andere, und zwar passendere, ersetzt werden können.

Allein der sel. Goeze glaubte dem Uebel dadurch abhelfen zu können, wenn er diese Stelle gehörig erklärte, dachte aber wol nicht daran, daß diese seine Erklärung nicht so allgemein werden könnte, um der Welt und Nachwelt dienen zu können. Sie kam also 1769 zu Hamburg unter folgendem Titel heraus: Johann Melchior Goezens richtige Erklärung der Worte Assaphs, Ps. 79, 6: Schütte deinen Grim auf die Heiden, und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen: und Beweis, daß die Hamburgische Kirche solche nun länger als siebenzig Jahre, an ihren feyerlichen Bußtagen, ohne Versündigung gebetet habe, und noch ferner zu beten die höchste Ursach und Verbindlichkeit habe.

Dieser Titel besagt allerdings weit mehr, als in den Worten jener Stelle selbst liegt; da er aber aus der Erklärung derselben Sache herzuleiten ist, und diese vorzüglich nur dahin gieng, das Ansehn der Inspiration der Psalme zu retten: so läßt er sich, wo nicht vertheidigen, doch entschuldigen.

Allein

Allein die, welche anderer Meynung waren, nahmen eben daher Gelegenheit, diese Erklärung anzugreifen, sie bezweifelten es, daß der Psalm, in welchem diese Stelle befindlich ist, von Assaph herrühre, und also kein göttliches Ansehn für sich habe.

So erschien noch in eben diesem Jahre eine Schrift zu Hamburg, unter dem Titel, Freimüthige Prüfung einer Schrift des hamburgischen Seniors, Herrn Joh. Melchior Goeze, welche den Titel hat: Richtige Erklärung der Worte Assaphs Ps. 79, 6. ꝛc. angestellt von einem Freunde des vernünftigen Gottesdienstes.

Der Verfasser dieser Schrift hatte sich zwar nicht genannt; dennoch würde derselbe alle Achtung verdient haben, wenn er dem Wege der Untersuchung treu geblieben, und nicht so oft von einer leidenschaftlichen Hitze wäre irre geführt worden, die ihn bald zu einem kalten Spötter erniedriget, bald ihn aber auch soweit verführt, daß er würkliche Unwahrheiten behauptet, wovon ein jeder unbefangener Leser den Beweis auf der 71sten Seite der Prüfung, verglichen mit der 4ten und 5ten der Erklärung, finden kann.

Schon in der Einleitung zu dieser Schrift habe ich durch die Schilderung von der Denkungsart jenes Theils unsers Jahrhunderts, in welchem der sel. Goeze geboren war, allen billigen Lesern Gelegenheit geben wollen, ihr Urtheil von demselben dadurch desto genauer berichtigen zu können, wenn sie die Art und Weise seiner Erziehung, die damals allgemein herrschende strengere Lebensart, und das noch strengere Verhalten guter Geistlichen mit in Anschlag bringen wollten. Will man zu allen diesen nun noch hinzurechnen, daß er selbst viel Strenge gegen sich beobachtete, daß er zwar in der Theologie, Geschichte und Philosophie mit dem Jahrhunderte fortgelesen, daß er aber seiner unendlich vielen Arbeit wegen, in manchen Theilen der Wissenschaften auch nicht viel weiter seyn konnte, als er es etwa in seinen akademischen Jahren gewesen war, so wird man auch hierin vielleicht einigen Grund finden, die Absicht einer That entschuldigen zu können, von der man die Art und Weise, wie sie geschehen, weder billigen noch entschuldigen kann.

Der würdige Pastor Schlosser zu Bergedorf hatte in seiner Jugend einige Lustspiele verfertiget,

und sie nach der Hand einigen seiner vertrautesten Freunde handschriftlich anvertrauet. Einer derselben beredete den Herrn Pastor Schlosser, diese Stücke einer Schauspieler-Gesellschaft zu übergeben, und dadurch das teutsche Theater mit einigen guten moralischen Stücken mehr zu bereichern. Der Herr Pastor Schlosser gab auch dieser Bitte in sofern nach, daß er seinem Freunde die Erlaubniß ertheilte, seine Arbeiten irgend einer Schauspieler-Gesellschaft übergeben zu dürfen; aber er bedung sich dabey ausdrücklich die Verschweigung seines Namens aus, indem er zu gewissenhaft war, die schwache Meynung dieses oder jenes, wider die Schaubühne mit Vorurtheil eingenommenen Christen, seinem Schriftstellerruhme aufzuopfern. Die Stücke wurden der Ackermannischen Gesellschaft übergeben, und diese führte zwey derselben gerade zu der Zeit auf, da Herr Schlosser schon zum Prediger erwählt war. Waren die Stücke in den Händen der Schauspieler, so konnte Herr Schlosser um so viel weniger Bedenken tragen, seine Einwilligung zum Druck derselben zu geben, als um welche ihn sein Freund angelegentlich ersuchte; nur machte der Herr Pastor dabey,

die nehmliche Bedingung, daß man in der Verschweigung seines Namens der Schwachheit schonen sollte. Wie es aber auch mag gekommen seyn, er wurde als Verfasser dieser Stücke bekannt, und die Hallische Bibliothek nannte seinen Namen laut; so wie derselbe auch schon vom Herrn Schmid, in seiner Theorie der Poesie, der Welt war bekannt gemacht worden. Die Hallische Bibliothek hätte immer den Werth der Schlosserischen Schauspiele angeben und bestimmen können, ohne daß sie deswegen eben nöthig gehabt hätte, zwey Consistoria anzugreifen, deren Verhalten sie nicht voraus bestimmen konnte. Wollte sie dadurch dem Herrn Pastor Schlosser ihre Freundschaft bezeugen, so betrug sie sich nicht klüger als der Bär in der Fabel, der seinem schlafenden Freunde das Gehirn zerschmetterte, indem er eine Fliege von seiner Stirn wegscheuchen wollte.

Jedoch auch der Spott der Hallischen Bibliothek kann das Verfahren des sel. Goeze nicht rechtfertigen, welches er gegen den Herrn Pastor Schlosser in den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit beobachtete. Er, welcher bisher immer nur ehrliche und offene Fehden

bestanden

bestanden hatte, lies sich zu einem Winkelgefecht herab, und behalf sich mit neckendem Witze, der nicht innerhalb der Gränzen der Wahrheit bleibt. Doch diesen Fehler suchte er bey dem Herrn Pastor Schlosser dadurch wieder gut zu machen, daß er ihm seine witzigen Ausdrücke abbat, und ihm seine vollkommenste Hochachtung versicherte, mit welcher Erklärung der Pastor Schlosser auch zufrieden war, und durch seine Bereitwilligkeit zu verzeihen, seinem Charakter eine Ehrensäule errichtete. Allein, man sieht daß der sel. Goeze würklich einen so großen Abscheu vor den Schauspielen hatte, oder wollte er nur den angenommenen witzelnden Ton durch ernsthaftere Gedanken verbessern, denn warum sollte man eben das Schlechteste von einem Gegner glauben? genug er gab aufs neue eine Schrift wider das Theater heraus, welche 1769 zu Hamburg herauskam, und den Titel führte: Theologische Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen Schaubühne überhaupt, wie auch der Fragen: ob ein Geistlicher, insonderheit ein würklich im Predigamte stehender Mann, ohne ein schweres Aergerniß zu geben, die Schaubühne besuchen, selbst Comödien schreiben,

schreiben, aufführen und drucken lassen, und die Schaubühne, so wie sie jetzt ist, vertheidigen, und als einen Tempel der Tugend, als eine Schule der edlen Empfindungen, und der guten Sitten, anpreisen könne? Hätte der sel. Goeze die Unsittlichkeit der alten Schaubühne in diesem Buche rügen wollen, hätte man ihm vor funfzig Jahren um sein Urtheil befragt, ob ein Prediger, ohne Aergerniß zu geben, die Schaubühne besuchen könne; so würde dieses sein Buch nicht nur zweckmäßig gewesen seyn, sondern sein Urtheil hätte auch die allgemeine Denkungsart des ganzen Volks zum Grunde gehabt; da er aber die erstere Absicht nicht hatte, und sein Urtheil jetzt, im Allgemeinen wenigstens, um ein halbes Jahrhundert zu spät kam, da er auch in dieser Schrift wieder auf den Herrn Pastor Schlosser anspielte, und dem Herrn Prof. Nölting einen scherzhaften Brief, den derselbe an eine neuvermählte Dame geschrieben hatte, zu hoch anrechnete, so konnte seine Schrift keinen Beyfall erhalten, und er selbst hatte alles dazu beygetragen, daß auch seine Absichten eine üble Deutung erhalten konnten.

Je nachgebender denn nun auch der Herr Pastor Schlosser gegen die witzige Laune des sel. Goeze gewesen war, desto ernsthafter ahndete er jetzt das Verfahren seines Gegners, und rechtfertigte sich in einer Schrift, welche 1769 zu Hamburg heraus kam, und folgenden Titel führt: Johann Ludewig Schlossers, Pastor zu Bergedorf, Nachricht an das Publikum, betreffend des hamburgischen Hrn. Pastors und Seniors, Herrn Johan Melchior Goeze, theologische Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen teutschen Schaubühne, sammt einigen Anmerkungen über den Werth dieser Schrift. Auch der Herr Professor Nölting setzte die Vertheidigung seines Freundes, des Herrn Pastor Schlossers, und das Publikum neigte sich größtentheils auf die Seite desselben. Der sel. Goeze hatte zwar den Kampfplatz verlassen, und seinen Gegnern das Feld geräumt, allein es traten andere für ihn auf, so daß der erhobene Streit, zum allgemeinen Mißvergnügen des Publikum, noch lange fortgeführt wurde, bis endlich auch diese, ermüdet, die Schranken verließen, und dem beglückenden Frieden Raum gaben.

Dieß

Daß der sel. Goeze in diesem Streite nicht den Sieg errungen hätte, wäre immer das Unwigtigste dabey gewesen, aber er hatte, durch die Art und Weise, wie er denselben geführt, seinen Gegnern selbst Gelegenheit gegeben, ihn der eigenwilligen Zanksucht, nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit, zu beschuldigen, und seine Absichten verdächtig zu machen. So ungegründet nun aber der Schluß ist, daß derjenige, der einmal gefehlt hat, immer fehlen wolle und müsse, so schliessen doch die Menschen mehrentheils nur nach der Wahrscheinlichkeit, und sind nur desto geneigter, ihren Nebenmenschen üble Absichten zuzuschreiben, je mehr sie sich selbst kennen.

Diejenigen von seinen Collegen also, welche den Grundsätzen der neuern Reformatoren hold waren, standen um desto weniger an, die ältern Grundsätze der Religion zu verlassen, und die Vorstellungsarten des Christenthums mit denen der neuern Philosophie zu vertauschen. So sehr aber auch der sel. Goeze davon überzeugt war, daß er jetzt einer desto härtern Verfolgung ausgesetzt seyn würde, wenn er sich nunmehr wider ein solches Unternehmen auf-

lehnen,

Ahnen, und die in der Kirche einmal eingeführte Ordnung wider die Angriffe der neuern Theologen vertheidigen wolle; ob er es gleich voraussehen konnte, daß ihm jetzt der Beystand vieler von denen entstehen würde, welche von der Gegenparthey gewonnen, die Vertheidigung der Religion keinem edlern Grunde zuschreiben würden, als aus welchem er wider das Theater geschrieben hatte, so hielt er es dennoch für seine Pflicht, alle Fehlschlüsse und Verfolgungen seiner Gegner zu verachten, der Wahrheit treu zu verbleiben, und sie nach seiner Erkenntniß standhaft zu vertheidigen. Hätte er dieses blos als Gelehrter gethan, hätte er als Senior eines angesehenen Ministerii nicht auch die Verbindlichkeit auf sich gehabt, den Vortrag dieses oder jenes Mitgliedes desselben dem Convente zur Beurtheilung vorzulegen, dann würde er sein gewöhnliches Schicksal erlebt, und etwa nur dem Spotte ein schallendes Hohngelächter zu verzeihen gehabt haben, so schien er aber seinen Gegnern doch zu fürchterlich, sie verstärkten ihre Parthey, sie reizten den weltlichen Arm, den Senior ihrer Versammlung enger zu beschränken, als es die Vorschriften der Vorfahren thaten,

thaten, und nöthigten ihn auf solche Weise, um einem unangenehmen Streite von Pflichten, mit Pflichten zu entgehen, lieber sein bisher mit Ruhm und Ehre geführtes Seniorat niederzulegen, als den Pflichten desselben nicht genug thun zu können.

Solches that er auch würklich, und resignirte das Seniorat den 15ten August 1770 in eben die Hände, von welchen ihm dasselbe war übergeben worden.

Hatte ihm das Seniorat nicht den geringsten zeitlichen Nutzen zu Wege gebracht, so opferte er mit der Zurückgabe desselben auch keines von den Vorrechten auf, in welche die Formula committendi einen jeden Hamburgischen Prediger setzt, er hatte vielmehr den Vortheil erhalten, daß er nun mancher, im Grunde oft unfruchtbaren Beschäftigung überhoben, und in den Stand gesetzt war, die ihm noch übrigen Kräfte und Tage seines Lebens der Vertheidigung der Wahrheit und der Erbauung seiner ihm theuern Gemeinde zu widmen.

Seine fortgesetzten Arbeiten beweisen auch hinlänglich, daß er seine Stunden, seit dem Augustmonde des 1770sten Jahres, nicht einer solchen

Ruhe

Ruhe gewidmet hatte, welche sich mit den Pflichten eines gewissenhaften Lehrers nicht vereinigen läßt, aber der Widerspruch, welchen dieselben fanden, zeigte auch deutlich, daß ihm die Vertheidigung der ältern Kirchenverfassung den Ueberrest seines Lebens noch oft verbittern würde. Seine Schrift: Die gute Sache des wahren Religionseifers, und die nothwendigen Erinnerungen zu des Herrn D. Büschings allgemeinen Anmerkungen über die symbolischen Bücher fanden nicht nur an denen scharfe Beurtheiler, deren Absichten mit jenen Schriften geradezu im Streite lagen, sondern auch an solchen, welche zwar ganz andere Gesinnungen gegen die evangelische Wahrheit hatten, aber ein gelassenes Stillschweigen als Liebe zum Frieden ansahen. Jedoch der sel. Goeze ging seinen einmal erwählten Weg immer ruhig fort, und gab 1771 eine Predigt von dem wahren und falschen Frieden heraus, in welcher er sein bisher beobachtetes Betragen rechtfertigte, ohne doch das Verhalten derer zu verdammen, welche die Ruhe der Würksamkeit vorzogen, aber auch denjenigen nicht anfeindeten, welcher eine andere Ueberzeugung von

 seinen

seinen Pflichten hatte. Allein nicht so sanft behandelte er diejenigen, welche Gleichgültigkeit gegen die Religion Verträglichkeit, und Fahrläßigkeit Friedfertigkeit nannten, sondern strafte ihr Verhalten, indem er ihnen ihre Pflichten vorhielt. Je gründlicher aber diese Erinnerungen an sich selbst waren, je mehr sie sich auf das unmittelbare Wort Gottes gründeten, und das Ansehn der Gesetze für sich hatten, desto weniger konnten sie denen gefallen, welchen dieses alles im Wege stand, daß sie in der einmal begonnenen Reformation nicht so ungehindert dahin schreiten konnten. War es aber nicht möglich, die heilige Schrift durch sich selbst zu widerlegen, konnte man den deutlichsten positiven Gesetzen keine andere Deutung geben, als welche die Worte derselben besagte, so trug man denn auch desto weniger Bedenken, die Absichten und das Verfahren eines Mannes verhaßt zu machen, welcher immer nur mit solchen unwiderstehlichen Waffen fochte.

Der sel. Pastor Alberti hatte ein Lehrbuch geschrieben, in welchem er einem Wege, die Lehre des Christenthums vorzustellen, gefolget war, der nicht

allein

allein von dem gewöhnlichen weit abwich, sondern auch sehr leicht falsch gedeutet und unrecht angewendet werden konnte. Dieses Lehrbuch machte besonders in Hamburg grosses Aufsehn, und reizte selbst ein Hochehrwürdiges Ministerium daselbst, die Grundsätze desselben genauer zu untersuchen.

Schon vorher hatte sich der sel. Goeze in einer Predigt wider das Benehmen des sel. Alberti erklärt, welcher gleichfalls in einer Predigt die Lesung eines Buchs angerathen hatte, welches unter dem Titel: Vom falschen Religionseifer, die Stützen der evangelisch-lutherischen Kirchenverfassung erschütterte, und auch jetzt richtete er seinen Vortrag so ein, daß diejenigen Lehren des Christenthums, welche in dem Lehrbuche undeutlich oder schwankend vorgetragen waren, berichtigte, und seine Zuhörer wider den Irrthum in Sicherheit setzte. Nun mogte er in einem Texte am 5ten Epiphan. 1772 etwa die Verpflichtung eines Lutherischen Lehrers nach der äusersten Strenge angenommen und dargestellt haben, die Gegner des sel. Goeze mogten hieraus mancherley üble Folgen für sich ziehen, die Obrigkeit konnte wohl durch die [illegible] Streitigkei-

ten des sel. Goeze beunruhiget, und durch die so verschiedenen Urtheile darüber irre geführt worden seyn, er selbst hatte durch die Art und Weise, wie er den Theaterstreit erhoben und geführt, zu mancher ihm nachtheiligen Vermuthung Gelegenheit gegeben, dieses zusammengenommen machte es seinen Gegnern desto leichter, ihm einen Schlag zu versetzen, der ihm um so viel empfindlicher seyn mußte, da sie zur Ausführung desselben den Arm der Obrigkeit mißbrauchten, welche den zuvor erwähnten Text confisciren und den Verkauf desselben verbieten ließ.

Daß es mit dieser Confiscations-Sache, nicht allerdings richtig müsse zugegangen seyn, beweiset die dem sel. Goeze unter dem 21sten Febr. 1772 gegebene Obrigkeitliche Versicherung: „daß die Confisca„tions-Sache seines Textes vom 5ten Epiphan. 1772 „nach vorhergegangener Prüfung des Albertischen „Lehrbuchs vom R. M. unpartheyisch und verfassungs„mäßig, so wie er sich solches von seinen Obern „nicht anders vorstellen könnte, untersucht und ent„schieden werden sollte,“ — denn es wird darin ja eingestanden, daß die durch Gerichtsbediente vollzogene Confiscation des Textes, ohne vorhergegangene

zene unpartheyische und verfassungsmäßige Untersuchung und Entscheidung erfolget sey. Es wird aber dadurch noch gewisser, daß jene obrigkeitliche Versicherung 1778 noch nicht erfüllet war, ob der sel. Goeze gleich verschiedenemal darum angehalten hatte. *

Mußte nun ein solches Verfahren den seligen Mann sehr kränken, so hatte er doch den Trost, daß er durch jene Erklärung und nicht erfolgte Entscheidung öffentlich in die Classe der unschuldig Leidenden versetzt wurde, ja er hatte den Tröst, daß ihn das Publikum für einen solchen hielt, und sich außerordentlich darnach sehnte, ihn wieder auf dem Lehrstuhle zu erblicken, weil sich ein Gerücht verbreitet hatte, daß er denselben nicht wieder besteigen wolle. Als er denn auch am Donnerstage nach dem 5ten Sonntage nach Epiphanias wiederum den Lehrstuhl betrat, so war die Versammlung so zahlreich, und das Verlangen nach der gehaltenen Predigt so allgemein und groß, daß er dieselbe durch den Druck bekannt

* S. J. M. Goezens Pflichtmäßige Rettung seiner Unschuld und Ehre 2c. Hamburg, 1778. S. 29, 30.

lesen im Stande wäre, und wollte also seine Zusätze, Auslassungen und Verdrehungen als Erklärungen unterschieben; allein dieser Grund konnte nur den Unwissenden oder Leichtsinnigen hintergehen: denn was anders ist es, Erklärungen von einer Schrift geben, und was anders, den Text der Schrift selbst verfälschen. Bey Erklärungen weiß ein jeder sogleich, wofür er sie zu halten hat, und es steht denn bey ihm, ob er sie als gültig annehmen oder verwerfen will; wenn aber der Text verfälscht ist, so weiß sich ein der Sprache Unkundiger nicht zu helfen, er hält alles für wahr, und wird hintergangen.

Der sel. Goeze schrieb also seinen Beweis, daß die Bardtische Verdeutschung des neuen Testaments keine Uebersetzung, sondern eine vorsetzliche Verfälschung und frevelhafte Schändung der Worte des lebendigen Gottes sey.

In der Einleitung zu dieser Schrift zeigt er, wie man wider die Schrift eines andern, theils aus Unwissenheit, theils aber auch mit Vorsatz fehlen könne; er gestand es offenherzig, daß Luther in seiner Uebersetzung zwar nicht den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht habe, sondern daß

immer

immer noch Mängel darin vorhanden, die einer Verbesserung fähig wären; aber er behauptete auch, daß sie in allen den Stellen, welche zur Heilsordnung gehören, untadelhaft und fehlerfrey sey. Er rügte es mit vieler Gründlichkeit, daß den Neuern, aus einem verzärtelten Geschmacke, die kräftige und treuherzige Sprache Luhers anekelte, er belegte es mit Beyspielen, wie sehr sie sich selbst hintergiengen, und die aus der Bardtischen Verdeutschung angeführte Stelle: Wohl denen, welche die süssen Melancholien der Tugend, den rauschenden Freuden des Lasters vorziehen, verglichen mit den Worten Luthers: Selig sind, die da Leyd tragen, wär eben so weise als kräftig gewählt.

Nun führte er mit vieler Belesenheit und Gelehrsamkeit alle die vorzüglichern alten und neuern Uebersetzungen an, von welchen er sich aber nur bey der Rakauischen, Felbingerschen, Werthheimischen und Dammischen länger aufhielt, weil diesen Uebersetzungen der nicht ungegründete Vorwurf gemacht wird, daß ihre Verfasser den Grundtext nicht treu behandelt, sondern ihn aus Liebe zu ihren Irrthümern verfälscht haben, und indem er die

Dammische und Rakauische Uebersetzung, mit der des Herrn D. Bardt verglichen, den Augen des Publikum vorlegte, so machte er es dadurch offenbar, wie sehr die Uebersetzung des D. Bardt von dem Texte abweicht, indem sie die socinianischen Irrthümer nicht nur unterstützt, sondern auch noch neue und verderblichere einführt.

Wem kann es also befremden, daß der selige Goeze alle nur möglichen Gründe, die ganze Stärke seiner Beredsamkeit anwendete, den Doctor Bardt von seinen Irrthümern zu überzeugen? daß er ihm zeigte, in welch eine bey der Kirche übel berüchtigte Gesellschaft er getreten sey? daß er, nach seinen geäußerten Grundsätzen, zu der Fahne aller der Ketzer geschworen, welche den Begriff der christlichen Kirche von Gott, der Göttlichkeit seines Wortes, und aller der darin enthaltenen Lehren zu untergraben sich bemühet hätten? — Dieses, und daß er alle noch Rechtgläubige in ihren Grundsätzen zu erhalten und zu befestigen suchte, daß er die Irrenden, durch die ihnen vorgehaltenen Fehler ihres Führers und Lehrers, wieder auf den rechten Weg zurück zu führen bemühet war, alles dieses

forderte

forderte von ihm die Christenpflicht, sein Amt und sein Eid. That er dieses mit Nachdruck und Eifer, so that er es doch gewiß nicht mit leeren Worten, Beschimpfungen, und überhaupt nicht auf eine Art, die nur Rechthaberey, Herrschsucht und Eigenwillen anzeigte, sondern, gestützt auf unwiderlegbare Gründe, bewies er, sich und andere von absichtlich begangenen Fehlern seines Gegners überzeugt, strafte er, und betrug sich überall so, daß ihm das Beyspiel der Apostel, alter und neuerer Kirchenlehrer Authorität gaben, und wie er es bey der gesitteten und gelehrten Welt verantworten konnte.

Kaum hatte der sel. Goeze aber die zur Widerlegung geschärfte Feder niedergelegt, so mußte er dieselbe schon wieder ergreifen, indem er von einem ungenannten Verfasser der Anmerkungen über die Vorstellung des Ehrw. Ministerii in Hamburg, gegen die öffentliche Religions-Uebung der Reformirten in Hamburg, wegen einer Stelle in einer von ihm gehaltenen Predigt nicht nur angegriffen, sondern auch der Unvernunft beschuldigt wurde. Die angegriffene Stelle war folgende: ein Sandkorn, ein Wassertropf, ein Blumenblatt,

blatt, ein Würmchen ist weit grösser, als der aufgeklärteste Verstand der geübtesten Weltweisen, und sollte dazu dienen, die Menschen an die Endlichkeit und Einschränkung ihres Verstandes zu erinnern, um sie vor dem geistlichen Stolze zu verwahren. Da ihn aber der ungenannte Anmerker nicht nur so ausgelegt hatte, als wenn der selige Goeze behauptet hätte, ein Sandkorn, ein Wassertropf, ein Blumenblatt, ein Würmchen haben einen grösseren innerlichen Werth, als der aufgeklärteste Verstand der geübtesten Weltweisen, sondern auch von dieser unrichtigen Auslegung Gelegenheit genommen hatte, der Mitglieder eines Ehrw. Ministerii und ihrer, E. Hochedl. Rathe übergebenen Vorstellung zu spotten, so gab der sel. Goeze 1774 folgende Schrift heraus: J. M. Goezens Beweis, daß der Satz: Ein Sandkorn, ein Wassertropf, u. s. w. wahr und vernünftig sey. Gegen den Verfasser der Anmerkungen über die Vorstellung des Ehrw. Ministerii in Hamburg, gegen die öffentliche Religionsübung der Reformirten in Hamburg. Nebst vorläufigen Erinnerungen über diese Anmerkungen

gen selbst. Nachdem er nun zuerst seinen Satz durch die Aussprüche der ältesten und neuern Physiker, Theologen und Dichter gerechtfertiget hatte, so zeigte er auch, wie unverantwortlich der Anmerker die Mitglieder eines Ehrw. Ministerii in Hamburg behandelt, wie schielend er die Wahrheit angewendet, und wie sehr er derselben durch die Behauptung Gewalt angethan habe, daß die Reformirten alles, was sie bisher in Religionssachen, wie er selbst sagt, erschlichen, unter dem Schutze fremder Residenten sich angemaßt oder usurpiret hätten. Und indem er den Anmerker noch weiter in seine geheimen Verschanzungen verfolgt, ihn zu Tage gebracht und förmlich geschlagen und besiegt hatte, so hätte diese Bemühung einen um so viel größern Dank verdient, je weniger er eigentlich für sich gefochten hatte, und er nicht mehr Senior eines Ehrw. Ministerii war, welches sich bis dahin leidend verhielt.

Gleich nach Endigung dieser Widerlegung trat ein Betrachter hervor, und ließ Anmerkungen zu einer Predigt drucken, welche der sel. Goeze am 24sten Sonntage nach Trinitatis 1774 gehalten

hatte,

Gottesdienstes nachgesehen werden? verwechselt hatte, welches um so viel weniger zu verzeihen war, da es sich noch Niemand hatte einfallen lassen, die letztere Frage aufzuwerfen oder sie zu verneinen. Da der sel. Goeze aber überdem noch die Absicht hatte, noch einige, in den bisherigen Schriften nicht hinlänglich beantwortete scheinbare Einwürfe aus einander zu setzen, und den Ungrund derselben zu zeigen, so konnte er sich desto leichter entschliessen, diesem Aufsatze eine kurze Beleuchtung dieser Schrift beyzufügen. Er gab also folgende Schrift heraus: J. M. Goezens zwote Zugabe zu seinen vorläufigen Erinnerungen gegen eines ungenannten Verfassers Anmerkungen über die Ministerial-Vorstellung vom 3ten May, 1774, die öffentliche Religionsübung der Reformirten in Hamburg betreffend. Hamburg 1775.

Diese Schrift war mit so vieler Gründlichkeit und Gelehrsamkeit abgefaßt, daß sie den streitigen Gegenstand nicht nur völlig erschöpfte, sondern auch den blödesten Verstand in den Stand setzte, die Frage: darf den Reformirten in Hamburg der öffentliche Gottesdienst unbedingt zugestanden werden?

gründ-

gründlich zu entscheiden. Stiftete er aber durch diese mühsame Arbeit keinen größern Nutzen, als daß er diesem oder jenem die Augen öffnete, dessen aufgeklärter Blick aber immer nur einseitigen Nutzen schaffte, so hatte er noch das Mißvergnügen, seine Absichten um desto feindseliger beurtheilt zu sehen, je mehr dieselbe mit den Grundsätzen der evangelisch-lutherischen Kirche und der Staaten-Einrichtung übereinstimmten.

Doch diese Beurtheilungen, so bitter sie auch waren, würden den sel. Goeze nicht sehr bekümmert haben, wenn sie in der Folge nicht das Ihrige mit dazu beygetragen hätten, den Beschuldigungen wider ihn desto mehr Wahrscheinlichkeit zu geben.

Der sel. D. Friederici hatte die Hamburgischen Gemeinden und das Ministerium dadurch auf sich und seine Predigten aufmerksam gemacht, daß er immer die Gelegenheit vermieden, von der Person Christi und andern zur Heilsordnung gehörigen Dingen besonders zu reden, wenn ihn gleich der jedesmalige Text dazu aufforderte, und hatte seinen Canzelvortrag blos auf moralische Vorstellungen eingeschränkt. Einige von seiner und von andern

Gemeinden, denen dieses mogte aufgefallen seyn, hatten seine Auszüge mit Auszügen anderer Prediger über ein und dasselbe Evangelium verglichen, sie hatten diese Vergleichung fortgesetzt, und da sie die seinigen, auch bey den nächsten und oft unvermeidlichen Gelegenheiten nicht so fanden, als sie es wohl gewünscht und erwartet hätten, als sie es an dem Vorweser des sel. D. Friederici gewohnt waren, und wie sie ihren Wunsch in den Predigtauszügen anderer Lehrer erfüllt fanden, so gab dieses Gelegenheit zu Muthmaßungen, diese veranlaßten mancherley Gespräche, und diese vermehrten die Aufmerksamkeit und schürrten ein Feuer an, das sonst wohl unter der Asche wieder verglommen wäre.

Der sel. Goeze und seine Collegen wußten es, theils aus den Auszügen des sel. D. Friederici selbst, theils aber auch aus dem Gerüchte der Menge, daß derselbe manches überging, was er seiner Gemeinde hätte vortragen sollen, manches so vorstellte, daß es der von der Kirche vorgeschriebenen Norm gerade zu entgegen war, und dem moralischen Verhalten an und für sich selbst, ohne Bezug auf das Verdienst Christi, wo nicht ein grösseres, doch eben so

schweres

schweres Gewicht beylegte, als dem Glauben an Christum, so wie ihn die Kirche charakterisirt.

Der sel. Goeze und seine Collegen sahen dieses freylich mit Missfallen, allein sie predigten das Wort, so wie es die jedesmalige Gelegenheit erforderte, wohl mit der gehörigen Anwendung, auch auf solche Stellen, bey welchen der sel. D. Friederici andere Wendungen zu gebrauchen pflegte, allein nur die Partheysucht, die in allem alles so findet, wie sie es finden will, konnte sagen: Dieses ist wider Friederici, weil es nicht mit ihm war, ohnerachtet man sich der entferntesten Anspielungen, des geringsten Fingerzeigs und anderer Winke mit der genauesten Gewissenhaftigkeit enthalten hatte.

Doch die Partheyen, die niemals vom Geiste der Mäßigung regiert werden, erhitzten sich unter einander selbst, trennten sich immer weiter von einander, um mit desto größerer Heftigkeit des Geschreyes und Rechthabens auf einander losstürzen zu können, und hätten Ministerial- und Canzel-Angelegenheiten gern zu einer öffentlichen Sache, zu einer Sache der ganzen Republik gemacht.

Das tausendzüngigte Gerücht, das in den

Winkeln lauschet, und auf den Märkten seine erhaschten Sagen laut ausruft; die dienstfertige Basenfreundschaft, die von Haus zu Haus schleicht, und überall verräth, diese ekelhaften aber verehrten Gottheiten der Städte verbreiteten nun mancherley Sagen, und da der sel. Goeze einmal als das Haupt von der Gegenparthey des sel. D. Friederici angegeben war, so mußte vorzüglich jedes von beyden erbeutete Wort hin und wieder getragen, und dann verbreitet werden, damit die Sache ein desto feindseliger aber interessanter Ansehn gewönne.

Nun mogte der sel. Senior Herrenschmidt gerade so, und über dieselbe Materie, an eben dem Tage gerade so predigen, wie der sel. Goeze, es mogten nun die übrigen Mitglieder des Ministerii eben so verfahren, als beyde erstgenannten, so war es doch nicht anders, als wenn das Schicksal den sel. Goeze einmal dazu auserfehen hätte, daß er immer nur an der Spitze fechten sollte.

Es wurde denn auch nichts gespahrt, alle Maschienen wider ihn spielen zu lassen, die irgend nur konnten in Bewegung gesetzt werden.

Nachtheilige Critiken auf der einen, übertriebenen

denen Lobeserhebungen auf der andern Seite, partheyische Vertheidiger, kurz, überall ertönte das Geschrey: diese und diese und die, ja alle Predigten des sel. Goeze sind wider Friederici gerichtet, da sie im Grunde doch nur die in der Heilsordnung gehörigen Dinge in einem andern Gesichtspunkte darstellen, als es die Predigten des sel. Friderici thaten.

Der Mensch bleibt immer Mensch, weil er immer nur als Mensch empfindet, und einen je dichtern Mantel ihn die Vorsehung von Rang, Stand und besonderm Verhältniß umgeworfen hat; desto heftiger und auffallender sind denn nur die Ausbrüche der schwachen Menschheit.

Der sel. D. Friederici und seine Freunde hatten den Vortrag des sel. Goeze, der freylich nicht mit dem Vortrage des sel. Friederici übereinstimmte, gerade wider denselben, nicht nur als Theologe, sondern auch als Mensch gedeutet. Nun hatte aber der sel. Goeze in seinem Streite mit dem Professor Basedow, die Erziehung der Kinder betreffend, seine Grundsätze in Rücksicht derselben geäusert; da nun der sel. D. Friederici in dem Auszuge seiner Predigt am ersten Sonntage nach Epiphanias 1776

 gleich-

gleichfalls Vorschriften gab, wie christliche Aeltern die Erziehung ihrer Kinder anstellen und einrichten sollten, auch die Erkentniß von Christo, eben wie Basedow, bis auf die Vollendung der Erziehung hinaussetzte, da er, in der Anordnung und Zusammenstellung seiner Vorschläge, der philosophischen Tugend einen Vorzug vor der christlichen einräumte, und überhaupt das Basedowsche System angenommen und zum Grunde gelegt hatte, so hätte sich der sel. Goeze mit vollem Rechte auf das vorhergehende Betragen seines Gegners berufen, und diese ganze Predigt wider sich gehalten, für eine Widerlegung seiner Grundsätze, für einen Attentat, ihm seine errungenen Lorbeern wieder zu entreißen, ansehn und ausgeben können; allein, je mehr es die Menschen empfinden, wenn sie mit ihren eigenen Waffen geschlagen werden, desto unerträglicher ist es ihnen, um desto mehr bemühen sie sich, einen dichten Nebel von Nebensachen zu bilden, um einerley Ursach von zwo Fehden durch ein Zwielicht einer jeden Deutung fähig zu machen, und der sel. Goeze sollte das Vergeltungsrecht zu seiner Vertheidigung nicht anwenden. Um die Animosität

seiner

seiner Gegner nicht aufs neue wider sich rege zu machen, überließ er es seinen Collegen, die Grundsätze einer christlichen Erziehung ferner zu vertheidigen, und glaubte bey dem ganzen Vorgange jetzt mit einem desto ruhigern Gewissen ein unbefangener Zuschauer seyn zu dürfen, da er in dem Streite mit Basedow das Seinige schon gethan hatte.

Doch wie hätte der Friede zwischen Männern lange dauern können, deren Geschäft nicht geringer war, als die Menschen auf einem bestimmten Wege durch eine Lehre und einen Unterricht zu erhalten, deren Mittheilung der Gottheit unmittelbar zugeschrieben wird, wenn der eine, auf diesem Glauben gestützt, immer auf den göttlichen Urheber der Lehre und des Unterrichts zurückweist, seine Thaten und seine Leiden immer als den kräftigsten Bewegungsgrund der Befolgung dessen, was er vorgeschrieben ansieht; und der andere den Menschen, auf eigene Kraft gestützt, durch sich selbst zu heben sucht, und die Person, Thaten und Leiden des göttlichen Lehrers wenigstens zu vernachläßigen scheint? Der Erste, bekümmert um das Ansehn und die Ehre dessen, dem er sein und aller Menschen ewiges Heil

verdankt, muß nothwendig in die unangenehme Lage gerathen, zwischen seinem Gewissen, der Glückseligkeit vieler und menschlichen Verhältnissen eine Wahl zu treffen, und der Andere, *seinem Systeme und der einmal erwählten Art des Unterrichts getreu, wird seine Methode, die Wahrheiten vorzustellen, in nichts abändern wollen, um dieselbe nicht ungewiß und verdächtig zu machen, und der Streit ist unvermeidlich.

Der sel. D. Friderici handelte in einem Auszuge seiner Predigt über Matth. 26, 30-56 von dem Seelenleiden Jesu am Oelberge, und schrieb sie folgenden Ursachen zu: er sahe seine Leiden immer näher rücken, er fühlte die Sünden und Bosheit seiner Feinde, denen er doch Gutes gethan hatte, er sahe die Versündigungen und Schwachheiten seiner Jünger voraus, alle diese traurigen Vorstellungen vereinigten sich in seiner Seele, er fieng an zu zittern u. s. w. Die Beschaffenheit dieser Leiden beschrieb er so: er fiel nieder auf sein Angesicht, betete und sprach u. s. w.; der Evangelist Lucas sagt: daß ihn ein Engel vom Himmel gestärkt, daß er in Todesangst gebetet habe, und daß

sein

kein Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde gefallen sey. Die Schlußworte lauteten also: welche Beschreibung von der unaussprechlichen Bangigkeit unseres Heilandes, die er auch für uns und um unserer willen übernommen und erduldet hat! Ob nun gleich der sel. Friderici hiedurch die Genugthuung und Versöhnung Christi nicht gerade zu abgeleugnet hatte, so gaben seine Aeuserungen doch Grund genug zu besorgen, daß er mit dem Lehrbegriffe der evangelisch-lutherischen Kirche nicht übereinstimmend denke. Selbst die Freunde des sel. Friderici fühlten dieses, und ein Vertheidiger desselben, welcher eine kleine Schrift drucken lassen: Rettung der Ehre eines rechtschaffenen Gottesgelehrten gegen Misdeutung eines gewissen Predigt-Textes, hatte sich sehr sorgfältig gehütet, dieses und ähnlicher Vorträge zu gedenken, obgleich die Vorträge anderer Prediger und auch die Erklärungen des sel. Goeze nur wider solche gerichtet waren.

Nun ging die Verbitterung soweit, daß die Freunde des sel. Friderici selbst die Obrigkeit wider seine Gegner, besonders aber wider den sel. Goeze

aufzureizen suchten, und hatten auch würklich die Freude, einen Extract. prot. judicial. zu erhalten, in welchem demselben harte, aber ganz allgemeine und unverdiente Vorwürfe ohne Beweis gemacht wurden. Ja er wurde aufs Künftige mit obrigkeitlichem Einsehen bedrohet und dahin angewiesen, daß er diejenigen verklagen solle, wider welche er in Rücksicht der Lehrpuncte etwas zu erinnern haben mögte. * Als er aber dagegen vorstellte, daß ihn so allgemeine und völlig unerweisliche Beschuldigungen nicht treffen könnten, daß er sich auf den ganzen Extract. Prot. nicht einlassen dürfe, weil bey demselben die allgemeine Regel des natürlichen Rechts und die Grundlage des Hamburgischen Stadtbuchs: audiatur et altera pars, vernachläßiget wäre, so war die Hoffnung seiner Ankläger vergebens, indem nichts weiter erfolgte, und er auch in seinem Vortrage nichts änderte.

Als

* Ein solcher Befehl sagte entweder gar nichts, oder aber er verlangte etwas, was man dem sel. Goeze so oft leichtsinniger Weise vorgeworfen hat, und von ihm verabscheuet wurde.

Als aber der sel. Friderici an einem Gallenfieber plötzlich verstarb, so entstand ein allgemeines Gerücht, er hätte sich über einen Predigtentwurf des sel. Goeze so geärgert, daß ihn die Krankheit mit solcher Heftigkeit befallen, andere aber breiteten aus, der sel. Goeze hätte kurz vor seiner Krankheit einen Brief an ihn geschrieben, nach dessen Lesung er seiner Frauen seinen Todt sogleich angekündiget habe. Diese Gerüchte brachten eine außerordentliche Gährung hervor, daß auch der gemeine Mann seine Parthey nahm, und der sel. Goeze manche Kränkung zu befürchten gehabt hätte, wenn er den sel. Friderici würklich gehaßt, und die auf den Todt desselben verfaßte Danksagung das geringste davon hätte merken lassen. Der Zusammenfluß von Menschen war so außerordentlich groß, und verlief sich nach verlesener Danksagung mit einem solchen Geräusche und Tumulte, daß man ihre gehabten Absichten deutlich genug merken konnte. Der sel. Goeze hatte zwar E. Hochedl. Rath gebeten, die hinterlassene Wittwe und die nächsten Freunde des sel. Friderici vernehmen zu lassen, ob er jemals einen Brief an denselben

geschrieben,

geschrieben, allein diese Bitte blieb unerfüllt, und das falsche Gerücht von demselben erhielt sich wenigstens bey den Auswärtigen, denen das Gesuch des sel. Goeze unbekannt war.

Hatte nun derselbe in Hamburg deßwegen vieles leiden müssen, daß er, dem einmal angenommenen System der evangelisch-lutherischen Kirche getreu, der Neuerungssucht widerstanden, und die Wahrheit vertheidiget hatte, so ward seiner auswärts desto weniger geschont, sondern er mußte die unverdientesten und bittersten Vorwürfe erfahren.

Die allgemeine deutsche Bibliothek nahm eine Predigt des sel. Friderici, welche er am Bußtage 1776 gehalten hatte, in ihren Schutz, und vertheidigte die unbestimmten und oft irrigen Begriffe ihres Verfassers. Wäre dieses mit Mäßigung geschehen, so wäre es nur ein Beweis gewesen, daß der Recensent gleicher Meynung sey, und sein Urtheil würde in der Vertheidigung der guten Sache im allgemeinen mit seyn berichtiget worden, so drückte er sich aber in der Vertheidigung der schon genannten Bußpredigt nicht nur überhaupt sehr verächtlich über diejenigen aus, welche der einmal eingeführten

Methode,

Methode, das Christenthum vorzutragen, getreu blieben, sondern stellte den sel. Goeze als einen Mann dar, welcher die Wahrheit nicht darum vertheidige, weil sie Wahrheit sey, sondern nur um die Freude zu haben, andern widersprechen zu können, und eine päbstliche Unfehlbarkeit zu behaupten. Er beschuldigte ihn des persönlichen Angriffs auf den sel. Friderici, weil er einmal in seiner Predigt eine Stelle angezogen, die den geäuserten Grundsätzen desselben zuwider war, und ließ es sich auch nicht undeutlich merken, daß der sel. Friderici wohl aus Verdruß über das Betragen des sel. Goeze gestorben seyn könne. Derselbe ließ also 1778 eine Schrift unter folgendem Titel drucken: Johann Melchior Goezens, Hauptpastors zu St. Catharinen in Hamburg, Pflichtmäßige Rettung seiner Unschuld und Ehre, gegen schmähsüchtige Angriffe der allgemeinen deutschen Bibliothek, in der Recension der Friedericischen Predigtentwürfe.

In dieser Schrift beschrieb er nicht allein die Ursachen, welche die erste Anleitung zu den Gedanken gegeben hätten, daß er einen persönlichen Haß gegen den sel. Friderici hege, sondern er belegte es auch

mit

mit unwiderlegbaren Beweisen, daß nicht nur er, sondern auch andere Lehrer in Hamburg mehr, den Vortrag des sel. Friderici bestritten hätten, wenn es anders den Vortrag eines andern bestreiten heißt, die Lehren des Christenthums dem Grundtexte gemäß vortragen. Er widerlegte die Rezension in der allgemeinen deutschen Bibliothek, und überließ es nunmehr dem Publico, ob es ihm wolle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, oder auf die Seite der unbilligen Tadler treten, um so mehr, da ihn seine Pflicht zu einem andern Streite rief, den ein offenbarer Feind der christlichen Religion wider die Grundwahrheiten derselben erhoben hatte.

Jeder wahrer Freund des sel. Lessings denkt noch mit Betrübniß daran, daß dieser sonst so scharf und richtig denkende Kopf seine Zeit und Gemüthsruhe aufopferte, um die seichten Einwürfe eines Feindes der christlichen Religion bekannt zu machen, und dieselben, so viel er konnte, zu unterstützen, welches ihn endlich denn sogar dahin brachte, das Christenthum selbst anzugreifen, und mit der bürgerlichen Verfassung des größten Theils von Europa zu zerfallen. Der sel. Goeze war nicht der letzte,

welcher

welcher sich wider die Fragmente erklärte, da er aber schon solche Vertheidiger der christlichen Religion vorfand, deren Bemühungen des größten Beyfalls würdig waren, so suchte er nur den sel. Lessing von der Vertheidigung einer Schrift abzuhalten, mit welcher er nicht nur nicht keine Ehre erwerben konnte, sondern auch den größten Nachtheil und Schaden davon haben mußte. Er that dieses um so mehr, weil er sonst eine wahre Hochachtung gegen die wahrhaftig grosen Talente und gegen die gründliche Gelehrsamkeit des sel. Lessings hatte, welches er selbst in seinen Streitschriften wider denselben deutlich und oft gezeiget hat. Zuerst schrieb er wider die Gegensätze, welche der sel. Leßing dem Fragmente beygefüget hatte, und zeigte, wo sich der Verfasser derselben im Schließen übereilt, wo er unerwiesene Sätze als schon erwiesen angenommen, und des rechten Tons in einem Streite verfehlt habe, der das Glück und die Ruhe von Millionen zerstören könne. Die deshalb herausgegebene Schrift führte den Titel: Etwas Vorläufiges gegen des Herrn Hofrath Leßings mittelbare und unmittelbare feindselige Angriffe

auf unsere allerheiligste Religion, und auf den einigen Lehrgrund derselben, die heil. Schrift. Hamburg 1778. War diese Schrift gründlich und mit Bewußtseyn der guten Sache abgefaßt, so enthielt sie doch keine persönliche Beleidigungen des sel. Leßings in sich, sondern zeigte nur Fehler an, welche ihrer Tünche halber den Blödsichtigen hintergehen und bey Unerfahrnen Schaden anrichten konnten. Als er aber seine Parabel herausgab und darin nicht nur des sel. Goeze spottete, sondern auch dem ganzen Streite eine solche Wendung zu geben suchte, als wenn nicht er durch die Herausgabe der Fragmente und durch die Vertheidigung derselben, sondern diejenigen gefehlt hätten, denen dieselben nicht gefallen und davor gewarnt hätten, so konnte es nicht anders seyn, als daß er sich viele Blößen geben mußte, da er es mit einem Streiter zu thun hatte, dessen Auge geübt war, und der es gut bemerkte, daß er sich hinter einer Blende wegschleichen und seinen Gegnern eine Nase drehen wolle. Er lag ihm also nun auch desto schärfer in den Eisen, und jeder Unpartheyische muß gestehen, daß der sel. Leßing in diesem Kampfe keinen andern Dank als

Wunden erhielt. Den Beweis von dem hier Gesagten findet man in einer Schrift des sel. Goeze, welche er 1778 zu Hamburg unter folgendem Titel herausgab: Leßings Schwächen, gezeigt von Johan Melchior Goezen, erstes Stück. Da nun der sel. Leßing fortfuhr, die Fragmente, und zwar jetzt ohne Gegensätze, heraus zu geben, dabey aber nicht aufhörte, den sel. Goeze zum Gegenstande seines Witzes zu machen, so setzte derselbe auch Leßings Schwächen fort, und gab davon das zweite Stück heraus, in welchem er zuerst den Pfeilen des Leßingischen Witzes einen solchen Schild entgegen hielt, daß sich an selbigen ihr meist bleyerner Gehalt offenbarte, denn aber auch die Wahrheit rettete, indem er die Fehl- und Trugschlüsse seines Gegners von ihrem verführerischen Gewande entkleidete. Aus dem ganzen bisherigen Vorgange der Sachen hatte der sel. Leßing wohl gemerkt, daß er weiter gegangen war, als er es bey der bürgerlichen Gesellschaft und bey seinem eigenem Glücke verantworten konnte, er bemühete sich deshalb auch immer, sich den Uebertritt von seinen bisher geäuserten Grundsätzen zu denen der christlichen

Kirche zu erleichtern; allein die Wächter waren auf ihrer Huth, und wollten ihn den Uebergang nicht eher verstatten, als bis er das Schiboleth ausgesprochen, und sich als einen von den Ihrigen gerechtfertiget hatte. Dieses mußte ihn natürlicher Weise mit sich selbst in Widerspruch setzen, und seinen Gegnern viele und große Vortheile über ihn geben. Weil nun vorzüglich der sel. Goeze derjenige war, welcher erst eine bestimmte Antwort auf die Frage verlangte: was für eine Religion der sel. Leßing durch die christliche verstände? und daß er die wesentlichen Artikel der Religion angeben sollte, zu welcher er sich bekennte, so stellte er sich auch vorzüglich dem sel. Goeze entgegen, und suchte einen Fechterstreich anzubringen, welcher seinen Gegner und die Zuschauer des Kampfes überraschen und betäuben sollte. Bisher hatte er nämlich alle diejenigen kleinen Schriften, welche entweder zur Vertheidigung der Fragmente, oder zur Züchtigung seiner Gegner geschrieben waren, ohne seinen und seines Verlegers Namen in die Welt geschickt, nun ließ er aber eine Schrift unter folgendem Titel drucken: Gottl. Ephr. Leßings nö-

thige

thige Antwort auf eine sehr unnöthige Frage des Herrn Hauptpastor Goeze in Hamburg. Allein er mogte noch so sehr sein Missfallen an den bisherigen Streitigkeiten, die er Klopffechtereyen nannte, bezeugen, sein Gegner sah zu scharf, und wandte selbst diese List zu seinem Nachtheile an. So kam denn auch das dritte Stück von Leßings Schwächen heraus, welches der Güte der vorigen völlig entsprach, und einen unwidersprechlichen Beweis ablegte, daß die Kirche an dem sel. Goeze nicht nur einen muthigen, sondern auch einsichtsvollen, und ihren Feinden furchtbaren Vertheidiger habe.

So wenig aber Glieder einer sich sonst liebenden Familie immer unter einander völlig einig sind, und in diesem oder jenem Falle ganz übereinstimmend denken, eben so wenig wird oder kann man auch vermuthen, daß die Mitglieder eines Collegii in Sachen, auf welchen der Grund ihrer Vereinigung nicht geradezu erbauet ist, völlig übereinstimmend denken sollten; aber man kann auch nicht aus einer etwanigen Disharmonie in Nebendingen einen gründlichen Schluß auf eine totale Uneinigkeit

 selbst

meinden zu beruhigen, von denen man vermuthen müßte, daß sie entweder an dem Verfahren der vorigen Religionslehrer oder auch der jetzigen irre werden könnten. Weil ihn aber auf seine Bitte keine Antwort ward, so ließ er eine Abhandlung unter folgendem Titel drucken: Johan Melchior Goezens gewissenhaftes Glaubensbekäntniß, die 3 Mos. im achtzehenden Hauptstücke verbotenen Ehen naher Anverwandten betreffend. An E. Hochehrw. Ministerium in Hamburg. Nebst inständiger Bitte, ihn, wenn sie finden sollten, daß er irre, aber mit einleuchtenden Gründen, eines bessern zu belehren. Hamburg 1780. In dieser Schrift zeigte er zuerst den Grund des bisherigen Verhaltens an, da nemlich in dem Haupt-Recesse von 1712, Art. V. No. 12. E. H. Rath „das Jus Dispensandi in Ehesachen soweit zugestanden, als es die göttlichen Rechte zulassen, jedoch „daß auch hierin behutsam verfahren, und die „Dispensationes nicht sonder erhebliche und wichtige „Ursachen denen Personen, die im andern Grad „der Collateral-Linie einander verwandt, auch nicht „ohne desfalls zur Verbesserung der Stadtbiblioth

„zu

„zu erlegenden Dispensationsgeldern nach Beschaf-„fenheit der Dispensation Suchenden Vermögens, „verstattet werden soll;“ so bewies er: weil dieser Artikel bis 1771 allzeit so verstanden worden, daß nur bey Personen, welche im zweiten Grade der Collateral-Linie mit einander verwandt wären, die Dispensation statt finden könnte, so müßte dieselbe allen den Personen verweigert werden, welche vor diesem Grade mit einander in Verwandtschaft stünden, und unter Levit. 18 gerechnet werden könnten. Nachdem er nun ferner verschiedene Vorfälle und die dabey beobachtete Observanz berichtet, das Verfahren Luthers gegen Spalatin angeführt und die Mängel des Baumgartischen und Michaelischen Systems angezeigt hatte, so rechtfertigte er dadurch seine Zweifel, und bat denn nochmals ein Hochehrw. Ministerium, ihn eines Bessern zu belehren, da dasselbe nicht seiner Meynung sey, und doch die Gültigkeit solcher Ehen anerkenne.

Allein er erreichte seine Absicht nicht, vielmehr nahm das Ministerium die Zumuthung übel auf, und erklärte gerade heraus, daß sich dasselbe darauf mit ihm aus vielen gegründeten Ursachen

 nicht

nicht einlassen wolle, welche Erklärung vielleicht wohl der Klugheit gemäs seyn konnte, aber immer doch nicht so beschaffen war, daß sich nicht vieles dagegen mit Grunde hätte einwenden lassen können. Wie würde man das Verhalten einer theologischen Facultät beurtheilen, wenn sie Anforderungen solcher Art durch eine solche Antwort von sich abweisen wollte, selbst auch alsdenn noch, wenn ein Mitglied derselben eine Heurath vollzogen hätte, deren Rechtmäßigkeit noch nicht überall und bey allen bewiesen wäre? Ein Collegium darf seine Pflicht und Würde nie einer einseitigen Rücksicht aufopfern, sondern muß sein Ansehn vielmehr durch eine unbiegsame Geradheit zu erhalten suchen. Hatte es aber das Ministerium von sich abgewiesen, das Glaubensbekentniß und die Zweifel des sel. Goeze zu berichtigen, so unternahmen es doch zween Mitglieder desselben, nemlich der Herr D. Moldenhawer und der Herr Diac. Winkler, die von dem sel. Goeze vorgetragenen Zweifelsgründe zu beantworten. Da diese Beantwortungen aber den sel. Goeze nicht befriedigten, so gab er eine Bestätigung seines Glaubensbekentnisses heraus,

und

und führte die Gründe an, welche es ihm nicht verstatteten, daß er ihre Antworten als überzeugend und entscheidend ansehn könne. Der Herr D. Moldenhawer lies es bey der ersten Beantwortung bewenden, allein der Herr Diac. Winkler setzte der Bestätigung des Glaubensbekentnisses einen Aufsatz von zween Bogen entgegen, davon der erste die Ehesachen enthält, aber auch einen Titel-Streit anhub, der um soviel ekelhafter war, je weniger ein wahrhafter Grund dazu Gelegenheit gegeben hatte.

Der sel. Goeze gab also eine abermalige Bestätigung seines gewissenhaften Glaubensbekentnisses, die Levit. 18 verbotenen Ehen betreffend, heraus, und machte es in dieser Schrift noch deutlicher, daß er nicht etwa nur einen unstatthaften Zank habe anfangen, sondern Gelegenheit geben wollen, eine Sache völlig zu berichtigen, damit aller Gewissen beruhigt, und die bestmöglichste Ordnung festgestellet würde, denn S. 9 drückt er sich so aus: „Es ist schlechterdings unmöglich, „daß die menschliche Vernunft, in Absicht auf die „Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der Ehen,

„welche in den Seitenlinien errichtet werden könnten,
„etwas mit völligem Grunde und mit allgemeinem
„Beyfalle schliessen und festsetzen könnte. Daß das
„Recht der Natur, wenn wir solches nicht weit über
„seine Gränzen ausdehnen, und die Vorschriften
„desselben nach dem, was uns vortheilhaft oder
„schädlich zu seyn scheint, bestimmen wollen, keine
„Grundsätze habe, aus welchem Eheverbote, in
„Absicht auf die Seitenlinien, hergeleitet werden
„könnten, ist eine Wahrheit, welche die größesten
„Lehrer desselben einmüthig bekennen. Also bleibt
„unserer Vernunft nichts weiter übrig, als die
„vortheilhaften und nachtheiligen Folgen der Ehen
„naher Verwandten gegen einander abzuwägen,
„und das Urtheil der Rechtmäßigkeit für diejenigen
„zu sprechen, bey welchen sich die wichtigsten und
„mehresten von der Art finden. Wenn nun aber
„zween Gelehrte gegen einander auftreten, welche
„eine glückliche Einbildungskraft, welche das Ver-
„mögen haben, ihre Blicke tief in das Reich der Mög-
„lichkeiten eindringen zu lassen, und dabey die
„Gabe besitzen, ihre Vorstellungen mit allen mög-
„lichen Rednerkünsten zu schmücken, so kann der

„eine

„eine die Vortheile, welche aus der Ehe leiblicher
„Geschwister, aus der Ehe mit des verstorbenen
„Bruders Wittwe und der verstorbenen Frauen
„Schwester fließen, in einem starken Lichte vor-
„stellen, und sehr hoch treiben, der andere aber kann
„eben so mit den nachtheiligen Folgen verfahren.
„Der erste kann diese Ehen mit scheinbaren Gründen
„anpreisen, der andere aber kann sie durch eben so
„scheinbare Gründe als Quellen von lauter Unglück
„und Elend abschildern. Wenn sie nun auf diese
„Art gegen einander gefochten, wer soll denn das
„Urtheil sprechen? Diejenigen, welche sich verhey-
„rathen wollen? diese werden ihrer Neigung fol-
„gen: also diejenigen, welche die gesetzgebende
„Macht in Händen haben? diese werden die Ehe-
„gesetze nach ihren Einsichten, Neigungen und Ab-
„sichten bestimmen, und da wird es denn unmög-
„lich fehlen können, daß solche nicht unter jeder
„neuen Regierung große Veränderungen erfahren
„müßten, woraus denn wiederum nichts anders
„als Zerrüttungen, Unordnungen und andere häu-
„fige verderbliche Folgen entspringen würden. Wie
„nothwendig ist es also, daß Gott, da er uns
„Menschen

Kirche zu erleichtern; allein die Wächter waren auf ihrer Huth, und wollten ihn den Uebergang nicht eher verstatten, als bis er das Schiboleth ausgesprochen, und sich als einen von den Ihrigen gerechtfertiget hatte. Dieses mußte ihn natürlicher Weise mit sich selbst in Widerspruch setzen, und seinen Gegnern viele und große Vortheile über ihn geben. Weil nun vorzüglich der sel. Goeze derjenige war, welcher erst eine bestimmte Antwort auf die Frage verlangte: was für eine Religion der sel. Leßing durch die christliche verstünde? und daß er die wesentlichen Artikel der Religion angeben sollte, zu welcher er sich bekennte, so stellte er sich auch vorzüglich dem sel. Goeze entgegen, und suchte einen Fechterstreich anzubringen, welcher seinen Gegner und die Zuschauer des Kampfes überraschen und betäuben sollte. Bisher hatte er nämlich alle diejenigen kleinen Schriften, welche entweder zur Vertheidigung der Fragmente, oder zur Züchtigung seiner Gegner geschrieben waren, ohne seinen und seines Verlegers Namen in die Welt geschickt, nun ließ er aber eine Schrift unter folgendem Titel drucken: Gottl. Ephr. Leßings nö-

thige

thige Antwort auf eine sehr unnöthige Frage des Herrn Hauptpastor Goeze in Hamburg. Allein er mogte noch so sehr sein Mißfallen an den bisherigen Streitigkeiten, die er Klopffechtereyen nannte, bezeugen, sein Gegner sah zu scharf, und wandte selbst diese List zu seinem Nachtheile an. So kam denn auch das dritte Stück von Leßings Schwächen heraus, welches der Güte der vorigen völlig entsprach, und einen unwidersprechlichen Beweis ablegte, daß die Kirche an dem sel. Goeze nicht nur einen muthigen, sondern auch einsichtsvollen, und ihren Feinden furchtbaren Vertheidiger habe.

So wenig aber Glieder einer sich sonst liebenden Familie immer unter einander völlig einig sind, und in diesem oder jenem Falle ganz übereinstimmend denken, eben so wenig wird oder kann man auch vermuthen, daß die Mitglieder eines Collegii in Sachen, auf welchen der Grund ihrer Vereinigung nicht geradezu erbauet ist, völlig übereinstimmend denken sollten; aber man kann auch nicht aus einer etwanigen Disharmonie in Nebendingen einen gründlichen Schluß auf eine totale Uneinigkeit

selbst in Ansehung des Grundes ihrer collegialischen Verbindung machen. Bis 1771 war besonders die Ehe mit der verstorbenen Frauen Schwester von einem Hochwürdigen Ministerio in Hamburg für unzulässig gehalten worden. Selbst der sel. Goeze hatte 1762 im Namen des Ministerii eine Vorstellung wider die Zulässigkeit solcher Ehen machen müssen, jetzt waren sie aber gleichsam zur Mode geworden, so daß nicht die geringste Erinnerung dagegen geschahe. Nun traf es sich, daß dem sel. Goeze Proclamationen und Copulationen solcher bisher vor unerlaubt gehaltenen ehelichen Verbindungen aufgetragen wurden, und da er solches, wie sich das aus obigen leicht schliessen läßt, verbeten hatte, so mußte er mancherley harte Urtheile über sich ergehen lassen. In einer solchen Verlegenheit wandte er sich also den 16ten März 1779 an ein Hochwürdiges Ministerium, und bat um nähere Nachricht, wie es sich mit der Sache gegenwärtig verhielte, wobey er seine Zweifel kürzlich mit anführte. Er erhielt dieses sein Schreiben mit den dabey befindlichen Gutachten zurück, und sahe aus demselben, daß alle Mitglieder des Ministerii, zwey oder drey

aus-

ausgenommen, diese Ehe für erlaubt hielten, und ohne Bedenken die Einsegnung verrichten würden, doch war bey dieser Erklärung auch nicht die geringste Rücksicht auf die Berichtigung seiner Zweifel genommen worden. Da der sel. Goeze aber dadurch nicht befriediget war, so übersandte er den 13ten Apr. 1779 ein Schreiben an den Senior des Ministerii, in welchem er seine Verwunderung bezeugte, daß das Ministerium so schnell von einem Extreme zu dem andern übergehen könne, daß er diesem Strome nicht folgen könne, ohne sein Gewissen und seine Ehre zu verletzen, da er jetzt noch eben die Gründe vor sich hätte, nach welchen er 1762 eine Vorstellung an den Rath hätte machen müssen, und es nun äuserst hart für ihn wäre, von dem Ministerio gleichsam verlassen, und den härtesten und lieblosesten Urtheilen bloß gestellt zu seyn. Dabey bat er das Ministerium, nur einen Hauptzweifel, den er ihnen gegen das Baumgartische System vorlegte, gründlich zu heben, ihm die starken Gründe mitzutheilen, welche dasselbe bewögen, auf einmal die Grundsätze der Vorfahren zu verlassen, und durch eine gedruckte Schrift die Ge-

meinden zu beruhigen, von denen man vermuthen müßte, daß sie entweder an dem Verfahren der vorigen Religionslehrer oder auch der jetzigen irre werden könnten. Weil ihn aber auf seine Bitte keine Antwort ward, so ließ er eine Abhandlung unter folgendem Titel drucken: Johan Melchior Goezens gewissenhaftes Glaubensbekäntniß, die 3 Mos. im achtzehenden Hauptstücke verbotenen Ehen naher Anverwandten betreffend. An E. Hochehrw. Ministerium in Hamburg. Nebst inständiger Bitte, ihn, wenn sie finden sollten, daß er irre, aber mit einleuchtenden Gründen, eines bessern zu belehren. Hamburg 1780. In dieser Schrift zeigte er zuerst den Grund des bisherigen Verhaltens an, da nemlich in dem Haupt-Recesse von 1712, Art. V. No. 12. E. H. Rath „das Jus Dispensandi in Ehesachen soweit zugestan„den, als es die göttlichen Rechte zulassen, jedoch „daß auch hierin behutsam verfahren, und die „Dispensationes nicht sonder erhebliche und wichtige „Ursachen denen Personen, die im andern Grad „der Collateral-Linie einander verwandt, auch nicht „ohne desfalls zur Verbesserung der Stadtbiblioth

„zu

„zu erlegenden Dispensationsgeldern nach Beschaf„fenheit der Dispensation Suchenden Vermögens, „verstattet werden soll;“ so bewies er: weil dieser Artikel bis 1771 allzeit so verstanden worden, daß nur bey Personen, welche im zweiten Grade der Collateral-Linie mit einander verwandt wären, die Dispensation statt finden könnte, so müßte dieselbe allen den Personen verweigert werden, welche vor diesem Grade mit einander in Verwandtschaft stünden, und unter Levit. 18 gerechnet werden könnten. Nachdem er nun ferner verschiedene Vorfälle und die dabey beobachtete Observanz berichtet, das Verfahren Luthers gegen Spalatin angeführt und die Mängel des Baumgartischen und Michaelischen Systems angezeigt hatte, so rechtfertigte er dadurch seine Zweifel, und bat denn nochmals ein Hochehrw. Ministerium, ihn eines Bessern zu belehren, da dasselbe nicht seiner Meynung sey, und doch die Gültigkeit solcher Ehen anerkenne.

Allein er erreichte seine Absicht nicht, vielmehr nahm das Ministerium die Zumuthung übel auf, und erklärte gerade heraus, daß sich dasselbe darauf mit ihm aus vielen gegründeten Ursachen

 nicht

nicht einlassen wolle, welche Erklärung vielleicht wohl der Klugheit gemäs seyn konnte, aber immer doch nicht so beschaffen war, daß sich nicht vieles dagegen mit Grunde hätte einwenden lassen können. Wie würde man das Verhalten einer theologischen Facultät beurtheilen, wenn sie Anforderungen solcher Art durch eine solche Antwort von sich abweisen wollte, selbst auch alsdenn noch, wenn ein Mitglied derselben eine Heurath vollzogen hätte, deren Rechtmäßigkeit noch nicht überall und bey allen bewiesen wäre? Ein Collegium darf seine Pflicht und Würde nie einer einseitigen Rücksicht aufopfern, sondern muß sein Ansehn vielmehr durch eine unbiegsame Geradheit zu erhalten suchen. Hatte es aber das Ministerium von sich abgewiesen, das Glaubensbekentniß und die Zweifel des sel. Gorze zu berichtigen, so unternahmen es doch zween Mitglieder desselben, nemlich der Herr D. Moldenhawer und der Herr Diac. Winkler, die von dem sel. Goeze vorgetragenen Zweifelsgründe zu beantworten. Da diese Beantwortungen aber den sel. Goeze nicht befriedigten, so gab er eine Bestätigung seines Glaubensbekentnisses heraus,

und

und führte die Gründe an, welche es ihm nicht verstatteten, daß er ihre Antworten als überzeugend und entscheidend ansehn könne. Der Herr D. Moldenhawer lies es bey der ersten Beantwortung bewenden, allein der Herr Diac. Winkler setzte der Bestätigung des Glaubensbekentnisses einen Aufsatz von zween Bogen entgegen, davon der erste die Ehesachen enthält, aber auch einen Titel-Streit anhub, der um soviel ekelhafter war, je weniger ein wahrhafter Grund dazu Gelegenheit gegeben hatte.

Der sel. Goeze gab also eine abermalige Bestätigung seines gewissenhaften Glaubensbekentnisses, die Levit. 18 verbotenen Ehen betreffend, heraus, und machte es in dieser Schrift noch deutlicher, daß er nicht etwa nur einen unstatthaften Zank habe anfangen, sondern Gelegenheit geben wollen, eine Sache völlig zu berichtigen, damit aller Gewissen beruhigt, und die bestmöglichste Ordnung festgestellet würde, denn S. 9 drückt er sich so aus: „Es ist schlechterdings unmöglich, „daß die menschliche Vernunft, in Absicht auf die „Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der Ehen,

„welche in den Seitenlinien errichtet werden können,
„etwas mit völligem Grunde und mit allgemeinem
„Beyfalle schliessen und festsetzen könnte. Daß das
„Recht der Natur, wenn wir solches nicht weit über
„seine Gränzen ausdehnen, und die Vorschriften
„desselben nach dem, was uns vortheilhaft oder
„schädlich zu seyn scheint, bestimmen wollen, keine
„Grundsätze habe, aus welchem Eheverbote, in
„Absicht auf die Seitenlinien, hergeleitet werden
„können, ist eine Wahrheit, welche die grössesten
„Lehrer desselben einmüthig bekennen. Also bleibt
„unserer Vernunft nichts weiter übrig, als die
„vortheilhaften und nachtheiligen Folgen der Ehen
„naher Verwandten gegen einander abzuwägen,
„und das Urtheil der Rechtmäßigkeit für diejenigen
„zu sprechen, bey welchen sich die wichtigsten und
„mehresten von der Art finden. Wenn nun aber
„zween Gelehrte gegen einander auftreten, welche
„eine glückliche Einbildungskraft, welche das Ver-
„mögen haben, ihre Blicke tief in das Reich der Mög-
„lichkeiten eindringen zu lassen, und dabey die
„Gabe besitzen, ihre Vorstellungen mit allen mög-
„lichen Rednerkünsten zu schmücken, so kann der

„eine

„eine die Vortheile, welche aus der Ehe leiblicher
„Geschwister, aus der Ehe mit des verstorbenen
„Bruders Wittwe und der verstorbenen Frauen
„Schwester fließen, in einem starken Lichte vor-
„stellen, und sehr hoch treiben, der andere aber kann
„eben so mit den nachtheiligen Folgen verfahren.
„Der erste kann diese Ehen mit scheinbaren Gründen
„anpreisen, der andere aber kann sie durch eben so
„scheinbare Gründe als Quellen von lauter Unglück
„und Elend abschildern. Wenn sie nun auf diese
„Art gegen einander gefochten, wer soll denn das
„Urtheil sprechen? Diejenigen, welche sich verhei-
„rathen wollen? diese werden ihrer Neigung fol-
„gen: also diejenigen, welche die gesetzgebende
„Macht in Händen haben? diese werden die Ehe-
„gesetze nach ihren Einsichten, Neigungen und Ab-
„sichten bestimmen, und da wird es denn unmög-
„lich fehlen können, daß solche nicht unter jeder
„neuen Regierung große Veränderungen erfahren
„müßten, woraus denn wiederum nichts anders
„als Zerrüttungen, Unordnungen und andere häu-
„fige verderbliche Folgen entspringen würden. Wie
„nothwendig ist es also, daß Gott, da er uns

„Menschen

„Menschen eine Religion geoffenbaret, welche uns
„den Weg zur Seligkeit zeigt, auch uns Ehegesetze
„geben mußte, welche in diesem wichtigen Gegen-
„stande die zuverläßigste Vorschrift unsers Verhal-
„tens sind. Da Jesus und seine Apostel keine
„neue Gesetzgeber gewesen sind, so finden wir auch
„keine Ehegesetze im neuen Testamente, und haben
„also keine andre göttliche Ehegesetze, als diejeni-
„gen, welche Levit. 18 befindlich sind. Sie sind
„zwar durch Mosen, aber nicht von Mose, son-
„dern von Gott selbst gegeben. Sie sind die
„größte Wohlthat für das menschliche Geschlecht.
„Ohne dieselben würde in Ehesachen alles in die
„größeste Verwirrung gerathen seyn."

Diese Stelle, und die S. 19 befindliche Aeuße-
rung: „daß ich ehedem bekannt, daß ich die Feder
„gegen die Ehe mit der verstorbenen Frauen Schwe-
„ster nicht mit Freudigkeit führen könnte, leugne
„ich nicht. Es ist dieses auch noch itzo meine Ge-
„sinnung, und ich habe mich darüber in meinem
„Glaubens-Bekenntnisse hinlänglich erklärt. Gegen
„eine Sache mit Freudigkeit schreiben, und bey

einer

„einer Sache Zweifel und Bedenklichkeiten haben, „und solche, wenn man dazu aufgefordert wird, „an den Tag legen, sind zwey sehr unterschiedene „Dinge."

Diese Aeusserungen beweisen doch unwidersprechlich, daß der sel. Goeze nicht die Absicht hatte, seine Zweifel und Bedenklichkeiten als einen Zankapfel unter seine Collegen zu werfen, noch weniger aber ein Mitglied des Ministerii, welches etwa eine solche zweifelhafte Ehe mogte vollzogen haben, zu kränken, denn sein Glaubensbekentniß war allgemein, und hatte es vorzüglich mit den Baumgartenschen und Michaelischen Systemen zu thun, sondern daß ihm nur an einer festen Ordnung und Belehrung gelegen war. Diejenigen also, welche ihm sein jetziges Betragen mit Hohn und Lieblosigkeit vorwarfen, konnten sich nur damit entschuldigen, daß sie ihn nicht verstanden, wenn dieses anders ein unmoralisches Verhalten rechtfertigen kann, und ich habe diesen Zwist darum mit Fleiß weitläuftiger auseinander setzen wollen, damit ich unpartheyischen Lesern wiederum einen überzeugenden Beweis von der Wahrheit geben könnte, daß man sich gegen den

sel.

der evangelischen Kirche ist Hierarchie; Aepinus hat durch seine Kirchenordnung die Hierarchie einführen wollen; Gerichtsbarkeit, Aufsicht und Subordination sind gleichgeltende Wörter; die Hauptpastores sind Mandatarii des Ministerii, auch bey dem Scholarchat-Collegio; der hamburgische Staat ist republikanisch, also kann bey demselben keine Subordination statt finden, u. d. m.; so schrieb der sel. Goeze seine nothwendige und verbessernde Anmerkungen zu der Schrift, welche den Titel führt: Meine Gedanken über Herrn Johan Melchior Goezens Zugabe u. s. w., und bewies nicht allein, daß die Aepinische Kirchenordnung als eine Verbesserung der Bugenhagischen würklich verfassungsmäßig eingeführt worden sey, sondern widerlegte auch die übrigen sonderbaren Sätze, wovon einige selbst die deutlichsten Kennzeichen der Absurdität an sich haben.

Aber auch diese Schrift des sel. Goeze blieb nicht unbeantwortet, sondern der ungenannte Verfasser der Schrift: meine Gedanken über des Herrn Pastor Goezens Zugabe, gab eine kurze

Bestäti-

Bestätigung seiner vorigen Schrift heraus, welche aber in nichts vollkommener war, vielmehr die zuerst geäuserten Irrthümer weiter fortsetzte. So suchte er zu behaupten: Die Aepinische Kirchenordnung habe niemals in Hamburg ein gesetzliches Ansehn erhalten; Senatus habe dieselbe allein autorisirt, ohne Genehmhaltung der Bürgerschaft; diejenigen Herren Pastores, die etwa anders, und nicht nach originaler Form berufen wären, (welches soviel heißen sollte, in deren Vocation sich der Name Hauptprediger oder Hauptpastor befände) dürften sich darauf nichts einbilden, sondern müßten solches für eine, von besonderer Gunst zeugende Abweichung, à regula, ansehen; ein Hochweiser Rath habe den Namen Hauptpastor darum den Herren Pastoribus an den Hauptkirchen beygelegt, weil er denselben gefällig seyn wollen; der Vorschlag eines Subiecti zu einer Predigerstelle, welchen der Hauptpastor thue, und der Vorschlag eines Mitgliedes E. H. Rathes zu einer erledigten Bürgermeisterstelle, den ein dazu erwählter Herr des Raths thue, wären von einer Art,

und

und es könne daher von dem einen auf den andern geschlossen werden; nach der Aepinischen Kirchenordnung komme das Copuliren nicht den Pastoren, sondern den Capellanen und Beichtvätern allein zu.

Allein der sel. Goeze, welcher seiner Sache gewiß war, und nie etwas behauptete, ohne sich auf eine anerkannte Autorität berufen zu können, schrieb eine abermalige Abfertigung der seltsamen und zum Theil abentheuerlichen Gedanken des Herrn M. die Aepinische Kirchenordnung und den Namen Hauptpastor in Hamburg betreffend, und zeigte zuerst, daß die Verfertigung der Kirchenordnung dem sel. Aepino von dem damaligen Senate förmlich aufgetragen worden; daß diese von Aepino übergebene Kirchenordnung am 18ten April 1556 a Senatu, durch den Secretarium Vogler, dem neuen Superintendenten, Paul von Eizen, überliefert, und an dem Tage, in Beyseyn aller Ministerialen, auf dem Saale zu Maria Magdalenen verlesen worden; daß Senatus selbst am Schlusse dieser Kirchenordnung im Jahre 1560 noch gewisse Artikel beygefügt; sodann schritt er

zur

zur Widerlegung der übrigen Irrthümer, und so gründlich er das verbindende Ansehen der Aepinischen Kirchenordnung aufrecht erhalten hatte, eben so bündig entkräftete er auch die übrigen Behauptungen seines ungenannten Gegners, den die Partheylichkeit zum Schriftsteller gemacht zu haben schien, und große Beschwerden vom Freyheitsschwindel auszustehen hatte, daß ihm die Ordnung so zuwider, und er nicht im Stande war, das Ungereimte in seinen Sätzen zu erkennen, welches so in die Augen fallend darinnen herrscht und Ekel erregt.

Wer diese Auseinandersetzung eine unnütze Weitläuftigkeit nennen wollte, der hätte nicht bedacht, daß es hier darum zu thun ist, die Ehre eines Mannes zu retten, der sich durch seinen Ernst, durch seine Theilnahme an allen den Streitigkeiten, bey welchen es auf den Vortheil der christlichen Religion ankam, das Mißfallen seiner Zeitgenossen zugezogen hatte, und von allen Seiten her als ein theologischer Berseker * verschrien war. Und wie

 sollte

* Waren nordische Helden, die sich durch den Gebrauch gewisser

sollte dieses besser geschehen können, als dadurch, daß der Welt die überzeugendsten Beweise vorgelegt werden, wie diejenigen und ihre Sache oft beschaffen war, welche ein so mörderisches Geschrey über den sel. Goeze erhuben, seine Zurechtweisungen als die schrecklichsten Grausamkeiten eines wilden Tyrannen schilderten, und ihn zu einem Gegenstande der allgemeinen Furcht und des Abscheues machten?

Das 1781ste Jahr war für den sel. Goeze nicht ruhiger, sondern eröffnete ihm aufs neue die Schranken, die Aechtheit der Augsburgischen Confeßion, als des vornehmsten Glaubensbekenntnisses der gesammten evangelisch-lutherischen Kirche, zu vertheidigen und zu behaupten. Der Herr Stifts-prediger Weber in Weimar gab eine Nachricht heraus, daß die, in der Sammlung unserer Bekenntnißbücher befindliche Augsburgische Confeßion nichts weniger als ein Abdruck des von den damaligen protestantischen Ständen unterschriebenen,

gewisser Kräuter in eine unnatürliche Wuth versetzten, und alsdann nicht im Stande waren, den Freund vom Feinde zu unterscheiden, sondern alles vor der Faust weg niederhieben.

und dem Kaiser überreichten Exemplares sey, daß er dagegen ein anderes Exemplar in Händen habe, und der Kirche vorlegen werde, welches diese Ehre mit dem grösten Rechte behaupten könne. Dabey suchte er die Ehre Melanchthons zu retten, daß er aus sträflicher Gefälligkeit gegen die Sakramentirer, die Confeßion geändert und widerrechtlich verfälscht habe.

Es hatte nemlich die durchlauchtige verwittwete Herzogin von Weimar, im Jahr 1767, von dem damaligen Churfürsten von Maynz eine genaue und vidimirte Abschrift der teutschen Augsburgischen Confeßion erhalten. Dise Abschrift ist von der, welche die Churfürsten, Joachim II. von Brandenburg 1566, und Augustus von Sachsen, 1576, gleichfals aus Maynz mit eben den Zeugnissen erhalten, und als ware und völlig zuverläßige Copien, dem Corpori Brandenburgico, und dem Concordienbuche einverleiben lassen, sehr weit unterschieden; hingegen stimmt sie mit den, von Melanchton von 1533 an, besorgten Ausgaben, von Wort zu Wort überein. Hieraus zog nun der Herr Stiftsprediger Weber folgende Schlüsse:

Sebald in Nürnberg. Er wies durch eine genaue Vergleichung der von Maynz überschickten Augsburgischen Confeßion und der Ausgabe derselben von 1540, 8; daß die erste eine genaue Abschrift der letzten sey; so daß auch die, in dieser befindlichen Druckfehler, auf das genaueste übertragen, und erweiset damit den Satz: daß man sehr wahrscheinlich bona fide eine authentische Copey von einem Originale habe liefern können, das nicht Original sey, das ist: welches nicht dasjenige ist, daß dem Kayser würklich überliefert worden. Wobey er aber auch voraussetzte, daß sich eine Abschrift von dieser Melanchthonianischen Ausgabe im Reichs-Archiv befinden müßte, welche die Herren, die die von Weimar aus verlangte Abschrift geliefert, irrig für das dem Kaiser übergebene Original angesehen hätten. Die Frage: wie ist eine solche Abschrift in das Mayntzische Archiv gekommen? beantwortete Herr Panzer aus der, an den Kaiser Ferdinand I; gerichteten neuen Präfation der Augsb. Confeßion vom Jahre 1561, da die Verfasser ausdrücklich sagen:

Daß

Daß sie die Anno 1540 und 1542 etwas stattlicher und ausführlicher wiederholte und aus dem Grunde heil. Schrift erklärte und vermehrte, auch zu Wittenberg in den Druck gegebene Confeßion, auf dem Colloquio zu Worms den verordneten Kaiserl. Präsidenten und Collocutoren wiederum übergeben, daß solche angenommen, und darüber colloquiret worden.

Nun stand auch der sel. Goeze auf, und nahm den zweyten Hauptsatz der Weberschen Ehrenrettung Melanchthons vor sich, nemlich:

daß der von dem Herrn Weber gelieferte Abdruck, eine Abschrift von dem, dem Kaiser Carl V. vorgelesenen und übergebenen Originale sey,

und bewies das Gegentheil in einer Schrift, welche 1781 zu Hamburg unter folgendem Titel heraus kam: Johan Melchior Goezens, Hauptpastors zu St. Catharinen in Hamburg, Beweis, daß der, von dem Herrn Stiftsprediger Weber in Weimar, vor einiger Zeit gelieferte Abdruck der Augsburgischen Confeßion unmöglich eine

Sebald in Nürnberg. Er wies durch eine genaue Vergleichung der von Maynz überschickten Augsburgischen Confeßion und der Ausgabe derselben von 1540, 8; daß die erste eine genaue Abschrift der letzten sey; so daß auch die, in dieser befindlichen Druckfehler, auf das genaueste übertragen, und erweiset damit den Satz: daß man sehr wahrscheinlich bona fide eine authentische Copey von einem Originale habe liefern können, das nicht Original sey, das ist: welches nicht dasjenige ist, daß dem Kayser würklich überliefert worden. Wobey er aber auch voraussetzte, daß sich eine Abschrift von dieser Melanchthonianischen Ausgabe im Reichs-Archiv befinden müßte, welche die Herren, die die von Weimar aus verlangte Abschrift geliefert, irrig für das dem Kaiser übergebene Original angesehen hätten. Die Frage: wie ist eine solche Abschrift in das Maynzische Archiv gekommen? beantwortete Herr Panzer aus der, an den Kaiser Ferdinand I. gerichteten neuen Präfation der Augsb. Confeßion vom Jahre 1561, da die Verfasser ausdrücklich sagen:

Daß

Daß sie die Anno 1540 und 1542 etwas stattlicher und ausführlicher wiederholte und aus dem Grunde heil. Schrift erklärte und vermehrte, auch zu Wittenberg in den Druck gegebene Confeßion, auf dem Colloquio zu Worms den verordneten Kaiserl. Präsidenten und Collocutoren wiederum übergeben, daß solche angenommen, und darüber colloquiret worden.

Nun stand auch der sel. Goeze auf, und nahm den zweyten Hauptsatz der Weberschen Ehrenrettung Melanchthons vor sich, nemlich:

daß der von dem Herrn Weber gelieferte Abdruck, eine Abschrift von dem, dem Kaiser Carl V. vorgelesenen und übergebenen Originale sey,

und bewies das Gegentheil in einer Schrift, welche 1781 zu Hamburg unter folgendem Titel herauskam: Johan Melchior Goezens, Hauptpastors zu St. Catharinen in Hamburg, Beweis, daß der, von dem Herrn Stiftsprediger Weber in Weimar, vor einiger Zeit gelieferte Abdruck der Augsburgischen Confeßion unmöglich eine

Copie von dem, vor dem Kaiser Carl V. verlesenen und dem Reichsarchive einverleibten Originale, seyn könne. Ein freundschaftlicher Beytrag zu des Herrn Panzers, Schaffers in Nürnberg, Prüfung dieser Ausgabe.

Die Gründe, welche der sel. Goeze in dieser Schrift wider die Meynung des Herrn Webers anführte, um zu beweisen, daß der von ihm gelieferte Abdruck keine Abschrift von dem, dem Kaiser Carl V. vorgelesenen und übergebenen Originale sey, waren folgende:

1. Weil er die Unterschrift nicht so habe, wie das dem Kaiser übergebene Original sie haben müsse. Unter diesem stehen die Namen des Churprinzen von Sachsen, und des appanagirten Herzogs Franciscus von Lüneburg. Diese waren keine Reichsstände; sie durften also keine dem Kaiser im Namen der Reichsstände übergebene Schrift, mit unterschreiben.

2. Weil Melanchthon, wenn seine Ausgabe von 1533, 8. die ächte dem Kaiser übergebene Confeßion vorlegt, durch die Ausgabe von 1531, 4. eine ganz ungereimte Handlung unternommen

haben

haben würde. Alsdann müßte ihn doch der Vorwurf unausbleiblich treffen, daß er die wahre Confeßion in dieser Ausgabe, als eine eigenmächtig verstümmelte, geliefert hätte.

3. Weil unter dieser Voraussetzung der Unwille, den der Churfürst Johann Friedrich, 1537, durch den Kanzler Brück über Melanchthons Veränderung der Confeßion gegen Luthern hatte beweisen lassen, Einfalt, Widerspruch und Thorheit gewesen wäre, und der Churfürst und sein Kanzler die vergeßlichsten Menschen hätten seyn müssen.

4. Weil die protestantischen Fürsten in der Präfation an Kaiser Ferdinand I. die ausführlichere Confeßion von der kürzern ausdrücklich unterscheiden, und die Ausgaben von 1540 und 1542, für die ausführlichere erklären, sich aber zu beyden bekennen. Folglich kann nicht die ausführlichere, sondern es muß die kürzere das wahre Original seyn.

5. Weil die Confeßion damals, als sie dem Kaiser übergeben worden, noch nicht den Titel Confeßion, den das Weimarsche Exemplar hat, führen können, sondern: Artikel des Glaubens und der Lehre geheißen.

6. Weil

6. Weil es unmöglich sey, daß dieser Weimarsche Abdruck binnen zwoen Stunden langsam und deutlich hätte verlesen werden können, und das wahre Original dennoch, nach dem Zeugniße aller damaligen Schriftsteller, binnen dieser Zeit verlesen worden.

Diesen Sätzen fügte nun der sel Goeze noch folgende Anmerkungen bey: 1. Daß es schlechterdings falsch sey, daß der Churfürst von Sachsen, vor der Uebergabe der Confeßion, Copien davon austheilen lassen. 2. Daß es moralisch unmöglich sey, daß die Römischen Streit-Theologen ihre Widerlegung der Confeßion auf eine so fehlerhafte Copie hätten gründen können, ohne dagegen das größeste Geschrey zu erheben, und die Bekenner einer offenbaren Treulosigkeit zu beschuldigen, wenn sie hernach eine ganz andere Confeßion hätten hören müssen, als sie in Händen hatten; und daß der Augenschein lehre, daß sie ihre Widerlegung nicht wider die ausführlichere, sondern gegen die kürzere Confeßion gerichtet hätten. 3. Daß die damaligen Reichssecretarien die pflichtvergessensten Leute gewesen seyn müßten, wenn sie eine aus den Händen

der

der Römischen Theologen empfangene Confeßion, die ganz anders gelautet, als die, so sie verlesen gehört, da sie bey der Seßion das Protokol geführt, dem Reichsarchiv einverleibt hätten.

Hierauf machte der sel. Goeze den Schluß, daß Herr Weber das erhabene Triumpfslied über die Unschuld Melanchthons zu frühe angestimmt; daß Melanchthon durch die vorsetzliche Verfälschung des 10ten Artikels der lateinischen Confeßion der Lutherischen Kirche unersetzlichen Schaden gethan, daß er seit 1540 mehr niedergerissen, als er vorher gebauet hatte.

So gründlich nun aber auch diese Bestreitung der Weberschen Sätze war, so sehr die glückliche Vermuthung des sel. Goeze durch das eigene Bekentniß des Herrn Stiftsprediger Webers bestätiget wurde, so wenig derselbe von seinem Gegner beleidiget worden war, so konnte sich dennoch ein Mann, ein Gottesgelehrter, ein öffentlicher Lehrer der Religion, dessen Lippen sonst immer von Duldung und Sanftmuth triefen, so weit vergessen, daß er in einer Recension der Weberschen, Panzerschen und Goezischen Schriften, welche er in das

„sey, dem Recensenten seiner Schrift wider Herrn
„Weber, wissend zu machen, daß er sich, wie
„überhaupt in dieser Sache, also besonders in
„Ansehung der, gegen seine Person gebrauchten
„beleidigenden Ausdrücke erklären solle.

„Da nun diese Erklärung so ausgefallen, daß
„man Bedenken tragen müßte, sich von Seiten
„eines Hochlöbl. Rathes mit dieser unangenehmen
„Sache weiter einzulassen; so habe man es ihm
„anheim stellen wollen, seine Ehrenrettung auf
„jede andere Art dem Publiko vor Augen zu legen,
„zumal, da ohne dieses bisher in die gelehrten
„Zeitungen keine fremde, noch weniger aber so
„weitläuftige Aufsätze aufgenommen worden.

Diese Antwort war nun wol eine Verweigerung seiner Bitte, allein der sel. Goeze konnte sich dabey um so vielmehr beruhigen, da in derselben ausdrücklich zugestanden wurde, daß der Recensent in seinem Aufsatze, beleidigende Ausdrücke gegen seine Person gebraucht habe, und diese sind vermöge der Natur der Sache selbst, in einer Recension, in welche nichts einfließen darf, als was der Recensent mit dem Buche in der Hand gut machen kann, wahre Verläumdungen. Der

Der sel. Goeze schrieb also seine Untersuchung zwoer in der Historie der Augsburgischen Confeßion sehr wichtigen Fragen: Ob der Churprinz Joh. Friderich von Sachsen, und der Herzog Franz von Lüneburg, das dem Kayser überreichte Exemplar der Augsburgischen Confeßion mit unterschrieben haben?

imgleichen:

Ob der Churfürst Johan, und andere protestantische Stände vor der Vollendung und Uebergabe der Augsburgischen Confeßion unvollständige Abschriften derselben ausgegeben haben? Nebst der Ehrenrettung des Verfassers, gegen eine schmähsüchtige in die nürnberger gelehrte Zeitung eingerückte Recension seines Beweises gegen den Herrn Stiftsprediger Weber. Hamburg 1782.

Die Verneinung der ersten Frage bewies der sel. Goeze durch die Aussprüche solcher Männer, denen Niemand eine genaue und richtige Kenntniß dieses Gegenstandes absprechen kann.

Zuerst führte er die Verfasser der Hauptvertheidigung des Augapfels an, welche ausdrücklich sagen, Kap. XXVIII. S. 320: Daß zwar Johan

Friderich zu Sachsen, des Churfürsten Sohn, und Herzog Franz zu Lüneburg, sich auch zur Augsburgischen Confeßion bekennet haben, aber das dem Kayser übergebene Exemplar hätten sie nicht unterschrieben, sondern nur die fünf Chur- und Fürsten, und die zwo Städte, welches daher unterblieben, weil sie nicht regierende Landesfürsten waren. Dann führte er eine Stelle aus Müllers Historie der evangelischen Stände-Protestation an, welche S. 575 befindlich ist und so lautet: „Die Ursach „aber, warum Herzog Johannes Friderich zu „Sachsen, und Herzog Franz zu Lüneburg, die „Confeßion zu Augsburg nicht mit unterschrieben, „wird wohl daher zu nehmen seyn, weil jener „damals noch Chur-Prinz, dieser aber kein regie„render Herr gewesen, wie denn auch in Actis „Comit. August. regulariter hin und wieder, nur der fünf Chur- und Fürsten Erwähnung geschiehet.

Endlich mußte auch noch der große Historicus und Publicist, Johan David Köhler die Meinung des sel. Goeze durch sein Zeugniß unterstützen. Dieser hat in dem Jubeljahre der Uebergabe der Augsburgischen Confeßion, an eben dem Tage, an

welchem

welchem dieselbe unterschrieben worden, am 23sten Junius, eine eigene Dissertation, unter dem Titel: Observationes historicæ & criticæ, de subscriptione Aug. Confessionis, an das Licht gestellet, und in derselben § VI — XIII ausführlich bewiesen, daß weder der Churprinz von Sachsen, noch der Herzog Franz von Lüneburg, noch der Graf Albrecht von Mansfeld, das dem Kayser übergebene Exemplar mit unterschrieben haben, und die von den Gegnern angeführten Scheingründe, gründlich gehoben.

Die Verneinung der zwoten Frage rechtfertigte der sel. Goeze eben so gründlich, indem er zuerst die, in der Natur der Sache und durch eine allgemeine Erfahrung bestätigte Wahrheit anführte, daß Schriften und Vorstellungen, welche untergeordnete Corpora und Collegia ihrem gebietenden Herrn, entweder auf dessen Befehl, oder aus eigener Entschließung überreichen sollen oder wollen, nicht ehe andern, zu dem Corpori oder Collegio nicht gehörigen Personen mitgetheilt werden, als bis solche vorher gehöriges Ortes übergeben worden; und denn weiter folgerte: nun hatten es die protestantischen

stantischen Reichsstände mit einem auf seine höchste Ehre sehr eifersüchtigen Kayser zu thun. Sie wußten es, daß sie an den Kayserlichen Ministern, und an den Bischöfen, Männer vor sich hatten, welche einen jeden Fehler, den sie begehen würden, ihnen zum Schaden und der römischen Kirche zum Vortheile anwenden würden. Der Churfürst von Sachsen, die übrigen Fürsten und ihre Kanzler und Räthe waren die Staatsklugsten Männer der damaligen Zeiten; ist es nun wohl wahrscheinlich, daß sie, blos um die Neugierde Auswärtiger zu stillen, so frühzeitig, und zugleich so unzeitig Copeien ihrer noch nicht einmal vollendeten, und für den Kayser und das Reich bestimmten Confeßion ausgetheilt, und sich dadurch der gerechten Ungnade, ja der härtesten Ahndung des Kaysers, würden blos gestellet haben? Sodann stützte er sich auf die Forderung des Kaysers, und die Zusage der protestirenden Stände. Als nehmlich die Confeßion vor dem Kayser verlesen, und demselben übergeben war, so verlangte der Kayser ausdrücklich, daß die fünf Churfürsten, Fürsten und Botschaften der Städte, das itzt verlesene Bekenntniß, ohne Ihro Kayserl.

Maj.

Majestät Vorwissen, nicht wollten in den Druck kommen lassen. Worauf sie sämtlich geantwortet: Daß sie sich auf solch Kaiserl. Majest. Begehr unverweislich wollten zu halten wissen. Anon. Sax. in MS. in Cyprians Beylagen zur Hist. der Augsp. Confeßion, N. IX. S. 110.

Endlich berief er sich auf ein Schreiben des Raths zu Nürnberg an seine in Augsburg befindliche Gesandten, welche Herr Pastor Strobel in dem zweiten Theile seiner Miscellaneen, S. 33. fg. zuerst drucken lassen, und beweiset, daß der Rath zu Nürnberg, der sich schon zu dem Inhalte der Confeßion bekannt, und desfalls auch Gesandten in Augsburg bevollmächtiget hatte, solche in ihren Namen zu unterschreiben, dieselbe nicht eher bekommen, als bis sie zu Augsburg erst ihre Vollkommenheit erhalten hatte.

Nachdem er nun der Wahrheit genug gethan, und das Ansehn des vornehmsten Glaubensbekenntnisses der evangelisch-lutherischen Kirche vertheidiget und behauptet hatte, so übernahm er auch die Vertheidigung seiner eigenen Ehre, und zeigte, daß der Recensent nicht allein die grösseste Unwissenheit ver-

rathen, indem er ihm Meinungen zur Last gelegt, die sich auf Thatsachen und das allgemeine Urtheil der klügsten und redlichsten Leute aller Zeitalter gründeten, sondern auch Bosheit des Herzens bewiesen habe, daß er ihn beschuldiget, er streite nur aus Lust zu streiten, und die Gedanken anderer zu tirannisiren. Doch hielt er sich bey seiner eigenen Vertheidigung nur ganz kurz auf, um dem Recensenten eine würdigere Gelegenheit zu geben, seine Talente zu zeigen, und Melanchthonen gegen seinen eigenen an Carlowitz geschriebenen Brief zu vertheidigen, ihn wider die Beschuldigung zu rechtfertigen, daß er durch Unterstützung des Hardenbergs den Grund zu der traurigen Veränderung in Bremen mit gelegt, durch welche die in dieser ansehnlichen Reichsstadt so herrlich blühende lutherische Religion nach und nach verdunkelt, und endlich der völlige Untergang derselben befördert worden, ihn mit Gründen von dem großen Vorwurfe zu befreien, daß er durch die unglückliche Verfälschung des 10ten Artikels der Augsburgischen Confeßion den Grund zu den schweren Verfolgungen und traurigen Schicksalen gelegt, welche die lutherische Kirche in der Pfalz, in einem Theile von Hessen,

und in vielen andern teutschen Provinzen betroffen, durch welche ihr eine so grosse Anzahl von Kirchen und den dazu gehörigen Gütern entzogen, und so viele ihre Lehrer, Schulbediente und Glieder in das bitterste Elend vertrieben worden. Er foderte den Recensenten auf, zu zeigen, daß Luthers Verhalten, Grundsätze, sein ernstlicher, oft auch wohl feuriger Eifer gegen falsche Lehrer, nur eine solche Folge nach sich gezogen, und machte es durch die eigenen Worte des Melanchthon wider Heinrich VIII: Anglicus Tyrannus Cromwellum interfecit, et conatur divortium facere cum Juliacensi puella. Quam vere dixit ille in tragoedia: non gratiorem victimam Deo mactari posse, quam tyrannum? Vtinam Deus alicui forti viro hanc mentem inserat *! ganz deutlich, daß man von einem furchtsamen Gemüthe

* Der englische Tyrann hat Cromwellen getödtet, und will sich nun von der Jülichschen Prinzeßin scheiden lassen. Wie wahr ist es doch, was jener im Trauerspiele gesagt: Man kann Gott kein angenehmer Opfer bringen, als wenn man ihm einen Tyrannen schlachtet! Mögte doch der Himmel diesen Gedanken irgend einem tapfern Manne eingeben!

hinterlistiger Weise weit mehr zu fürchten habe, als von einem offenen, geraden und eifrigen Manne.

Der chronologischen Ordnung gemäs, hätte ich zwar den sel. Goeze schon längst wieder in der Toga sollen auftreten lassen; allein Dank sey es den Umständen*! daß es mir nicht eher möglich ward, als eben jetzt, indem ich sonst von einem kaum geendigten Streite zu andern hätte fortgehen müssen, wider welche sich mein Herz empört, da sie mit einer Heftigkeit und Grausamkeit geführt worden sind, die man sonst

* Sollte Jemand in dieser Lebensbeschreibung des seligen Gorze etwa eine Schrift oder sonst ein Factum vermissen, welches nicht öffentlich bekannt geworden ist, so darf er mir davon die Schuld nicht zuschreiben, indem die erstern so geheim gehalten, und manche Anecdoten so widersprechend erzählt worden, daß es nur die Verwegenheit hätte wagen können, Gebrauch davon zu machen. Man hat mir sogar Schriften aus Furcht vor der Obrigkeit verweigert; welcher lächerlichen Furcht es auch zuzuschreiben ist, daß die Anzeige obiger Schriften erst jetzt erfolgt, welche ich, so wie mehrere andere, der freundschaftlichen Bereitwilligkeit des Hn. Buchdrucker Harmsen zu verdanken habe.

Anm. des Verfassers.

sonst nur bey Barbaren und ganz rohen Menschen antrift.

Um den Wunsch so vieler gelehrten und berühmten Männer zu erfüllen, die Veränderungen und Verbesserungen Luthers an seiner Bibelübersetzung mit einem Blicke übersehen zu können, entschloß sich der sel. Goeze, eine Vergleichung der Originalausgaben von der Uebersetzung der heil. Schrift durch den sel. D. Luther anzustellen, und die dabei wahrgenommenen Verbesserungen anzuzeigen. Da sich aber keine Buchhandlung dazu verstehen wollte, die Absichten des sel. Goeze zu unterstützen, so gab er selbst ein kleines Kapital dazu her, um ein so nützliches Werk zu befördern, und wäre mit Zweydrittel Ersatz zufrieden gewesen, wenn er nur keinen größern Schaden leiden müssen. Er gab also im Jahre 1777 das erste Stück, welches die fünf Bücher Mosis in sich faßt, unter folgendem Titel heraus: Johann Melchior Goezens, Hauptpastor zu St. Catharinen in Hamburg, sorgfältige und genaue Vergleichung der Original-Ausgaben der Uebersetzung der heiligen Schrift, von dem sel. D. M. Luther, von 1517 bis 1545, und Anzeige der dabey wahrgenom-

bisher ganz unsichtbar gewordene, und von Kennern vergeblich gesuchte Ausgaben, dadurch wieder an das Licht gebracht würden.

Hatte er nun die ansehnlichsten Kosten nicht gescheuet, im Stande zu seyn, eine solche Arbeit liefern zu können, so stand er auch um so weniger an, das Urtheil eines Jahrhunderts zu verachten, welches seine Bestätigung und Gültigkeit erst von künftigen Seculn erwarten muß.

Er bezeichnete also das 1777ste Jahr noch mit folgender Schrift, welche zu Hamburg und Leipzig in der Breitkopfischen Buchhandlung zu finden war, und den Titel führte: Neue, für die Critik und Historie der Bibel Uebersetzung Lutheri, wichtige Entdeckungen, den Kennern und Freunden derselben, als eine Zugabe zu dem Verzeichnisse seiner Bibel-Sammlung, mitgetheilt von Johan Melchior Goeze.

Im Jahr 1778 erschien, Johan Melchior Goezens, Hauptpastors zu St. Catharienen in Hamburg: Fortsetzung des Verzeichnisses seiner Sammlung seltener und merkwürdiger Bibeln, in verschiedenen Sprachen, mit kritischen und li-

literarischen Anmerkungen. Hamburg und Helmstädt, in Commißion bey Johann Hinrich Kühnlin, Universitäts-Buchhändler in Helmstädt.

Im Jahr 1779 gab er das zweyte Stück von seiner sorgfältigen und genauern Vergleichung der Original-Ausgaben der Uebersetzung der heiligen Schrift, von dem sel. D. M. Luther, von 1517 bis 1545, und eine Anzeige der dabey wahrgenommenen Verbesserungen heraus, welches die historischen Bücher des Alten Testaments, den Hiob und die ersten 50 Psalmen in sich fasset. Hamburg und Leipzig, zu finden in der Breitkopfischen Buchhandlung.

Wie oben schon gemeldet, so hatte sich der sel. Goeze freilich keinen besonders starken Absatz dieser Schriften versprochen, da er mit unserm Jahrhundert und dem verwöhnten Geschmacke desselben zu bekannt war; allein, so gering hätte er sich doch auch wohl nicht die Anzahl der Bibelfreunde gedacht, daß von einer Auflage von 500 Exemplaren der Vergleichungen von den Original-Ausgaben der Uebersetzung der heiligen Schrift, in zwo Messen noch nicht hundert verlangt werden sollten.

Doch

bahnen, und Gelegenheit zur Ausbreitung des Christenthums gegeben zu haben, und doch ließe sich eine solche Behauptung noch mit einigem Scheine der Wahrheit verfechten, da die Beyspiele von solchen eifrigen Lehrern, welche das Christenthum auf Gefahr ihres Lebens zu unbekannten und rohen Völkern gebracht haben, nicht nur seltener sind, als von solchen, welche von einer weltlichen Macht unterstützt, entweder Kaufleuten oder Kriegesheeren gefolget sind, oder aber auch unter dem sichern Geleite von Beglaubigungsschreiben an Staaten, die mit christlichen in einer kaufmännischen Verbindung standen, würken konnten; sondern auch, weil das Andenken und die Kenntniß von ihren Unternehmungen oft mit ihrem Tode zugleich unterging, da das Andenken der andern aber in den Jahrbüchern derjenigen Staaten aufbehalten würde, welche sich eine Ehre daraus machten, einen Weg zu bisher noch fremden und unbekannten Nationen gefunden, sie besiegt, oder übervortheilt, oder aber auch bey ihnen das Christenthum ausgebreitet zu haben. Daß aber die Verbindungen der Christen mit den Juden, Türken und Heiden, daß die Schiffahrt und Handlung, ja daß die Kriege und

Empö-

Empörungen die Mittel selbst gewesen seyn sollten, die Erkentniß der christlichen Lehre auf dem Erdboden auszubreiten, diese Behauptung wird durch die tägliche Erfahrung widerlegt, und ist eben so unwahrscheinlich, als wenn man sagen wollte, die Siege Carls des Großen über die Sachsen, und die erzwungene Taufe derselben, hätte sie zu eben so guten Christen gemacht, als sie es nachmals durch Lehre und Unterricht geworden sind.

Eine Kentniß von den Christen konnten die fremden Nationen wohl durch die Schiffarth, Handlung und auch durch Kriege erhalten, daß diese Kentniß aber nicht die segenreiche Quelle der Erkentniß unsrer allerheiligsten Religion werden können, läßt sich theils daher schließen, weil Betrug und Grausamkeiten eben nicht die schicklichsten Mittel sind, die Religion eines Volks angenehm zu machen welches sich solcher Mittel bedient, um auf Kosten anderer Völker reich und mächtig zu werden, theils aber auch aus der Geschichte der spanischen und französischen Mißionen, und daß sich keine Ortschaften der Amerikaner zu der protestantischen Religion bekannt haben, weil es den Engeländern nicht um das Bekehren zu thun ist,

wohl aber zu der catholischen Religion und der Brüdergemeine, weil sowohl die Catholiken als Mährischen-Brüder Mißionen unterhalten haben, und noch unterhalten.

Da ich die Schrift des sel. Goeze: Beweis, daß nicht die Verbindung der Juden, Türken und Heiden u. s. w. nicht habe erhalten können, und er doch darüber angefochten ist, so habe ich die Anzeige derselben nur mit meinen Gedanken begleiten können, welches ich deswegen anzeige, damit mich Niemand der Untreue beschuldigen möge, wenn der sel. Goeze vielleicht andere Beweise gewählt hat, seine Meinung zu unterstützen.

Im Jahr 1782 hatte der sel. Goeze eine Anzeige der Gründe herausgegeben, vermögе welcher er das Evangelium am 2ten Adventssontage allezeit von der Zukunft Jesu zum Weltgerichte, erklärt hätte, ohne daß dieselbe ein besonderes Aufsehn gemacht, vielweniger aber einen so harten Streit erregt haben sollte, als ein Sendschreiben von eben der Materie, welches er 1784 drucken ließ.

Nun gab aber der Herr D. Moldenhawer einen Beweis heraus, daß diese Stelle als eine Weissagung

Christi

Christi von der Zerstöhrung Jerusalems angesehn werden müßte. Da nun in dem letzten Paragraph folgende Stelle befindlich war: „es ist Pflicht, daß „er sich nicht selbst traue, nicht hitzig zufahre, seinen „Affecten nicht den Zügel schießen lassen, und über „einen Punct, der keinen Glaubensartikel betrift, „nicht so streite, als ob das Wohl der ganzen christlichen Kirche davon abhange, sondern alles in stille Ueberlegung ziehe,“ und der sel. Goeze sich zu seinem Sendschreiben ausdrücklich bekandt hatte, so konte er diese Stelle allerdings als eine Zurechtweisung ansehn und sie als einen Vorwurf betrachten, daß er vermessen handele, hitzig zufahre, und nur seinen Affecten blindlings folge.

War er nun mit den Gründen nicht zufrieden, welche der Herr D. Moldenhawer seinem Sendschreiben und der darin behaupteten Meinung entgegen gesetzt hatte, so war er es noch viel weniger mit einer Aeuserung, die so wenig zur Sache gehörte, und zu welcher der Herr D. Moldenhawer um so viel weniger Befugniß hatte, da das Sendschreiben des sel. Goeze nicht wider ihn gerichtet war, sondern die streitige Materie allgemein abhandelte, und der

Herr D. Moldenhawer ehemals eben dasselbe behauptet und die Stelle Luc. 21, 25-27 von der Zukunft Christi zum Weltgerichte erklärt hatte.

Der sel. Goeze gab also wiederum eine Schrift unter dem Titel heraus: Johan Melchior Goezens abermaliger Beweis, daß die eigentliche und natürliche Erklärung der Rede Jesu, Luc. 21, 25-36. von der Zukunft Jesu zum Weltgerichte die wahre sey. Zur Widerlegung des Herrn D. Moldenhawers. Hamburg 1784.

Die vorzüglichsten Gründe, welche der sel. Goeze gebraucht hatte, seine Meinung zu unterstützen, waren, der plötzliche Uebergang Jesu von einer planen und deutlichen Erzählung, zu einer erhabenen, prächtigen und prophetischen Beschreibung, welche sich allerdings mehr auf die Frage der Jünger: welches wird seyn der Welt Ende? als auf die Beschreibung von der Zerstöhrung Jerusalems, anwenden läßt, und das um desto mehr, weil die Jünger Christi, wie die Juden überhaupt, nicht anders glaubten, als daß das Ende der ganzen Welt mit dem Untergange Jerusalems verbunden seyn müßte, und sie eines ohne das andere nicht denken konnten. Sonst wäre die Beschreibung

Christi wohl zu prachtvoll und auf die Zerstöhrung Jerusalems nicht anwendbar, ohne der ganzen Stelle Gewalt anzuthun. Sodenn die Worte Jesu: und alsdenn werden sie sehen des Menschensöhn kommen u. s. w. welche Stelle doch auch wohl keine andere als eine eigentliche Bedeutung leidet, weil sich das folgende auf Niemand anders als auf den Gekreuzigten anwenden läßt, der sich aber bey der Zerstöhrung Jerusalems nicht so geoffenbaret hat, daß die Juden dieses ihr Unglück seinem Strafgerichte hätten zuschreiben können. Sonderbar, sehr sonderbar mußte es aber dem sel. Goeze vorkommen, daß sich der Herr D. Moldenhawer so unsäglich viele Mühe gab, den unerweislichen Satz zu behaupten, die Stelle: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehn, müsse nicht das jüdische Volk überhaupt, sondern nur eine Zeugung des Menschen bedeuten, die zu dieser oder jener Zeit beysammen leben, da die Feinde des Christenthums die Beschreibung Christi vom Ende der Welt, als eine solche annehmen, das Wort γενεα (Geschlecht) aber nur von einer Zeugung verstehen und daraus folgern, daß Christus falsch prophezeihet habe, also

auch kein wahrer Gesandter Gottes seyn könne. Ja er hätte eine desto gegründetere Ursach gehabt sich darüber zu wundern, da es noch im frischen Andenken seyn mußte, das der sel. Leßing dieses Wort also und seinen Absichten gemäß angewendet und gemißbraucht hatte.

Nachdem nun der sel. Goeze in diesem seinem abermaligen Beweise, daß die eigentliche und natürliche Erklärung der Rede Jesu, Luc. 21, 25-36. die wahre sey, immer nur, den ruhigen Gang der Untersuchung und Widerlegung beobachtet, einem jeden Paragraph der Schrift des Herrn D. Moldenhawers einen andern entgegen gesetzt hatte, und er nun zu den zwölften kam, in welchem jene Zurechtweisung enthalten war, so äuserte sich der sel. Goeze darüber also: „In diesem Abschnitte herrschet eine „Schreibart, welche der, von dem Herrn Doctor, in „der l. seiner Jubelpredigt beygefügten Lebensbeschrei„bung beliebten, vollkommen parallel ist. Hier ist „das: sich selbst vermessen; und: andre verach„ten, eben so sichtbar, als dort. Da er ganz un„streitig gegen mich geschrieben, und insonderheit in „den angeführten Einwürfen meine Worte allezeit an-

führet;

„führet; so kann ich die Stelle: Es ist Pflicht, daß
„er sich nicht selbst traue, nicht hitzig zufahre, u. s. w.
„für nichts anders, als für eine zu meiner Verklei-
„nerung abzielende Strafpredigt ansehen. Wie ich
„diese exegetische Frage betrachte, darüber habe ich
„mich in der Vorrede zu meiner Anzeige, S. XI, hin-
„länglich erklärt *. Die übrigen Vorwürfe verachte
„ich als hämische, aber offenbar ungegründete Be-
„schuldigungen, von welchen meine beyden von dieser
„Materie abgefaßten Schriften, und auch diese, das
„Gegentheil beweisen". Zu dem Worte: Jubelpre-
digt, hatte er folgende Note gesetzt: „Welche nicht
„allein mit übertriebener und ekelhafter Egenliebe,

 sondern

* Der sel. Goeze sagt: Ich betrachte die Art, wie man diese höchstwichtige Rede Jesu erklärt, als eine Sache von der grösesten Wichtigkeit, weil die neue oder allegorische Erklärung, der Ehre des Erlösers, als des allerweisesten von Gott gekommenen Lehrers, offenbar zu nahe trit. Denn eine Sache erst mit den eigentlichsten und hellesten Worten vortragen, und hernach wieder in die dunkelsten Bilder, vor schwachen Zuhörern, einhüllen, das kann kein Vernünftiger einem menschlichen Lehrer zu gute halten, der auf die Ehre, ein einsichtsvoller, verständiger und weiser Lehrer zu seyn, einen Anspruch machen will.

„sondern auch mit bittern und unbewiesenen Schmä-
„hungen mancher längst verstorbenen Männer, inson-
„derheit des mit den Haren herbeygezogenen sel. be-
„rühmten D. Quands, S. 22. angefüllet ist“.

Nun hatte der sel. Goeze, auf Veranlassung ei-
nes gedruckten Predigtauszuges, die Seligkeit der
Heiden durch Christum betreffend, Rever. Minist.
um ein theologisches Urtheil über folgende Sätze ge-
beten:

„Der HErr kennet die Seinen, auch unter
„Jüden, Heiden und Türken. Die Geschichte
„und die Erfahrung lehren, daß in allen
„Secten und Religionen sich gute und redliche
„Seelen finden, die der Stimme der Vernunft
„und des Gewissens Gehör geben, und so viel
„Gutes thun, als es nach dem Maaße ihres
„Erkenntnisses möglich ist“. Imgleichen:
„Daß auch unter den Heiden einige“ (mit eben
dem Grunde kann man auch sagen, tausende,
ja Millionen,) „sind, welche nach ihrer na-
„türlichen Erkenntniß des Guten und Bösen
„treu und gewissenhaft gehandelt, die Gott
„an seiner allgemeinen Gnade Antheil nehmen
„lassen

„lassen wird, aber um Jesu willen, der die Ver-
„söhnung für der ganzen Welt Sünde ist“
hatte aber wiederum zur Antwort erhalten, daß sich
dasselbe mit ihm über diese Sache nicht einlassen
könne, weil es dadurch an seinen Streitigkeiten mit
seinen Collegen, die es mit großem Mißfallen be-
merkte, Antheil nehme, wozu es keine Lust hätte,
und fügte hinzu: daß solche Fragen, welche der sel.
Goeze demselben vorgelegt, nicht die Belehrung und
Besserung, sondern die Kränkung und Erbitterung
der Gemüther zur Folge hätten; daß Rev. Minist.
sich an E. Hochedl. Rath, und an das Collegium
der Herren Sechziger wenden, und durch deren Bey-
stand und Verfügung sich Ruhe verschaffen würde.
Er setzte also folgende Schrift auf, und machte sie
im Januar 1784 durch den Druck unter dem Titel
bekannt: Ueber die neue Meinung von der Selig-
keit der angeblich guten und redlichen Seelen
unter den Juden, Heiden und Türken, durch
Christum, ohne daß sie an ihn glauben. Eine
pflichtmäßige Anfrage an E. Hochehrwürdiges
Ministerium in Hamburg, nebst geziemender
Bitte um gütige Belehrung, von dem Pastore zu
St. Cathar. J. M. Goezen.   Im

Im Eingange dieser Schrift führte er zuerst an, daß er von keinen Streitigkeiten mit seinen Collegen etwas wisse, seine Anzeige der Ursachen, aus welchen er nun 40 Jahr lang das Evangelium am zweyten Advents-Sonntage nicht von der Zerstörung Jerusalems, sondern von dem jüngsten Gerichte erklärt habe, sey keine Streitschrift, sondern eine exegetische Abhandlung, und ein Beweis, daß er, und so viele andere Lehrer der evangelischen, und insonderheit der Hamburgischen Kirchen, die Leser und Zuhörer nicht mit einer falschen Deutung dieses Evangelii hintergangen habe. Sein Aufsatz von den Mißionen sey ebenfalls keine Streitschrift, sondern ein, aus der Natur der Sache, und aus der Geschichte geführter Beweis einer Wahrheit, welche bisher noch nie bezweifelt worden, aber nun auch das Schicksal anderer Wahrheiten erfahren müßte, daß sie öffentlich, doch ohne Beweis, geleugnet werde.

Wenn also Rev. Minist. diese Schriften mit Mißfallen angesehen habe, so müsse solches entweder die Gegenstände derselben für unbedeutende Kleinigkeiten halten; oder es müßte überzeugt seyn, daß das Ge-

Gegentheil von dem, was er behaupte, Wahrheit sey; oder es müsse die Art seines Vortrages so beschaffen finden, daß es mit demselben unzufrieden zu seyn Ursach hätte, und denn könne es einer Erklärung über diese drey Puncte mit keinem Rechte ausweichen.

Er müßte aufrichtig bekennen, daß er es für keine Kränkung würde angenommen, noch weniger sich zu einer Verbitterung haben verleiten lassen, wenn auch die Entscheidung Rev. Minist. gegen ihn ausgefallen wäre. Die Apostel hätten sich wenigstens durch solche Besorgniß nicht von der Erfüllung ihrer Pflicht zurückhalten lassen. Apost. Gesch. 15, 1. f.

Die letzte Drohung, daß Rev. Minist. sich an E. Hochedl. Rath, und an das Collegium der Herren Sechziger wenden, und durch deren Beystand und Verfügung sich Ruhe verschaffen würde, könne ihn nicht furchtsam machen, weil er eben dadurch, daß er sich in solchen Fällen an Rev. Minist. wende, dasjenige thue, wozu ihn E. Hochedl. Rath in dem Extr. Prot. vom May 1776 angewiesen hätte.

Als einst zwischen den Aposteln Streitigkeiten entstanden, so wäre die Schuld davon nicht auf

Pau-

Paulum, der Petro unter die Augen widerstanden, sondern auf Petrum gefallen, der den Juden geheuchelt. Gal. 2, 11. Wenn also jetzt unter den Lehrern Streitigkeiten entstünden, so fiele die Schuld und Verantwortung gewiß nicht auf diejenigen, welche ihre Gemeine vor ärgerlicher verführerischer und schädlicher Lehre treulich und fleißig zu bewahren und zu behüten suchten, sondern auf diejenigen, welche einen solchen pflichtmäßigen Widerspruch dadurch veranlaßten, daß sie ihre eigene Träume, unnöthige, unbekannte zänkische Disputationen, neue zweifelhafte Opinonen, vor den Gemeinen, auf dem Predigtstuhle, und sonst einführten und erregten: Denn davon sagen die Form. Commit. daß dadurch einfältige Christen geärgert, verwirt und zwischen den Predigern und der Gemeine Hader, Zwiespalt und Secten angerichtet würden.

Oben angeführte Sätze gehörten vermuthlich zu der sogenannten neuen Theologie, in der er nicht so erfahren wäre als vielleicht der größeste Theil seiner Hochgeehrtesten Herren Collegen, die zu der Zeit erst ihre akademische Laufbahn angetreten, als er sein Lehramt in Hamburg übernommen; also nicht um zu

zanken,

zanken, zu streiten, noch weniger zu rebelliren, oder Rev. Minist. in seiner Ruhe zu stöhren, und solches in die unangenehme Nothwendigkeit zu setzen, den weltlichen Arm zum Schutze, gegen seine, ihm unangenehme Anfragen, auffordern zu müssen, sondern allein um gütige Belehrung zu erhalten, wage er es nochmahls, dasselbe um Sein theologisches Gutachten, über die beyden oben angeführten Sätze, ergebenst zu ersuchen. Wobey er sich aber auch zugleich die Erlaubniß ausbitte, daß er die Gründe, welche ihm zur Verwerfung derselben verpflichteten, zugleich mit anführen, und die Einwürfe, welche ihm gemacht werden könnten, oder welche ihm in einem darüber mit einem werthen Freunde aus dem geistlichen Stande, geführten freundschaftlichen Briefwechsel, bereits gemacht worden, zugleich mit berühren dürfte.

Nun legte er zuerst ein Glaubensbekenntniß von einem christlichen Verhalten in Absicht auf das Urtheil von dem zukünftigen Zustande der Nichtchristen ab, und äuserte darüber folgendes. „Ein jeder muß und „wird die Seligkeit aller Nichtchristen von Herzen „wünschen, er hoffe solche in Absicht auf viele, und „gründe

„gründe diese Hoffnung auf die allgemeine Erbarmung Gottes. Da aber die Nichtchristen für Christen fremde Knechte wären, und ein ausdrückliches Verbot da wäre, solche zu richten, Röm 14, 4 so müsse man dieselben weder selig sprechen noch verdammen. Wir wüßten die Mittel, durch welche wir zur Erkenntniß der Wahrheit kommen könten, aber wir könten nicht schlechterdings behaupten daß diese uns gegebenen Mittel die einzigen möglichen wären, wir könten nicht bestimmen, ob Gott nicht noch andere bey den Nichtchristen, welche an den uns bekannten Mitteln keinen Theil nehmen könten, anwende, und wie ihr Verhalten gegen dieselben beschaffen sey. Ein jeder nachdenkender und ernsthafter Christ solte also lieber sein Urtheil über eine ihm so dunkle Sache dem anheim stellen dessen Gericht unbegreiflich, und dessen Wege unerforschlich wären. Genug daß wir wüsten, daß die ersten allzeit gerecht, und die letzten allezeit Güte und Wahrheit wären,“

Sodann berief er sich auf das Urtheil der heiligen Schrift, welches sie von den Heiden und von dem natürlichen Zustande des Menschen überhaupt fället; er berief sich auf die Geschichte, er führte selbst das

Urtheil

Urtheil heidnischer Schriftsteller über das allgemeine moralische Verhalten der Völker an, die ohne Offenbarung, nur nach dem Lichte einer natürlichen Erkenntniß, wandelten; er berichtigte die Stellen der heil. Schrift, welche unrecht verstanden, und zu Gunsten der Seligpreisung der Heiden fälschlich angewendet worden, und schloß alsdenn, daß, da die heil. Schrift gerade das Gegentheil von demjenigen lehre, was in obigen beyden Sätzen enthalten wäre; da die neuere Vorstellungsart leicht Gelegenheit geben könnte, daß schwache Christen ein Aergerniß nehmen und an der Wahrheit irre werden könnten; so dürfe er der Meinung der Neuern unmöglich beytreten; wenigstens so lange nicht, als bis sie seine Gründe völlig widerleget und seine Zweifel gehoben hätten. Da er sich nun nicht vorstellen könne, daß ein christlicher Lehrer in dem Vortrage der Religion etwas verändern würde, ohne die wigtigsten und überzeugendsten Gründe dazu zu haben, so erbäte er sich nochmals über diesen Gegenstand das theologische Urtheil seiner theuresten Collegen, mit der Versicherung, daß er der Wahrheit weder Augen noch Herz verschliessen würde.

Aus

Aus dem was jetzt gemeldet, läßt sich nun leicht schließen, daß es keinesweges die Absicht des sel. Goze war, denen Nichtchristen die Seligkeit abzusprechen, er wollte nur, daß christliche Lehrer der Vorstellungsart der Bibel getreu bleiben, und in ihrem Urtheile nicht weiter gehen sollten, als die Aussprüche derselben erlaubten, oder aber durch evidente Beweise überzeugt werden, daß die heilige Schrift in diesem Falle ein allgemeineres Urtheil zulasse.

Nun ergrif, von allen Mitgliedern eines Hoch Ehrw. Ministerii, gerade der Herr D. Moldenhawer die Feder, um den sel. Goze zu überzeugen, daß es die heilige Schrift nicht nur erlaube, unser Urtheil über die Seligkeit der Heiden weiter auszudehnen, als es unsere Vorfahren gewagt hätten, sondern daß sie sich selbst darüber deutlich erklärt hätte, und es einem christlichen Lehrer wohl verstatte, oben angeführte streitige Sätze zu gebrauchen. Seine deshalb herausgegebene Schrift führt den Titel: D. Joh. Heinr. Dan. Moldenhawer von der Seligkeit derer, die von Christo nichts wissen, und ihren Umständen nach nichts wissen können. Hamburg in der Heroldschen Buchhandlung. 1784.

Wenn

Wenn auch diese Schrift des Herrn Doctors den streitigen Punct nicht erschöpfte, so kann doch Niemand die gute Absicht desselben in Ansehung der Nichtchristen erkennen. Hatte aber der sel. Goeze in seinem abermaligen Beweise die Weisung des Herrn D. Moldenhawers übel genommen und gerügt, so drückte sich der Herr Doctor in dem 17 § dieser seiner Schrift also aus: „Die Schrift des Herrn Haupt„pastor Goeze: Ueber die neue Meinung von der „Seligkeit der angeblich guten und redlichen „Seelen unter den Juden, Heiden u. s. w. hat „zwar den Titel: pflichtmäßige Anfrage an das „Hamburgische Ministerium, sie fasset aber eigentlich „in sich: In Nebendingen meine ich so und so, und „diese Meinung müßt ihr alle haben, diesen Text „versteh ich so, und so müßt ihr auch verstehen. So „hab ich gelehrt und so müßt ihr auch lehren, wovon „man wohl kein Beyspiel in einer einzigen Stadt hat; „und es ist gewiß an dem, daß wenn ein Lehrer hieher „berufen wird, und Ruhe haben will, er bey dem „Antritt seines Amtes den Herrn Hauptpastor Goeze „um alle seine Meinungen, und Erklärungen der „heiligen Schrift befragen, und sich genau darnach

„richten muß. Denn es bleibt nicht bey Privaterinne-
„rungen, sondern es erscheint auch eine Schrift nach
„der andern, und dabey muß der, welchen er zum
„Gegenstande hat, geduldig anhören, daß er erst
„seine akademische Laufbahn angefangen, als er schon
„sein Lehramt in Hamburg angetreten, und daß er
„zehn Jahr lang Senior gewesen. Ich bin gewiß,
„daß Herr Hauptpastor Goeze mehr Nutzen davon
„haben würde, wenn er in der Stille ein paar Kinder
„unterrichten mögte, als daß er so viele papirne
„Bomben herumwirft, welche mit Vergrößerungen,
„Verdrehungen, Consequentien und den heftigsten und
„bittersten Ausdrücken angefüllet sind.

„Und im 4ten §. sagt er alle dem, was (von dem
„Herrn Doctor von der Seligkeit der Nichtchristen)
„vorgetragen worden, stimmt der Lehrer unter uns
„bey, über dessen Text sich der Streit angefangen
„hat; nun überlasse ich es dem Urtheile eines jeden,
„ob es billig, recht und nutzbar ist, daß Herr Pastor
„Goeze nicht nur dieserhalb, nach einer Privat-
„Correspondence, ein weitläuftiges Schreiben an das
„Ministerium abgelassen, sondern auch eine Schrift
„von 2 Bogen unter den Titel: Pflichtmäßige Anfrage

an

„an das Hamburger Ministerium, herausgegeben,
„und bald darauf ob er gleich bey seiner Aufname in
„das Ministerium eidlich angeloben müssen, auf der
„Kanzel wider keinen seiner Herren Collegen zu predi-
„gen, in seinem Text über das Evangelium am dritten
„Advents-Sontage die Worte eingerückt:

Hier müssen wir uns von einer der Wahrheit, und der evangelischen Heilsordnurg NB. höchst nachtheiligen Verdrehung dieses von Jesu gebrauchten Ausdruckes sorgfältig hüten. Es finden sich in unsern Tagen Leute, welche den Weg zum Himmel gerne so breit machen mögten, daß alle Ungläubige, auf demselben zum Leben eingehen könnten. Diese erklären diesen Ausdruck Jesu von dem Eingehen in das Reich der Herrlichkeit, und geben zur Ursach davon an, weil sich unter den Heiden doch gute redliche Seelen, und wahre Freunde Gottes fänden, welche das Maas ihrer Erkenntniß und Kräfte treulich anwendeten, so würde sie Gott um ihre natürlichen Tugenden, und

Rechtschaffenheit, aber auch zugleich um Christi Willen selig machen.

Wenn nun auch ein Prediger in Hamburg, in einem gedruckten Text, über das Evangelium am 19ten Sonntage nach Trinitatis, von der Seligkeit der Nichtchristen solche Vorstellungen gebraucht, welche Grundsätzen des sel. Goeze zuwider waren, so konte doch Niemand mehr mit Recht behaupten, daß er nun am dritten Advents-Sonntage gerade wider jenen Prediger geprediget hätte, und also Eidbrüchig geworden wäre; denn dadurch, daß er zwischen dieser Zeit an ein Hochehrw. Ministerium geschrieben, daß er sich über den streitigen Punct öffentlich erklärt hatte, hörte die Sache auf eine Privatsache zu seyn, und dadurch, daß sich Rev. Minist. mit dem sel. Goeze nicht hatte einlassen, seine Zweifel heben, und seine Gründe wiederlegen wollen, hatte er völlige Befugniß erhalten, sich auf der Canzel also auszudrücken, wie es angeführte Stelle besagt.

Der sel. Goeze säumte denn auch nicht lange, theils die von dem Herrn D. Moldenhawer gegen ihn gebrauchten Gründe zu widerlegen, theils aber auch die ihm aufs neue gemachten Vorwürfe und

Be-

Beschuldigungen zu beantworten. In dieser Absicht gab er eine Schrift heraus, die den Titel führt: Johan Melchior Goezens Abfertigung der Moldenhawerschen Schrift: von der Seligkeit derer, die von Christo nichts wissen, und ihren Umständen nach nichts wissen können, und der darin enthaltenen beleidigenden Angriffe. Hamb. 1784

Nachdem er in dem Eingange derselben die entferntern und nähern Ursachen angegeben, welche den Herrn D. Moldenhawer mit ihm in eine Controvers gebracht, so äuserte er sich über die Schrift desselben: Von der Seligkeit derer, die von Christo nichts wissen u. s. w. also: „Ich gestehe es offenherzig, „daß es mir äuserst unangenehm war, daß Herr D. „Moldenhawer gerade aus 27 Mitgliedern des „Ministerii, in dieser Sache hervortrat; nicht weil „ich Ursach hatte, mich vor seiner großen Gelehr„samkeit zu fürchten: diese würde mir wenig Kummer „machen; sondern es waren ganz andere Ursachen, „welche mir diesen Vorfall traurig machten. Ich „will solche offenherzig hersetzen. Ich bekam einen „Gegner von 75 Jahren. Ein Alter, welches, ob „es gleich niemand berechtigen kann, boshaft zu be-

„genug haben, damit zu prangen, oder alle entfernte „und Privat-Anfragen und Vorschläge für würklich „angetragene Stellen auszugeben *.

„Wer wird sich nun wünschen, einen Mann, der „sich selbst also characterisirt hat, zum Gegner zu be„kommen, der in einer solchen Einbildung von seiner „eignen Heiligkeit und Vollkommenheit steht, daß er „alles, was er redet, als vom Himmel herabgere„det, angesehen wissen will; der seine Rache gegen „diejenigen, von welchen er beleidigt zu seyn sich ein„bildet, noch lange nach ihrem Tode, an einem Orte, „wo sie wenige kennen, auf eine solche Art ausläßet, „der in einer Jubelpredigt, und in der derselben „beygefügten eigenen Lebensbeschreibung, in wel„cher das: HErr, ich bin zu geringe aller Barmher„zigkeit und Treue u. s. w. das Hauptthema seyn „sollte, solche Leidenschaften, solchen Egoismus, eine „solche Selbstvermessenheit und Verachtung anderer, „solche Bitterkeit und feindselige Gesinnungen herrschen „läßt. Doch es sey darum! Es ist nun einmal

„mein

* In einer hieher gehörigen Note rügte er das Betragen des Herrn D. Moldenhawers gegen den sel. D. Quandt, und schrieb dasselbe dem Neide zu.

„mein Schicksal, daß ich mit Leuten von der Art „kämpfen muß: und ich kann zum Preise Gottes sa„den, daß keiner von ihnen bisher seine Absicht er„reicht hat. Ich hoffe auch mit diesem Gegner fer„tig zu werden, der sich so augenscheinlich zu mir „nöthiget“.

Nachdem er sich nun in der eigentlichen Ausführung der Schrift selbst, besonders gegen den Vorwurf geschützt, als wenn aus seinen Grundsätzen folgte, daß Gott die Nichtchristen deswegen verdamme, weil sie nichts von Christo gewußt, und angeführt, daß er sie um ihrer Sünde willen verdamme; nachdem er geleugnet, daß Nichtchristen wären, welche nach ihrer natürlichen Erkenntniß des Guten und Bösen treu und gewissenhaft handelten, welches auch das Wort Gottes leugne, 1 Mos. 8, 21. Ps. 14, 3. Röm. 3, 9-18. 1 Cor. 2, 14.; nachdem er geleugnet, daß Gott solche, NB. blos darum, weil sie nach ihrer natürlichen Erkenntniß des Guten und Bösen treu und gewissenhaft gehandelt, an seiner allgemeinen Gnade werde Antheil nehmen lassen, aber um Christi willen, oder, daß er ihnen das Verdienst

Unterdessen, daß nun der sel. Goeze an dieser Schrift mogte gearbeitet haben, war der Herr D. Moldenhawer auch nicht müßig gewesen, sondern hatte an einer Bestätigung seiner Erklärung der Worte Christi, Luc. 21, 25-27. gearbeitet. Ehe er nun noch diese Schrift hatte abdrucken lassen, war ihm die Abfertigung des sel. Goeze zu Gesicht gekommen. Er gab also eine Schrift unter folgenden Titel heraus: D. Johan Heinrich Daniel Moldenhawers bestätigter Beweis seiner Erklärung, der Worte Christi, Luc. 21, 25-27. Hamburg 1784. und nachdem er alles gethan, seine Erklärung, die auch die Meinung Mehrerer ist, aufrecht zu erhalten, so suchte er nicht nur sein Urtheil über den sel. D. Quandt zu rechtfertigen, * sondern er ließ sich auch in Ansehung des sel. Goeze so heraus: „Kurz vor „dem Abdruck dieser Schrift habe ich des Pastor Goeze „Abfertigung meiner Schrift von der Seligkeit derer,

die

* Diese Rechtfertigung fiel freilich sehr hart aus. Warum mußte denn dieser Mann, der doch gewiß auch, durch seine Bemühung, den Littauern die Bibel in ihrer Muttersprache zu geben, ein großes Verdienst hätte, just zu einen Atheisten erniedriget werden? Summum ius, Summa iniustitia.

„die von Christo nichts wissen, und wissen können,
„erhalten. Sie ist seinem ganzen, an allen Orten
„schon bekannten, üblen Character völlig gleich.
„Denn sie enthält statt gründlicher Widerlegung, aus
„der Luft genommenen Erdichtungen, die boshaftesten
„Verdrehungen, die abscheulichsten Verläumdungen
„und die niederträchtigsten Ausdrücke, deren sich ein
„Mann auch nur von dem mindesten moralischen Ge-
„fühl, geschweige denn ein Prediger schämen sollte,
„und welcher er auch sich schämen würde, wenn er
„bey seinem unverständigen und rasenden Eifer noch
„einiger moralischen Empfindungen fähig wäre. Ich
„habe vor nöthig gefunden, eine meiner exegetischen
„Erklärungen zu widerrufen, und solches mit so
„grosser Delikatesse gegen den Pastor Goeze gethan,
„daß ich nicht eimal seines Namens gedacht, und
„kein Wort einfließen lassen, welches ein anderer
„ausser ihm übel genommen haben würde. Dessen
„ungeachtet aber unternimmt er sogleich die heftigsten
„persönlichsten Angriffe. In der Hitze entfält ihm
„der heilige Schleier, mit welchem er sein arges Herz
„bedeckt, und so geht alles über und über, gleich
„dem Strom, der den Damm durchbrochen hat.

Ein

„Ein solches Gewäsch zu widerlegen ist meine Sache
„nicht. Ich suche meinem Stande würdig zu wandeln,
„und das Publikum zu belehren, und Zeugniß giebt
„mir das ganze Ministerium, nur den Herrn Pastor
„Goeze ausgenommen, die ganze Stadt, und die
„ganze gelehrte Welt, und eben deshalb werde ich
„auf seine unsinnige Posquille kein Wort antworten,*
„sondern sie, wie ein jeder Vernünftiger thut, mit
„Verachtung bestrafen. Er hat sich bisher Schand-
„seulen genug aufgerichtet, das mag er fernerhin
„thun, so lange er will, und so lange es Gott zuläßt;
„zu einem gleichen Betragen soll er mich nimmermehr
„bringen. Paulus sagt 2 Tim. 2, 24. Ein Knecht
„des Herrn soll nicht zänkisch seyn, sondern freundlich
„gegen jederman u. s. w. zu beklagen aber ist es freilich,
„und recht sehr zu beklagen, daß der Mann, der der
„größte Eiferer für die Ehre Gottes seyn will, die
„christliche Religion verächtlich machet, ** und durch
seinem

* Dieses Schreiben ist freilich keine Antwort — könnte irgend einem einfallen.

** Er hat sie nie verächtlich gemacht. Freilich wollen wir jetzt alle Form, alles System verbannen, alles soll aus freier Hand gehen; ist aber eitel Wasser in einem Glase nicht

„seinem Stolz und Zanksucht ein Schandfleck des
„ganzen Ministerii in Hamburg ist, von welchem auch
„nicht einer sein Betragen billiget, obgleich die An-
„zahl der Glieder sich auf 30 beläuft. Einige die
„mehrern Beyfall als er gehabt, hat er schon bis in
„die Grube verfolgt, * und nun sucht er gar vier von
„uns zu derselben hinzuführen, von welchem einer
„schon mit Wehmuth bezeuget hat, daß der Herr
„Pastor Goeze seine Genesung verhindert, und ihm
„ein Nagel zum Sarge sey. Ach! daß doch Herr
„Pastor Goeze einmal nüchtern werden, zu sich selbst
„kommen, und sein menschliches Betragen vor dem
„Herrn untersuchen mögte, damit er nicht in seiner
„Todesstunde Qual und Angst, und nach Tode das
„Gegentheil von dem erfahre, wovon er sich so vest
„versichert gehalten. Ein jeder von dem Ministerio
„ist versichert von seinem Stolz, Verstellung und
„Falschheit, und weiß, daß er in Privatunterredungen
„immerdar, entweder diesen, oder jenem seine Hechel

er-

nicht besser als Balsam im Schlam gegossen? — Ma-
wills Papiere.

* Der Herr Doctor hat dem sel. D. Quandt nicht weiter
als bis in das Grab verfolgt.

„erfahren läßt.* Er bedenke dabey, daß Gott nach
„Ps. 5, 5-7. an Stolzen ** und Falschen eben einen
„solchen Abscheu hat, als an Mördern. Das ist
„das lezte Wort, welches ich ihm sage, wobey ich
„aber zugleich aus Liebe *** zu ihm, versichere, daß
„ich ihn bey den Worten unsers Kirchengebets: Den
„Verfolgern und Lästerern vergeben und sie bekehren,
„immer einschließen werde.

Da wohl Niemand diese ganze Streitigkeit mit der Aufmerksamkeit lieset, als ich es leider habe, thun müssen, so muß ich es freilich tragen, wenn Einem oder dem andern ein paar Anmerkungen nicht gefallen sollten, da ich mich aber aus triftigen Gründen nicht damit befassen durfte, mein Urtheil über diesen Zwist zu sagen, so kann man sie mir eben so gerne zu

gute

* Sollten andere Prediger, die mit dem sel. Goeze nicht gleich dachten, in ihren Privatunterredungen seiner nicht gedacht, oder sollten sie seiner immer im beßten gedacht haben? Wären sie deswegen geradezu falsch gewesen, weil sie ihm das nicht in's Gesicht gesagt hätten, was sie wohl ihren Freunden vertrauten?

** Muß heißen Hochmütigen.

*** Wer kann nun noch zweifeln, daß man die Liebe fliehen müsse.

gute halten, wie der grausamste Tyrann doch dem Unglücklichen einen leisen Seufzer nicht verwehrt.

Diese Erklärung des D. Moldenhower erregte bey dem Publiko ein großes Aufsehen, und es war wahrlich Zeit, daß ein Hochweiser Rath ins Mittel trat, und die Fortsetzung eines Streits abwehrte, der nunmehr schon ein allgemeines Aergerniß verursachte. Er that es auch, und zwar mit solcher Weisheit, daß er allen künftigen Schriftwechsel untersagte, aber dem sel. Goeze den Weg offen ließ, sein Recht bey der hohen Obrigkeit weiter zu suchen; welche Erklärung ihm gewiß nicht zum Nachtheil gereichte. Er that dieses nicht, * sondern ließ auch diesen Vorfall in das Meer der Vergessenheit hinabgleiten, in welchem schon so viele menschliche Thorheiten ihre schädliche Wärkung verlohren haben.

Noch in eben diesem Jahre, hatte er den unangenehmen Vorfall, daß er wider eine namenlose Schrift, welche die Begleitung der Missethäter durch Pre-

* Warum nicht? Vielleicht, und wie ich glaube, weil er dem Publiko zu gute Augen zutrauete, als daß er demselben erst noch eine Brille hätte aufsetzen sollen.

Prediger verwarf, gewissenhafte Erinnerungen herausgab, und nachher den sel. Pastor Sturm als den Verfasser derselben kennen lernen muste. Er hatte es in seinen gewissenhaften Erinnerungen besonders getadelt, daß der Verfasser jener Schrift; die Begleitung der Delinquenten, für einen aus dem Pabstthum übrig gebliebenen Aberglauben ausgegeben hatte, und beschuldigte ihn überhaupt, daß er in seinen Schlüssen zu oft wider die Logic verstoßen und also eigentlich nichts bewiesen hätte.

Nun lies der sel. Pastor Sturm einen halben Bogen unter dem Titel drucken: Meine erste und lezte Erklärung, in Absicht auf die gewissenhaften Erinnerungen des Herrn Pastor Goeze gegen meine Schrift; in welchem er sich über die zu heftigen Beschuldigungen des sel. Goeze beschwerte, und ihn beschuldigte, daß derselbe ihn seit 5 Jahren in Predigttexten sowohl, als in vielen einzelnen Aufsätzen, zwar nicht namentlich angegriffen, aber doch in solchen Ausdrücken und Wendungen gegen ihn geschrieben, die jeden Leser seine Person hätte kentlich machen müssen. Da er aber in der Kunst zu polemisiren so ganz unerfahren wäre, daß er sich in dem

ersten ſtreitiſchen Streite nur zuleicht ſolche Bloͤſſen geben koͤnnte, die ſeinem Character und ſeinem Amte nachtheilig werden koͤnten, da er die Naͤchſten- und Bruderliebe nicht der Vertheidigung ſeiner guten Sache aufopfern wolle, ſo wuͤrde er ſich auch nicht darauf einlaſſen, weder dieſe noch irgend eine andere Streitſchrift des ſel. Goeze zu beantworten.

Der ſel. Goeze lies aber noͤthige Anmerkungen zu des ſel. Paſtor Sturms erſter und lezter Erklaͤrung drucken, in welchen er nicht nur auf das heiligſte verſicherte, daß er den Verfaſſer der Schrift wider die Begleitung der Delinquenten durch Prediger nicht eher gekant, als bis ſich der ſel. Sturm durch ſeine Erklaͤrung dazu angegeben habe, ſondern auch, daß er dem ohngeachtet dawider geſchrieben haben wuͤrde, wenn er gleich gewußt haͤtte, daß einer ſeiner Collegen der Verfaſſer derſelben geweſen waͤre; die collegialiſche Verbindung muͤſſe der Wahrheit nicht nachtheilig seyn. Nie haͤtte er den ſel. Sturm angegriffen, wohl aber Saͤtze verworfen, welche das Wort Gottes verwerfe, und nachdem er die Saͤtze angefuͤhrt, welchen er immer und ſtandhaft widerſprechen wuͤrde, ſo verſicherte er dem ſel. Sturm alle collegialiſche Liebe und Freundſchaft, ſo weit ſolche mit den Pflichten, die er Gott, ſeinem Gewiſſen, der Wahrheit und ſeinen Zuhoͤrern ſchuldig waͤre, beſtehen koͤnne, und auch dieſer Streit hatte ein Ende.

Je mehr nun aber der Abend ſeines Lebens heran- daͤmmerte, deſto mehr ſchien auch das Schickſal dazu

bey-

beytragen zu wollen, ihn von der beschwerlichen Rüstung zu befreien, die er so lange getragen hatte, ein Religionsystem zu vertheidigen, welches Millionen Menschen glücklich gemacht, und unsern Vorfahren so viele Mühe und Aufopferung gekostet hatte. Man hat ihn zwar beschuldigen wollen, daß er sich der Herausgabe eines neuen und verbesserten Gesangbuchs nach allen Vermögen widersetzt hätte; allein ein ehrwürdiges Mitglied des Hamb. Ministerii hat bezeuget, daß er sich eigentlich nur wider manche neue Ausdrücke und Wendungen erklärt, die in den ältern Liedern würklich auch passender und kräftiger gewesen wären, ja, daß man seinem Rathe gefolgt seyn würde, wenn er ihn mit mehrerer Gelassenheit ertheilt, und man nicht einigen Eigensinn hätte befürchten müssen.

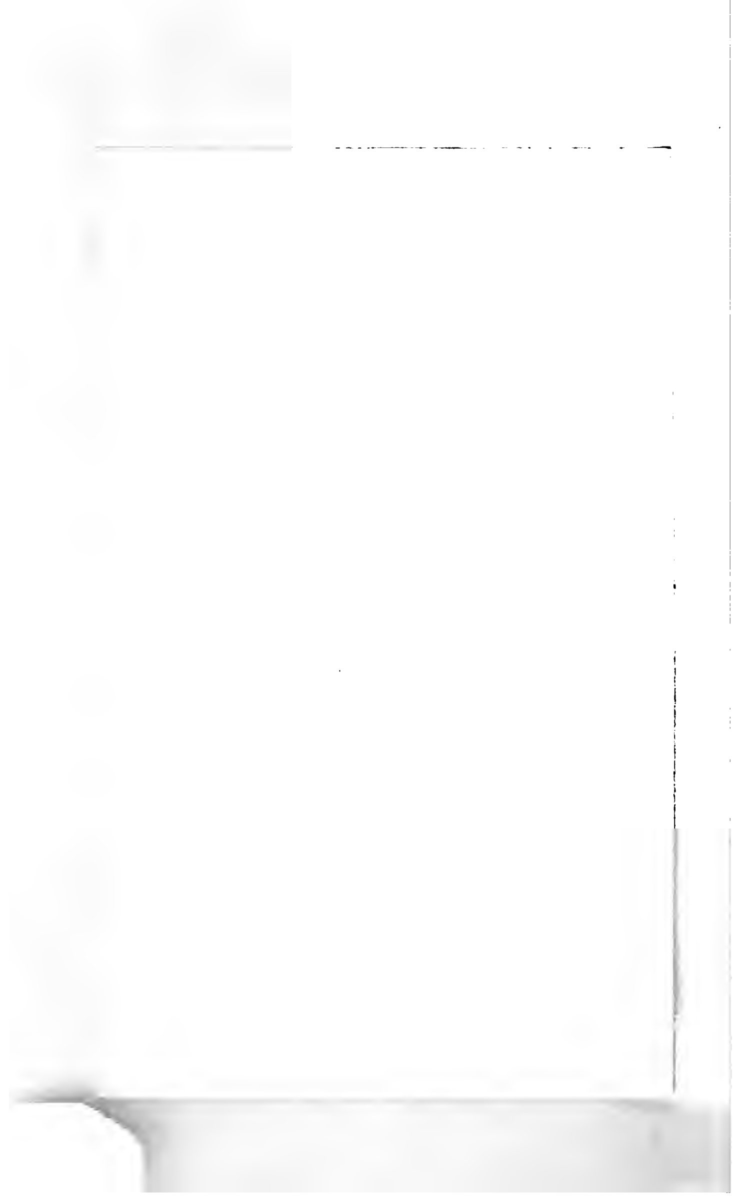
Zwar suchten ihn Herr Strobel und der Verfasser der Gallerie der Teufel wider in den Harnisch zu bringen und ins Feld zu locken, allein er blieb in seiner Veste, und beantwortete ihre Herausforderungen nur mit einer kurzen Erklärung, die in seiner Protestation gegen das zweydeutige und schmähende Lob von dem Verfasser der Gallerie der Teufel enthalten ist.

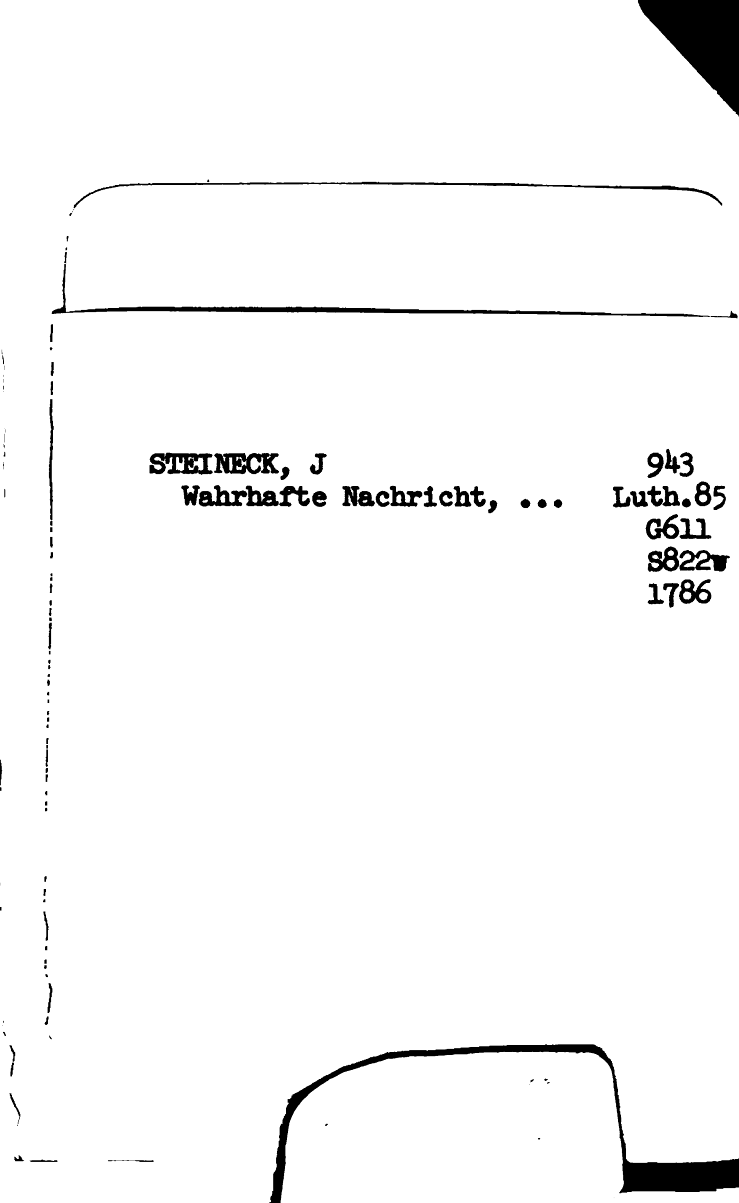
Der Abend seines Lebens brach herein, er überließ sich der Macht des Todes, und folgte der leuchtenden Fackel der Religion in die Ewigkeit, mit dem gelassenen Muthe eines Christen.

Hamburg,
gedruckt bey Dieterich Anton Harmsen.









STEINECK, J
Wahrhafte Nachricht, ...

